

Die Geier Aegyptens.

Bearbeitet von

Dr. Alexander Koenig,

Universitätsprofessor in Bonn a./Rhein.

(Nachdruck verboten.)

Die Familie der Geier (Vulturidae) wird in Aegypten durch 5 Gattungen vertreten, von denen jede wieder eine Art enthält.

*Neophron*¹⁾, Savigny. 1808.

Systeme des Oiseaux de l'Égypte, pag. 238.

Diagnose der Gattung: Schnabel lang und schlank, seitlich zusammengedrückt, grade, nur an der Spitze hakenförmig gekrümmt. Nasenlöcher in der Mitte des Schnabels, groß, länglich gespalten, offen. Die gelbe Wachshaut erstreckt sich über die Hälfte des Schnabels. Gesicht und Kehle nackt, der Hinterkopf mit weichen Flaumfedern bedeckt. Deutliche Halskrause. Die dritte Handschwinge am längsten. Der Lauf entspricht der Länge der Mittelzehe. Der Schwanz ist stufig abgerundet, die mittleren Schwanzfedern sind die längsten.

Alle Vertreter dieser Gattung sind Aas- und Kot-Fresser. Von den bekannten vier Arten, welche auf Südeuropa, Afrika und Asien entfallen, lebt eine Art in Aegypten.

1. *Neophron percnopterus*²⁾, (L.). 1766.

(*Vultur percnopterus*, L. Syst. Nat. I. 1766, pag. 123).

Diagnosis l. c.: Vultur remigibus nigris margine exteriori (praeter extimas) canis.

Gemeiner oder Schmutziger Aasgeier, Aegyptischer Aasgeier.

Französisch: Le Percnoptère.

Englisch: Egyptian Vulture.

Arabisch: Rácham, Ráchamah; auch auf Hebräisch: Rakham, der Geier des III. Buches Moses XI, 14.

Schnabel schwach, langgezogen; das vordere Ende des Oberschnabels stark hakenförmig gekrümmt, schwarz. Der Unterschnabel an der Spitze schwarz, sonst gelb. Wachshaut, Gesicht

¹⁾ νεόφρων, ονος Adject. jugendlich gesinnt. Als Substantivum Träger eines Namens (mythologische Figur). *Νεόφρων* wurde von Jupiter in einen Geier verwandelt.

²⁾ *percnopterus* herzuleiten aus dem Griechischen *περκνός* schwarzblau, und *πτερόν*, τὸ der Flügel. Ἄετός Περκνόπτερος = (Ὁρειπέλαργος) Schwarzflügeliger Adler. Aristoteles, Hist. Anim. lib. IX, cap. 32, 114.

und Vorderkehle gelb; Kropf, wenn gefüllt, sichtbar hervortretend, gelb. Die deutliche Halskrause cremefarben bei erwachsenen Vögeln, deren Hauptfarbe oberseits und unterseits weiß ist. Die 10 Handschwingen schwarz mit zartbläulichem Anfluge (*περικνώπιος*), nach einwärts einen hellen silbergrauen Spiegel bildend, der sich auch auf die Sekundärschwingen erstreckt. Der aus 14 Federn gebildete Schwanz stufig abgerundet. Füße bläslila-fleischfarben¹⁾, stark. Tarsus netzförmig geschuppt, nackt, vierzehig, wovon drei Zehen nach vorne, eine nach hinten gerichtet sind. Aufsen- und Mittel-Zehe durch eine Spannhaut an der Basis verbunden (Sitzfüße, *Pedes sedentes*). Zehenrücken vorn getäfelt. Krallen schwarz, die der Innen- und Hinterzehe am stärksten, die der Mittelzehe am wenigsten gekrümmt, Iris bei alten Vögeln rotbraun, bei jungen umbrifarben.

Das Gefieder der jungen (noch nicht adulten) Vögel ist im Ganzen schwarzbraun, mit lichten Federrändern. Die lanzettförmigen Federn der Unterbrust, des Bauches und der Hosen mit zartweißen (hellen) Spitzen behaftet. Die nackten Körperteile fahlgelb, Füße bleifarbengrau.

Der Aasgeier ist eine der gewöhnlichsten und häufigsten Vogelerscheinungen in Aegypten. Bereits im Delta einsetzend, mehrt sich die Individuenzahl, je weiter der Reisende nilaufwärts kommt. Schon im Gebiete des Nummulitenkalkes gewahrt man ihn als Charaktervogel. Mit Nebelkrähen und Schmarotzermilanen umkreist er die malerischen Kalkwände des Mokhatamgebirges oder zeigt sich im klaren Aether hoch über den Zinnen der Stadt Cairo. Unter tausend anderen Raubvögeln ist er sofort zu erkennen: sein stufenförmig abgerundeter Stofs weist ihn ohne Zweifel dem unbewaffneten Auge richtig aus. Das trifft bei alten, verfärbten Vögeln ebenso zu, wie bei jungen, welche das Altersgefieder noch nicht angelegt haben. Zwar sehen auch junge Vögel im klaren, durchsichtigen Aether, bedingt durch die Transparenz der großen Schwungfedern hell aus, aber die in ihren Umrissen fertig gestalteten adulten Exemplare übertreffen ihre Kinder durch vollendeteren Bau des Körpers und größere Fertigkeit des Fluges. Die glänzend weiße Färbung kommt grell zum Ausdruck: sie gibt die Sonnenstrahlen wieder zurück und im Reflexe derselben erscheint der alte Vogel noch glänzender, heller und schöner, als der junge. Ein Aasgeier in der Luft ist eins der anziehendsten Bilder aus dem Vogelleben, das jeden Menschen entzücken muß, sofern er an den Schöpfungen unserer Allmutter Natur verständnisvollen Anteil nimmt.

¹⁾ Die gänzlich falsche Angabe in Naumanns II. Aufl.: „Die Farbe der Füße ist bei den Alten schön ockergelb“ kommt auch auf der von A. Göring gemalten Tafel zum Ausdruck. Der betr. Bearbeiter hat sich anscheinend niemals einen Aasgeier genau im Balg, geschweige denn im Leben angesehen.

Umfangreicher und stärker wird das Auftreten dieser Geierart zwischen Siut und Esneh, auf welcher Strecke die das Niltal umfassenden Felsenketten der Quaderformation der Kreideperiode angehören und aus Kalkstein bestehen. Hier gewahrt man ihn häufig über den großen Saatfeldern schwebend, die Kanäle und Wasserlachen überfliegend und nach Nahrung absuchend. Auch schon größere Vereinigungen dieser Art kommen einem dort zu Gesicht, zumal wenn die Veranlassung dazu in einem Tieraase oder einem anderen entsprechenden Nahrungsmittel vorliegt. Bei Karnack habe ich am Wüstenrande das unvergeßliche Schauspiel gehabt, die Luft von Aasgeiern erfüllt zu sehen. Leuchtenden Meteoren gleich kamen sie aus der Höhe herab, um auf einen von mir getöteten Esel aufzufallen und den Leichnam völlig zu bedecken. Erst als einer der größeren Gänsegeier am Aase erschien, ging die ganze Gesellschaft dem Starken respektvoll aus dem Wege, weil sie wahrscheinlich nur zu gut die furchtbare Waffe seines Schnabels aus eigener Erfahrung kannte.

Zum Brennpunkt der Verbreitung jedoch wird dem Aasgeier das große weite Land, welches südlich von Esneh einsetzt und den Nilstrom mit dem für denselben so charakteristischen Sandsteingebirge umgrenzt: Nubien. In der Stadt Korosko wird der sonst so scheue Vogel zum Mitbewohner der menschlichen Häuser. In halbwegerechter Körperhaltung sieht man ihn auf den aus Nilschlammziegeln erbauten Dachkanten sitzen und vertraut und ohne Argwohn zwischen wäscheaufhängenden Nubierfrauen oder unter den am Strande spielenden Kindern einherschreiten. Hier wird er zum Wohltäter der Menschheit. Er bildet die Straßenspolizei und säubert die Winkel und Pfade vom Schmutz und Unrat, den das heimische Naturvolk — den Sitten seiner Vorfahren getreu — dort ablagerte. Wie sich in den kultivierten Ländern Europas der Haussperling an die Fersen seines Brotherrn heftet, so folgt der Aasgeier dem Nubier und zwar dem Einzelnen sowohl wie der Gesamtheit. Je stattlicher aber die Ansammlungen dieses Menschen in Städten und Dörfern werden, desto größer sind auch die Scharen des Aasgeiers. Nächst Korosko sind mir daher nirgend so sehr diese Vögel nach ihrer Häufigkeit entgegengetreten, als in Wadi-Halfa, dem Orte, welchen wir politisch als die südlichste Grenze Aegyptens anzunehmen pflegen. Alle Augenblicke sieht man dort diese stattlichen Vögel über den hohen Uferwänden des Nils die Ränder des Flusses nach Nahrung absuchen und dabei das gelbe Gesicht hin und her seitlich wenden. Auf den Schlachtplätzen aber mischen sie sich unter Wüstenkolkraben und Milanen. Dort nagen sie an den herumliegenden, mit Fleisch behafteten Knochen und machen den sich scharenweise einstellenden Hunden ihr Anrecht daran streitig. Dabei sind sie beständig auf ihrer Hut und wissen sich dem Anprall der bissigen Köter rechtzeitig zu entziehen. Auch

lernen sie bald nach einiger Erfahrung den ihnen gefährlichen Menschen vom harmlosen Nubier gut unterscheiden. Da habe ich mir denn wohl hundertmal das Vergnügen bereitet, den Vogel in seinen Hantierungen auf dem Boden zu beobachten. Mit einer gewissen, nicht abzusprechenden Grandezza schreitet er auf die von ihm entdeckte Futterstelle los. Gefallenen Tieren trachtet er zunächst das Auge aus der Höhle zu zerren und macht sich vornehmlich am klaffenden Maul oder am After zu schaffen, den Oeffnungen des Körpers, durch die er tiefer in das Ganze einzudringen bestrebt ist. Heifsgierig ist er nach dem warmen Blute geschlachteten Viehes: lüstern sieht er aus der Nähe dem Herabtropfen des Blutes zu und weifs das Gerinsel mit der Spitze seines Schnabels geschickt vom Erdboden aufzunehmen. Eingeweide und gröfsere Muskelfetzen nimmt er fest zwischen die Zehen seiner Füfse und versteht sie äufserst behende mit der scharfen Schneide seines Schnabels abzutrennen und zu zerkleinern. Es gewährte mir stets ein besonderes Vergnügen, von der Luderhütte aus dem Getriebe dieses Vogels stundenlang zuzuschauen. Grade der Aasgeier hat in seinen Bewegungen etwas ungemein Anziehendes für den Beobachter, zumal am Aase, wo er in der südlich heißen Luft keineswegs den Ausdruck eines trügen und traurigen Gesellen wiedergibt. Er ist auch duldsam und verträglich gegen seines Gleichen, wenn er auch die Gelegenheit, einen guten Bissen dem Nachbarn wegzuschnappen, sich nicht leicht entgehen läfst. Häufig habe ich beobachtet, dafs dem Weibchen sehr bald das Männchen, oder umgekehrt, dem sich zuerst niederlassenden Männchen das Weibchen folgt. Gar zu anziehend ist es dann zu sehen, mit welchem Mißtrauen beide den Kadaver umgehen und ihn von allen Seiten argwöhnisch betrachten, bis sich endlich einer derselben entschließt, seinen Schnabel in die Nasenlöcher des gefallenen Tieres zu stecken, oder in die gebrochenen Augen einzuzwicken. So gewährt der Aasgeier, in der Freiheit beobachtet, ein ungemein anziehendes Bild. Anders jedoch gestaltet sich der Eindruck, wenn man den tödtlich getroffenen Vogel aufnimmt und ihn einer eingehenden Musterung unterzieht. Dann gehört freilich oft genug der Gleichmut eines Naturforschers dazu, den Ekel zu überwinden, den der getötete Vogel hervorruft. Die in der Nähe menschlicher Wohnungen sich aufhaltenden Aasgeier kröpfen mit Vorliebe frischen Menschenkot, sodafs der Widerwillen des Menschen gegen diesen Vogel seinen einfachen Grund darin findet. Ich habe mich oft genötigt gesehen, den ekelhaften Inhalt des Kropfes auszudrücken, ehe ich den Vogel dem Präparator zum Abbalgen überweisen konnte. Dabei ist es jedoch erwähnenswert, dafs man das Gefieder des Vogels niemals, oder nur durch einen mechanischen, zufälligen Eingriff hervorgerufen, befleckt oder beschmutzt antrifft: der Vogel weifs sein Kleid vor dem Beschmutzen außerordentlich gut zu schützen und trägt es immer glänzend rein

und sauber! Dagegen dunstet die Haut einen durch die Nahrungsaufnahme begründeten, oft höchst penetranten Geruch aus, der dem Vogel ganz besonders stark in der Brutperiode anzuhaften scheint.

Die Verbreitungslinie des Aasgeiers scheint sich etwa bis Kharthum zu erstrecken, wenigstens habe ich ihn auf der ganzen Strecke zwischen Wadi-Halfa und Kharthum noch überaus häufig angetroffen und als Brutvogel beobachtet. Von da ab südlich läßt das Auftreten dieser Art anscheinend nach, um der Spezies *monachus*, Temm. den Platz zu räumen.¹⁾

Die überaus große Häufigkeit des Aasgeiers in Aegypten, die ihm auch den Namen „Aegyptischer Aasgeier“ eingetragen hat, hat die Aufmerksamkeit der alten Aegypter bereits in hohem Maße auf diesen Vogel gelenkt. In meisterhafter, ganz unverkennbarer Wiedergabe finden wir ihn überall auf Grabsteinplatten, auf den Innen- und Außenwänden der Pyramiden und alten Tempelbauten eingemeißelt. Er hat die Ehre, unter den phonetischen Zeichen obenan zu stehen und entspricht demnach unserem a- dem Arabischen Elif oder Alif und wird vielfach mit dem Begriff Adler²⁾ identifiziert.

Ein selten schönes und umfangreiches Material an Eiern liegt mir vom Aasgeier aus Aegypten vor. Sämtliche Horste habe ich persönlich entdeckt und die Eier entweder mit eigener Hand genommen oder die Horste von meinen Matrosen und nubischen Begleitern vor meinen Augen erklettern und die Eier daraus entnehmen lassen.

Der Aasgeier horstet mit Vorliebe in den Grotten und Cavernen der das Niltal bordierenden Bergwände und Erdböschungen, auch auf isolierten Felsenkegeln und Pyramiden. Auf Dattelpalmen und anderen großen Bäumen habe ich bis jetzt niemals den Horst des Aasgeiers entdeckt, obschon ich die Vögel sehr häufig grade auf Dattelpalmen schlafend und übernachtend gefunden, auch tagsüber auf den Wedeln ruhend und verdauend angetroffen habe. Ich möchte den Aasgeier für einen ausgesprochenen Charaktervogel öder, kahler Bergwüsten halten, für einen Vogel, der sich in den glühendsten Sonnenlagen am wohlsten zu fühlen scheint. Immerhin müssen diese Berge aus naheliegendem Grunde der Selbsterhaltung im engeren oder weiteren Anschluß dem der Kultur unterworfenen Gelände angepaßt sein. Wasser ist ihm ein Lebensbedürfnis, denn nicht nur badet er sein Gefieder reichlich im warmen Wasser, sondern ist auch der inneren Wasseraufnahme sehr benötigt, zumal wenn er eine reiche Mahlzeit gehalten hat. Sehr oft begegnet man daher

¹⁾ Der gründliche Heuglin sagt in seiner Orn. N.O.Afrikas, I pag. 14: Der Aasgeier ist südwärts bis zum 14° N.Br. wohl überall Standvogel.

²⁾ Auch in der Bibel: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ Matthaeus 24, 28.

starken Ansammlungen dieser Vögel auf Sandbänken und Inseln, an Uferändern und Wasserlachen, wo man sie trinken und sich baden sehen kann. Bis zu den Bauchfedern stehen sie dann im Wasser und werfen das geschlürfte Nafs aus dem Kehlsacke über den Rücken, wo es tropfförmig herabperlt. So eine Weile verfahren, wird diese Toilette betrieben, bis das Gefieder ganz durchnässt ist. Dann rüttelt und schüttelt sich der Vogel, das die Feuchte aus den Federn stiebt, und setzt sich behaglich den Sonnenstrahlen aus, die in kurzer Zeit ihre Schuldigkeit tun. Darauf glättet er die Federn, zieht sie einzeln durch seinen Schnabel, lüftet die Schwingen vor dem Winde, sitzt eine Weile so da und fliegt dann auf und davon. Das große Wasserbedürfnis mag bei diesem Vogel seinen Grund in den ungemein zahlreichen Federläusen haben, die in seinem Gefieder schmarotzen und durch ihre andauernde Beweglichkeit dem Vogel arg zusetzen. Es werden drei Arten dieser Ektoparasiten in Naumann's II. Auflage bekannt gegeben, nämlich *Lipeurus frater*, *Menopon albidum* und *Laemobothrium pallidum*; als Entoparasit *Filaria tulostoma*, Hempr. & Ehrbg.

Eine gründliche Revision dieser Angaben seitens eines Spezial-Entomologen wäre eine dankenswerte und verdienstvolle Arbeit.

Die nachfolgende, eingehende und gründliche Beschreibung der Eier und der Fortpflanzungsmomente des Aasgeiers sollte endlich jeden Zweifel über die Richtigkeit der Angaben beseitigen, welche letztere bereits lange Zeit unanfechtbar vorgelegen haben.

Die gänzlich falschen Mitteilungen, welche wir im neuen Naumann, Band V, pag. 307 unter „Fortpflanzung“ lesen, bestätigen leider meine bereits ausgesprochene Behauptung, dass die neue Auflage dieses alten und bedeutendsten aller deutschen ornithologischen Werke nicht nur kein Fortschritt, sondern vielmehr geradezu ein Rückschritt zu nennen ist. Nur die von Rey und Krüper wiedergegebenen Angaben, sowie die von Kronprinz Rudolf von Oesterreich enthalten die Wahrheit, alles Uebrige ist falsch. Wenn zur Zeit des unübertroffenen Naumann falsche Angaben von ihm selbst gemacht wurden, so entschuldigt seine mit größter Offenheit untersetzte Fußnote jeden Irrtum, der seinerseits niedergeschrieben wurde; wenn aber heut' zu Tage, wo die Forschung über diesen Vogel so eingehend genau betrieben wurde und so viel Licht verbreitet hat, in die Rubrik „Fortpflanzung“ sozusagen nichts anderes, als das Irrtümliche aus alter Zeit aufgenommen wurde, so bedeutet dieses fahrlässige Vorgehen, milde ausgedrückt, eine große Bequemlichkeit und eine Nichtachtung der neueren Forschungsergebnisse¹⁾, Eigenschaften der betr. Autoren, die

¹⁾ Man vergleiche: Koenig, Zweiter Beitrag zur Avifauna von Tunis, J. f. Orn. 1892, pag. 290, 291 und 292; v. Erlanger, Beiträge zur Avifauna Tunesiens, J. f. Orn. 1898, pag. 444 und ff.—

ebensoviel Mißfallen als Aergernis bei den Fachkollegen hervorrufen müssen.

Beschreibung der Eier.

I. 2 Eier (Gelege); gefunden am 11. III. 1899.

Der Horst stand in einer Felshöhle im Wâdi-Schellâl, gegenüber der Insel Philae und war leicht zu erreichen.

Die Eier sind nach Größe und Färbung sehr verschieden. Die Grundfärbung bei dem größeren Ei (a), das leicht bebrütet war, ist licht crèmefarben, bis zur Hälfte vom stumpfen Pole aus mit großen, rotbraunen Flatschen versehen, welche ineinander fließen und die Grundfarbe völlig bedecken. Zwischen diesen stumpf-rotbraunen Flatschen sind einzelne breitere schwarzbraune Flecken und Kleckse eingestreut. Die andere Polseite dagegen läßt die Grundfarbe überall hervortreten und ist mit stumpf-rotbraunen Flecken und Spritzen über und über besät, bekleckst und bepunktet, die neben und unter sich eine sepiafarbene Untergrundfleckung zeigen, wodurch das Ei wie marmoriert aussieht. Es ist von gedrungener, bauchiger Form, gering elliptisch, und von Innen gelb durchscheinend, durch die Lupe betrachtet, stellt sich die Schalenoberfläche stark gekörnt und granuliert dar.

$$\frac{6,8 \times 5,5 \text{ cm.}}{9,80 \text{ gr.}}$$

Das andere Ei des Geleges (b) ist kleiner und eiförmiger gestaltet, auf der Schalenoberfläche ebenso deutlich gekörnt und granuliert wie das erste.

Auf ebenfalls licht-crèmefarbenem Grundtone ist es am spitzen Pole auffallend stark mit der rotbraunen Deckfarbe gezeichnet und trägt auch dort hauptsächlich die schwarzbraunen Flecken und Kleckse, während der stumpfe Pol Deckfarbentöne nur in geringem Maße aufzuweisen hat. Das Ei macht vom spitzen Pole aufwärts einen ausgesprochen streifigen Eindruck; wobei die Deckfarbe nicht mehr ausgereicht zu haben scheint. Es erweckt so die Annahme, daß es mit dem spitzen Pole zuerst an die Außenwelt getreten ist. Gegen das Licht gehalten, leuchtet es gelb durch.

$$\frac{6,4 \times 5,1 \text{ cm.}}{8,57 \text{ gr.}}$$

II. 2 Eier (Gelege); gefunden in den Bergen bei Kom-Ombos, 15. III. 1899.

Ein sehr apartes, tief dunkelrotbraun gefärbtes Gelege, das wenig bebrütet war. Die beiden Eier sind gleichmäßig im Farbentone: auf mattrotbraunem Grunde mit tief dunkelrotbraunen Flecken und Flatschen versehen, welche die Grundfarbe teils bedecken, teils zu Tage treten lassen, hier und da eine streifige Zeichnung markierend.

Die Schalenoberfläche ist stark granuliert und gekörnt. Die Schale selbst leuchtet bei einfallendem Lichte gelb durch.

$$a. \frac{6,3 \times 4,8 \text{ cm.}}{6,58 \text{ gr.}}$$

schön eiförmig.

$$b. \frac{6,3 \times 4,9 \text{ cm.}}{7 \text{ gr.}}$$

mehr walzenförmig als eiförmig.

III. 1 Ei (frisch); genommen auf dem Gebel et Thien (Ober-Aegypten), 16. III. 1899.

Ein schönes, großes und stark bauchiges Ei, das auf der Schalenoberfläche dicht gekörnt erscheint und gelb durchleuchtet. Es ist auf cremefarbenem Grundtone stark rotbraun gefleckt. Diese Deckfarbe hält die ganze obere Hälfte des stumpfen Poles bedeckt, woraus die Unterfarbe nur streifenweise abrupt hervorsieht. Aus der Deckfarbe treten die tief schwarzbraunen Flecken und Kleckse deutlich hervor. Die spitze Polhälfte ist mit der Deckfarbe nur überflogen, wodurch eine granuliert marmorartige Zeichnung zum Ausdruck kommt.

$$\frac{6,4 \times 5 \text{ cm.}}{8,62 \text{ gr.}}$$

IV. 2 Eier (Gelege); genommen auf dem Gebel Der el Ballâs vor Kene (Ober-Aegypten), am 1. IV. 1899.

Das schöne Gelege war nur wenig bebrütet. Die Schalenoberfläche ist durch die Lupe betrachtet gleichmäßig granuliert; die Schale selbst leuchtet, durch das Bohrloch gesehen, gelb durch.

Das eine Ei (a) ist auf hellem Grunde durchweg gleichmäßig rotbraun überflogen mit Spritzen und Punkten, welche den Untergrund nahezu völlig bedecken. Der stumpfe Pol ist heller im Grundton, der spitze Pol dunkler. Auf letzterem heben sich auch schwarzbraune Flecken, Striche und Punkte markant ab. Es ist bauchig gestaltet und beinahe gleichmäßig elliptisch. Im Farbentone entspricht es den vielfach ebenso abgetönten Eiern von *Falco islandicus* und *F. peregrinus*.

$$\frac{6,1 \times 4,8 \text{ cm.}}{8,80 \text{ gr.}}$$

Das andere Ei (b) läßt auf dem stumpfen Pole den cremefarbenen Untergrund deutlich hervortreten bei starker rotbrauner Spritzen- und Fleckenzeichnung. Auf dem spitzen Pole dagegen wird der Untergrund fast ganz bedeckt durch die rotbraunen Schalenflecken, denen wiederum tief dunkelbraune kleckartige Flecken auflagern. Es ist größer, ein wenig bauchiger und gestreckter als das vorbeschriebene, erste Ei (a).

$$\frac{6,4 \times 4,9 \text{ cm.}}{9,35 \text{ gr.}}$$

V. Ein Ei (ganz frisch); genommen in den Bergen bei Dendera (Ober-Aegypten), am 3. IV. 1899.

Das schöne Ei ist auffallend groß, langgestreckt, mit nahezu gleichmäßig abfallenden Polen.

Die Schalenoberfläche ist gleichmäßig granuliert; die Schale selbst leuchtet, gegen das Licht gehalten, durch das Bohrloch gelb durch.

Der Untergrund ist von einem zarten, milchfarbenen Weiß. Nur auf dem stumpfen Pole ist die rotbraune Deckfarbe so stark aufgetragen, daß sie den Untergrund ganz bedeckt. Dort stehen auch die charakteristischen schwarzbraunen Flecken und Kleckse. Im Uebrigen tritt die Untergrundfarbe überall leuchtend hervor und erscheint nur bespritzt und bepunktet, stellenweise auch zart gewölkt von der mattrotbraunen Deckfarbzeichnung, was dem Ei ein ausnehmend schönes Aussehen verleiht.

$$\frac{7,2 \times 5,4 \text{ cm.}}{11,17 \text{ gr.}}$$

11,17 gr.

Das entleerte Ei nahm, gefüllt mit einer reinen Wassermenge, ein Gewicht von 115 Decigr. ein.

Ich vermute, daß nur dies eine Ei abgelegt worden ist, demnach also das Gelege bildet, denn eine am 6. April (also 3 Tage später, als das Ei dem Horste enthoben wurde) unternommene abermalige Untersuchung des Horstes ergab kein zweites Ei in demselben.

VI. Bebrütetes Gelege von 2 Eiern; genommen auf dem Gebel Abu Fédah, am 27. IV. 1899. Das Gelege war stark bebrütet.

Es trägt die charakteristischen Artkennzeichen, indem es auf der Schalenoberfläche gleichmäßig granuliert ist und durch das Bohrloch gelb durchscheint.

Das eine Ei (a) enthielt einen zum Ausschlüpfen reifen Embryo und ist defect. Das Ei macht einen abgebrüteten Eindruck. Der stumpfe Pol bedeckt durch seine tief dunkelrotbraune Flatschen- und Fleckenzeichnung den Untergrund nahezu völlig, während von der Mitte ab nach dem spitzen Pole hin der Untergrund mehr und mehr hervortritt. Er ist rosarot überflogen und trägt mattrotbraune Fleckenzeichnung, zwischen welche dunkle Punkte und Flecken eingestreut sind. $6,9 \times 4,8 \text{ cm.}$

Das zweite Ei (b) war faulgebrütet. Es ist dunkler in der Gesamtfärbung als a, kleiner, gefällig eiförmig bei ziemlich bauchigem Durchmesser.

Der stumpfe Pol ist gleichmäßig dunkelrotbraun gewölkt mit eingestreuten, tief schwarzbraunen Flecken und Klecksen. Die spitze Polhälfte ist weit bis über die Mitte hinaus heller gefärbt, die Deckzeichnung also nicht so stark aufgetragen, immerhin wird die kaum hier und da durchschimmernde Grundfarbe durch die starke Punkt- und Fleckenzeichnung nahezu ganz und ziemlich gleichmäßig bedeckt.

$$\frac{6,5 \times 4,9 \text{ cm.}}{7,60 \text{ gr.}}$$

7,60 gr.

*Vultur*¹⁾, L. 1766. Syst. Nat. I, pag. 121.

Diagnosis l. c.: Rostrum rectum, apice aduncum. Caput impenne, antice nuda cute. Lingua bifida.

Diagnose der Gattung: Schnabel stark, höher als breit, an der Wurzel mit einer Wachshaut bedeckt. Oberschnabel grade, am Ende der Wachshaut eingekerbt, von da ab energisch hakig nach unten gebogen. Unterschnabel grade, an der Spitze abgerundet. Nasenlöcher frei, seitlich im Schnabel liegend und in schiefer Richtung aufwärts gehend, rund. Nasenscheidewand nicht durchbrochen. Kopf teilweise kahl, teilweise mit kurzem Flaum bedeckt. Augenlider bewimpert.

Füße stark und hoch; Tarsus netzförmig beschuppt, am Gelenk und oberen Teil befiedert, kürzer als die Mittelzehe.

Deutliche Federkrause, bis an den Hinterkopf reichend, aus welcher der nackte Hals hervorgeht.

Flügel abgerundet, ebenso der aus 14 Federn abgerundete Schwanz. Aasfresser.

Die dieser Gattung zugehörige einzige Art lebt in der europäischen Mittelmeerregion und erstreckt sich von dort östlich nach Indien und China, gelegentlich auch nach Nord-Afrika.

2. *Vultur monachus*²⁾, L. 1766. Syst. Nat. I, pag. 122.

Diagnosis l. c.: Vultur vertice gibboso, corpore nigro.

Grauer Geier; Mönchs- oder Kuttens-Geier.

Französisch: Vautour noir, cendré ou commun, couronné ou chaperonné.

Englisch: Cinereous vulture.

Arabisch: Niss'r (Collectivname für die großen Geier).

Die vielfachen Angaben älterer und jüngerer Autoren, daß der graue Geier in Aegypten neben dem Gänsegeier häufig vorkomme, beruhen zweifellos auf einer Verwechslung mit dem Ohrengerier.

Während letztere Art in Ober-Aegypten und Nubien eine häufige Erscheinung zu nennen ist, gehört umgekehrt das Auftreten von *Vultur cinereus* in dortiger Gegend zu den Seltenheiten. Jedoch sind einige zuverlässige Angaben für dessen Vorkommen bekannt. Die erste sichere Erwähnung geschieht von der französischen Expedition, die längs des Nils südlich bis Assuan und Philae in den Jahren 1798 und 1799 unternommen wurde. Eine recht gute Abbildung in der Description de l'Égypte

¹⁾ *Vultur*, (*vultur*) *turis*, m. der Geier. Altlateinisch bei Livius, Virgil, Plinius, Hist. Natur. lib. X. cap. 6, sect. 7.

²⁾ *monachus* latinisiert aus dem Griechischen *μοναχός* einzeln, allein lebend, daher *ὁ μοναχός* der Mönch bei Aristoteles und Plutarch.

II. Auflage (1809 bis 1820) XXIII. Band tab. XI stellt die Artzugehörigkeit des betr. Geiers aufser Frage.

Im Oktober des Jahres 1851 begegnete ihm Heuglin bei Beni Súef. Dieser Forscher berichtet ferner von einem sehr schönen Exemplar, das im Herbst 1856 bei Qátah im Delta gefangen wurde. Nach Versicherung des Naturalienhändlers R. Odescalchi soll dieser Vogel im Jahre 1860/61 in ziemlich grosser Anzahl zwischen den Pyramiden von Ghizeh und Sáqara vorgekommen sein, während der Vorgenannte, der ein sehr eifriger und kenntnisreicher Jäger gewesen sein soll, diesen Geier früher niemals in Aegypten wahrgenommen hat.

Die weiteren Angaben, welche Heuglin¹⁾ von Lefèbvre, Hartmann, Leith Adams und Rüppel wiedergibt, halte auch ich für unzuverlässig. Ebenso halte ich die Angabe von Shelley für anfechtbar. Derselbe will *Vultur cinereus* sowohl einzeln, als auch zahlreicher in Gesellschaft von *Gyps fulvus* gesehen haben, während er den Ohrengerier nur auf die Autorität von Heuglin anführt. Hier liegt offenbar ein Irrtum vonseiten Shelley's vor: Die schwarzen Geier, welche er auf den Sandbänken zwischen und unter *Gyps fulvus* gesehen hat, sind wohl zweifellos alles Ohrengerier gewesen.

Auch Charles Rothschild²⁾ ist gewifs im Irrtum, wenn er in seiner Arbeit vom Aegyptischen Sudan sagt: „The black Vulture was more common than either of the two preceding species“, nämlich *Gyps fulvus* und *Gyps Rueppelli* — während er *Otogyps* in seiner Liste überhaupt nicht aufnimmt.

Der vielgereiste Alfred Brehm erwähnt *Vultur cinereus* als Bewohner Nord-Ost-Afrikas überhaupt nicht.

Ich selbst bin diesem Vogel auf meinen grossen Streifzügen in Ober-Aegypten und Nubien niemals begegnet; jedesmal wenn ich glaubte, ihn an einem Aase entdeckt zu haben, wies das vorzügliche Trieder-Fernglas von Zeiss die Zugehörigkeit des vermeintlichen Kuttengeiers zum Ohrengerier aus.

Das Vorkommen des grauen Geiers in Aegypten ist jedenfalls kein häufiges und regelmässiges; sichere Nachrichten darüber liegen meistens nur aus Unter- und höchstens Mittel-Aegypten vor. Hartmann³⁾ erwähnt eines bei Qalábsche in Nubien auf dem Wendekreis des Krebses erlegten Vogels.

Im zoologischen Garten von Ghizeh sah ich im Jahre 1903 ein sehr schönes Exemplar von *Vultur cinereus* lebend, das, wie mir Captain Flower, der Direktor des zoologischen Gartens sagte, in Minnye gefangen worden sei.

1) Orn. N. O. Afrikas, I, pag. 11.

2) Ibis, 1902, pag. 29.

3) Dr. Robert Hartmann, Ornith. Reiseskizzen aus N.O.Afrika, J. f. Orn. 1863, pag. 303.

*Gyps*¹⁾, Savigny. 1809.

Système des Oiseaux de l'Égypte, pag. 231.

Diagnose der Gattung: Schnabel gestreckt und stark, aber schwächer als beim Kuttен- und Ohren-Geier, höher als breit, an der Wurzel mit einer Wachshaut bedeckt.

Oberschnabel grade, am Ende der Wachshaut kaum eingekrümmt, dann fortlaufend grade und erst im letzten Drittel scharfhakig nach unten gebogen.

Unterschnabel gestreckt und grade, an der Spitze abgerundet, beide Kiefer mit scharf schneidendem Rande.

Nasenlöcher frei, seitlich in der Wachshaut nahe dem vorderen Rande derselben liegend, schräg von innen nach außen mündend, einen länglichen Spalt von oben nach unten darstellend.

Nasenscheidewand nicht durchbrochen.

Kopf mit harten, straffen, haarartigen Federn bedeckt; Hals mit wolligem, weißem Flaum bis zur Halskrause bekleidet, welcher oberhalb des Rumpfes sitzt. Augenlider bewimpert; der Augenwinkel enthält vorne einen starken Haarwirbel.

Kropf, wenn gefüllt, sichtbar hervortretend.

Füße stark und hoch; Tarsus netzartig beschuppt, am Gelenk und oberen Teil befiedert, kürzer als die Mittelzehe. Außen- und Mittelzehe am Grunde mit einer Spannhaut verbunden (Sitzfüße — Pedes sedentes). Die Krallen stumpf und wenig gebogen, am stärksten die der Hinterzehe.

Flügel abgerundet, die Schwingen I. Ordnung mit 10 großen, starken Federn; die erste kurze Schwinge entspricht in ihrer Länge der 6., die 2. und 3. Schwinge ist nicht so lang wie die 4., welche die längste ist.

Schwanz abgerundet, aus 14 Federn bestehend.

Die Repräsentanten dieser Gattung nähren sich von Aas, namentlich von den Eingeweiden größerer, gefallener Tiere.

Man kennt bis jetzt 6 Arten. Alle leben in dem wärmeren Erdgürtel der östlichen Halbkugel. In Aegypten wird diese Gattung vertreten durch eine Art.

3. *Gyps fulvus*²⁾, (Gm.). 1788.

Syst. Nat. I, pag. 249.

[*Vultur fulvus*, Gm. Syst. Nat. I, pag. 249, 1788].

Diagnosis l. c.: *Vultur superne ex griseo rufescens, capite, collo et torque albis, remigibus reetricibusque nigris.*

¹⁾ *Gyps* latinisiert aus dem Griechischen γύψ, γυπός, ὄ der Geier, — entstanden aus γύοψ mit gebogenem Antlitz, krummschnablig. [avis semper femina, lunae symbolum, etc. Euseb. Praeparat. evangel. lib. III, cap. 6 et 7; genus absque coitu pariens. Basil. Hexaëmer, homil. 8].

²⁾ *fulvus*, a, um = ξανθός, πυρόός = rotgelb, dunkelgelb, braungelb, dunkler als *flavus* = feuergelb, rotgelb, blond.

Habitat in montibus Persiae quesque alpinis sunamicis, falcone fulvo maior; Caput et collum alba lanugine tectum; rostrum cinereum, basi cute nigra tectum; irides obscure flavae; colli infima pars multiplici serie pennarum longarum, acutarum, setacearum ex albo rufescentium cincta; in medio pectoris fovea lanugine alba vestita, et pennis longis angustis rufescentibus cincta. Pennae subtus basi albae, apice rufae. Pedes plumbei, ultra femoris medium intus lanugine densa alba, extus pennis longis rufescentibus tecti, unguibus nigris.

Brauner Geier; Weisköpfiger Geier; Gänsegeier.

Französisch: Griffon, Vautour griffon.

Englisch: Griffon vulture.

Arabisch: Niss'r, (Collectivname für alle großen Geier, der jedoch anscheinend speciell dieser Art zufällt).

Schnabel gestreckt, stark, seitlich zusammengedrückt, an der Spitze hakenförmig abwärts gebogen, bei alten Vögeln hornfarbenhell, bei jungen dunkel.

Farben der Wachshaut und der Füße gesättigt blaugrau, die der Nägel schwarz. Iris bei jungen Vögeln dunkelbraun, bei alten gelblichbraun mit einem Stich in's rötliche oder orange-farbene, übrigens nach Alter und Erregung wechselnd. Der Oberkopf ist mit straffen, haarartigen Federgebilden bedeckt; der lange weit vorstreckbare Hals sitzt an seiner Basis an einer braunen im höheren Alter schön weissen Halskrause und ist mit weiswolligem Flaum ringsum bekleidet. Diese Halskrause ist aus feinspitzigen schmalen Federn gebildet und umgibt nur den Grund des Nackens.

Die nach außen tretende Seite des angefüllten Kropfes ist mit dunkelbraunen, straffen, bartlosen Federn bedeckt.

Tarsus, Flügel und Schwanz entsprechen genau dem Gattungscharakter. Im Uebrigen ist zu bemerken, daß der Vogel in seiner Färbung außerordentlich wechselt je nach Alter und Geschlecht. Jüngere Vögel namentlich zeigen auf dem Kleingefieder ein schönes rotbraunes Allgemeinolorit, wobei jede Feder längs des Schaftes weiß eingesäumt erscheint; auch die Halskrause ist rotbraun, Schwingen und Schwanz schwarz mit dunkelrötlichem Anfluge. Je älter der Vogel wird, desto fahler erscheint er in seiner Gesamtfärbung. Ganz weiß befiederter Kopf und Hals, sowie volle und dichte, weißgefärbte Halskrause geben die Kennzeichen adulter Vögel ab.

Auf Grund dieser Altersunterschiede scheint *Gyps fulvus* von Schlegel¹⁾ und Sharpe²⁾ in zwei Subspecies aufgeteilt worden zu sein.

¹⁾ Schlegel, Rev. Crit. pag. XII, 1844 (*Vultur fulvus occidentalis*) und Schlegel, Mus. P.-B. Vult. pag. 6, 1862 (*Vultur fulvus orientalis*).

²⁾ Sharpe, Catal. of the Birds in the British Museum, Volume I, pag. 5, 6 und 7.

Sharpe führt neben *Gyps fulvus* — *Gyps hispaniolensis* und *Gyps fulvescens*, Hume auf, vereinigt aber die von Schlegel aufgestellten Formen *occidentalis* und *orientalis* unter *fulvus*.

Der Gänsegeier ist in Aegypten weitschichtig verbreitet und häufig zu nennen. Schon in der Umgegend von Cairo gewahrt man diesen stolzen Flieger in hoher Luft oder sieht ihn an einem Aase in starker Ansammlung seinesgleichen. Je tiefer man aber in das obere Aegyptenland eindringt, desto häufiger wird man diesen gewaltigen Vögeln begegnen.

Dort, wo die Kalkberge, zerrissen und zerklüftet, mit nackten schroffen Felswänden in den blauen Aether starren, erblickt man diese Kolosse unter den Vögeln auf vorspringenden Zacken und Blöcken fufsend oder darüber kreisend. Das ist z. B. in ausgesprochener Weise auf dem großen Massiv des Gebel Abu-Fédah der Fall, wo der Gänsegeier vermutlich Brutvogel ist. In allen übrigen bedeutenderen, teils Kreide- und Kalk-haltigen, teils aus Sandsteingefüge und plutonischem Elemente bestehenden Bergpartien, die sich namentlich auf der Ostseite des Nils nach dem Roten Meere zu in der Arabischen Wüste erheben, wird der Vogel nirgends fehlen. Diese einsamen Gebirgszüge wird er auch zu Brutzwecken aufsuchen und dort seine gewaltigen Horste gründen. Denn der Vogel ist seiner Natur nach — und zwar mit vollem Rechte — scheu und mißtrauisch dem Menschen gegenüber. Es ist mir daher nicht geglückt, auf meinen Begängen der Berge am Nilrande die Horste dieser Art ausfindig zu machen. Um so häufiger führt einen der Zufall mit dem Vogel selbst zusammen. Einen solchen will ich hier schildern.

Der alles verschlingende Nilfluß wälzt eine Anzahl in seinen Wellen ertrunkener Kühe mit sich fort. Eine elende Barke, welche das Vieh auf die andere Seite bringen sollte, ist auf eine Klippe gestofsen, die Barke ist umgeschlagen und untergegangen und mit ihr das Hornvieh, welches sie barg. Der braune Menschensohn, vertraut mit dem nassen Elemente, hat sich schwimmend an's Ufer gerettet. Wehklagend sieht er mit dem Ausdrucke der höchsten Resignation dem Untergange seiner Habe zu. Schon haben die Wogen ihre Opfer verschlungen, und ruhig gleiten die Wasser darüber hin, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Leiber werden von dem Strome erfafst, sie sinken durch ihre natürliche Schwere auf den Boden herab. Aber schon nach wenigen Stunden bewirken die Gase im Innern ein Leichterwerden des massigen Körpers. Befriedigt durch die Umarmung und gesättigt und gestillt in seiner Habgier zugleich, liefert der Fluß wieder seine Opfer aus. Am Rande einer Sandbank hat er sie ausgeworfen. Nun liegen sie da, beschienen von der Glut der Sonne und umspielt von den plätschernden Wellen, dem unerbittlichen Fortgange des Verfalles anheimgegeben. Der Bauch ist aufgetrieben und in der Leibeshöhle gährt und braust es. Die Molekeln, welche

sich beim Aufbau des lebenden Organismus vereinigt haben: sie erzwingen sich wieder die Loslösung und Freimachung von der eingegangenen Verschmelzung. Das ist der Moment, der zur Vollendung dieser Aufgabe auch das Eingreifen lebender Wesen erheischt. Das scharfe Auge des Gänsegeiers hat das düftende Aas aus hoher Luftschicht erspät. Einem Pünktchen gleich erscheint der gewaltige Vogel im hohen Aether, um schon bald darauf seine Umrisse deutlich erkennen zu lassen. Schraubenförmig kreisend läßt er sich nieder: jetzt streckt er den langen Hals und die starken Fänge vor, in schiefer Körperlage kommt er einem sausenden Geschosse gleich auf die Insel herab. Ueber ihm aber wird es lebendig, denn seine Artgenossen haben den Grund seines Herablassens erkannt und folgen ihm nun blindlings, oft in kaum zählbarer Menge. Der erste aber ist längst am Aase. Die muskulösen Füße auf den Kadaver gestemmt, hat er mit der hakenförmigen Schnabelspitze die Bauchhaut durchbohrt und dieselbe mit einem kraftvollen Ruck zerschnitten. Frei liegen die Eingeweide. Von allen Seiten kommen nun zischend, pfeifend und fauchend die gewaltigen Vögel heran, um an dem Mahle mit teilzunehmen. Die hervorquellenden Därme werden zunächst erfaßt und wuchtig herausgezerrt. In hastigem und energischem Würgen verschwinden die zerschnittenen Stücke des langgewundenen Darmrohres samt dem Inhalte desselben in den dehnbaren Schlünden der Geier. Leber und Nieren, Milz und Lunge werden zerfetzt und mit den tief in die Leibeshöhle gestreckten Hälsen hervorgelangt. In wenigen Minuten ist das Werk vollendet und die große Leibeshöhle bis auf die glänzenden Rippenknochen geleert und gereinigt. Vornehmlich dazu scheint der Gänsegeier berufen, die Weichteile des Körpers aufzunehmen und mit den Eingeweiden aufzuräumen. Dafür hat ihn auch die Natur mit dem langen, vorstreckbaren Halse ausgerüstet und ihm den scharfrandigen Schnabel gegeben, um Vorleger der Mahlzeit zu werden und die weicheren Teile zu beseitigen. Die Menge der Nahrungsaufnahme ist bei dem Einzelwesen oft so groß, daß es sich nicht vom Boden erheben kann, ohne den im Kropfe sitzenden Ballast auszuwerfen. Untersucht man dann das Ausgeworfene, so erstaunt man billig über Umfang und Größe der herabgewürgten Fetzen, die der weitdehbare Schlund zu bergen vermochte. Die Eile und der übergroße Eifer während der Nahrungsaufnahme ist wohl begründet durch die gewissermaßen vererbte Erfahrung, welche die enorm großen, auffallenden Vögel auf dem Erdboden durch auf sie einstürmende Gefahren gemacht haben. Da heißt es keine Zeit verlieren, um in kürzester Frist den gewünschten Erfolg zu sichern.

Schon das Herabfallen dieser großen Vögel aus der Luft zieht die Aufmerksamkeit eines weiten Umkreises auf sich, dessen Insassen sich halb aus Neugier, halb aus Habgier und Mißgunst in die Nähe dieser Vögel begeben. Deshalb heißt die unbewusste

und doch durch die Erfahrung gezeitigte, tiefbegründete und vererbte Devise bei diesen Geiern: rasch handeln, um rasch fertig zu werden. Jedenfalls ist mir der Inhalt dieses Satzes grade beim Gänsegeier in voller Wahrheit vor die Augen getreten und zur ganzen Gewißheit geworden.

Die eingehende und hervorragend schöne Schilderung, welche Kronprinz Rudolf von dem Leben und Treiben des Gänsegeiers in Slavonien und auf der iberischen Halbinsel gegeben hat, gereicht der neuen Auflage Naumann's zu einer wahren Zierde.

Von großem Interesse ist die Bemerkung des hohen Herrn, dafs sich ihm bei Prüfung der Bälge die Ansicht aufgedrängt habe, dafs der Spanische weifsköpfige Geier lichter und im Ganzen schöner gefärbt sei, als der des Ostens; auch das Weifs des Kopfes, des Halses und der Krause sei lichter und reiner; dergleichen wären Brust, Bauch, Rücken und Schultern gelber, d. h. von klarerer schönerer Farbe.

Es wäre dies Sharpe's Subspecies „*hispaniolensis*.“

Mir liegt ein zu wenig ausreichendes Material vor, um in dieser Frage ein ausschlaggebendes Urteil zu fällen. Nur möchte ich darauf aufmerksam machen, dafs die bald dunklere, bald lichtere Färbung des Schnabels ohne Zweifel auf Altersabzeichen einer und derselben Art zurückzuführen sind, ebenso wie die rotbraune und fahle Gesamtfärbung des Gänsegeiers.

Ein von mir vor Luxor am 2. April 1897 erlegter, schön rotbrauner Gänsegeier entspricht genau dem in Dresser's Birds of Europe abgebildeten jungen Vogel, während sich die adulten Stücke, die ich mehrfach am Aase zu schiessen Gelegenheit hatte, mit dem ebenfalls dort zur Darstellung gelangten alten Vogel völlig decken. Auch die Gröfse scheint großen Schwankungen zu unterliegen. Mir sind von dieser Art ebensowohl kleine, als auffallend große Stücke in die Hände gekommen. — Die Brutplätze des Gänsegeiers sind mir leider in Aegypten bis jetzt unbekannt geblieben.

Heuglin¹⁾ sagt diesbezüglich: „Seine Standorte sind namentlich die höheren, kahlen und viel zerklüfteten Kalkgebirge längs des Niltales; dort horstet er im März und April auf Vorsprüngen und fast unersteiglichen Klippen. Gewöhnlich liegen die Horste einer solchen Gesellschaft (n)icht²⁾ nahe beisammen und sie bestehen aus dünnen Aesten, Reisern und Büschelmais, Stroh- und Rohrstengeln.“

Die Rubrik „Fortpflanzung“ in Naumann's II. Auflage enthält bedauerlicherweise wieder viel Irrtümliches, das nicht nur nicht eliminiert, sondern gradezu noch verstärkt worden ist.

Nach neueren, vielfachen und gründlichen Forschungen wissen wir, dafs der Gänsegeier stets nur ein Ei im Gelege hat. Sollten zwei Eier in ein und demselben Horste vorgefunden

¹⁾ Orn. N.O.Afrikas, I, pag. 4.

²⁾ Soll wohl heißen dicht.

werden, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß das zweite Ei einem anderen Weibchen entstammt.

Man vergleiche die hierhin gehörigen Mitteilungen von denen einige zur Begründung meiner Aussage im Auszuge hier angeführt sein mögen:

Osbert Salvin, der offenbar eine grössere Reihe von Gänsegeierhorsten in Algerien zu untersuchen Gelegenheit hatte, sagt in seiner Arbeit: *Five months Birds-nesting in the Eastern Atlas*, Ibis, 1859, pag. 179: „In one instance only did we find an egg and a young one in the same nest; in all other cases, one egg or one young one was the invariable number.“

Alfred Brehm läßt im Tierleben seiner mustergültig bearbeiteten II. Auflage 1879 seinen Bruder Reinhold über das Brutgeschäft des Gänsegeiers in Spanien berichten, pag. 37: „in diesen Horst legt das Weibchen ein weißes Ei von der Gröfse eines Gänseeies etc.“

Ich selbst berichte wahrheitsgetreu nach den mir gewordenen frischen Eindrücken an den Brutplätzen dieser Geier auf dem Djebel R'Sass in Tunis J. f. Orn. 1888, pag. 144:

„Ich schofs am 13. Februar 1887 zwei dieser Riesenvögel, welche rücklings überschlagend, tot auf dem für uns leider unzugänglichen Gebirgskamme liegen blieben. Unserem Führer, einem gewandten Bergsteiger, gelang es dennoch nach unsäglichen Mühen und Gefahren einen derselben herabzuholen und auch zugleich ein Ei dem Horste zu entnehmen. Von letzteren sah ich freilich mehrere, denn die Gänsegeier brüten, wie dies aus mannigfachen, früheren ornithologischen Mitteilungen bekannt sein dürfte, in Kolonien, immer aber an den schroffsten unzugänglichsten Stellen. Nach genau abgegebenem Berichte des Augenzeugen seien die Horste aus den dicken Halmen eines auf jenem Berge häufig wachsenden Riedgrases sehr umfangreich, aber ganz flach gebaut. Sowohl in diesem, wie auch in früher gesehenen, habe er stets nur ein Ei, nie zwei oder mehr darin vorgefunden, was den letztgesammelten Erfahrungen der Ornithologen durchaus entspricht.“

Carlo Freiherr von Erlanger sagt in seiner mit großem Fleiße und außerordentlicher Gewissenhaftigkeit geschriebenen Arbeit: *Beiträge zur Avifauna Tunesiens*, J. f. Orn. 1898, pag. 452 und 453:

„Der große, flachmuldige Horst bestand ganz aus Halbgräsern, darin lag ein schmutzig weißes Ei.“ Im Anschluß daran gibt der genannte Forscher die eingehende Beschreibung von 8 Gelegen, die alle ausnahmslos je aus einem einzigen Ei bestanden haben.

Nach diesen korrekt wiedergegebenen Angaben muß es mehr wie befremden, daß in der kürzlich erschienenen Arbeit von Dr. E. Rey, *Die Eier der Vögel Mitteleuropas*, folgendes zu lesen ist (pag. 10): „Das volle Gelege des Gänsegeiers enthält in der Regel zwei Eier, selten nur eins.“

Wie der berühmte und gewissenhafte Oologe zu diesem Ausspruche kommt, der doch zu allen angeführten Mittheilungen im schroffen Gegensatz steht, ist mir unerklärlich. Anfangs war ich der Meinung, daß Rey möglicherweise über die Eierzahl aus dem östlichen Gebiete anders unterrichtet worden wäre, aber auch diese Annahme fiel zusammen, als ich in Cab. J. f. Orn. 1862 pag. 365 die großartigen, ausschlaggebenden Beobachtungen Krüper's las: Ornithol. Notizen über Griechenland, „Man wird sich wundern und es für ungereimt halten, wenn ich behaupte, daß *Vultur fulvus* in Griechenland stets nur ein Ei legt. Wenn ihn andere Ornithologen zwei, auch drei Eier legen lassen, und nicht einmal erwähnen, daß er auch ein Ei legt, so sage ich, daß dieselben falsch unterrichtet worden sind. Die Schöpferkraft würde dem Geier eine große Last auferlegt haben, wenn sie ihm befohlen hätte, zwei oder drei Junge jährlich aufzuziehen. Wie schwer es zwei Geiern wird, ein Junges mit Speise zu versehen, wird derjenige erst erfahren, der in einer einsamen Felsschlucht das beständige Schreien von hungrigen Geierkindern vernommen hat. Wie dem auch sein mag, so wenig wie ich, haben die von mir befragten Griechen mehr als ein Ei oder ein Junges im Nest gefunden. Freund Simson versicherte, daß er auch in Algier, wo er eine Anzahl Eier vom braunen Geier ausgehoben hat, nur ein Ei im Horste vorgefunden habe; nur einmal habe er neben einem jungen Geier noch ein Ei gefunden.“

Die von Rey gegebene Mittheilung hat sich auch der Bearbeiter des Gänsegeiers in Naumann's II. Auflage einfach angeeignet, ohne die diesbezügliche Literatur einzusehen oder zu prüfen.

Grade diese Tatsache spricht für die geringe Vertiefung des betr. Autors bei und in der Arbeit. Ohne eingehende und gründliche Berücksichtigung der Literatur sollten aber dergleichen Fragen in einem ganz Deutschland überschwemmenden Werke nicht abgehandelt werden, zum Wenigsten aber darf man eine gewissenhafte, eingehende Prüfung der für die Naturgeschichte gegebenen, neueren wichtigen Forschungen verlangen, wenn dem diese Arbeit übernehmenden Autor persönliche Kenntnisse und Erfahrungen über den in Frage kommenden Stoff mangeln.

Otogyps,¹⁾ Gray.

List of Genera of Birds, 1841, pag. 2.

Diagnose der Gattung: Schnabel auffallend stark, fast doppelt so hoch als breit, an der Wurzel mit einer dunklen Wachshaut bedeckt. Oberschnabel grade, am Ende der Wachshaut kaum eingekerbt mit von da an energischer Kuppenrundung, deren Spitze scharfhakig nach unten gebogen ist. Unterschnabel gestreckt und

¹⁾ Latinisirt aus dem Griechischen *οὖς, ὠτός, τὸ* das Ohr und *γύψ, πός, ὄ* der Geier.

grade, an der Spitze abgerundet, beide Kiefer mit scharfschneidendem Rande.

Nasenlöcher frei, seitlich in der Wachshaut, nahe dem vorderen Rande derselben liegend, durch ein horniges Septum von einander getrennt. Sie bilden einen länglichen Spalt von oben nach unten und sind nicht sehr groß. Der Rand derselben ist wulstartig aufgetrieben.

Kopf oberhalb mit wolligem Flaum, seitlich und hinterwärts mit haarartigen Federgebilden stoppelförmig bedeckt. Grosse sichtbare Ohröffnung. In der Erregung färbt sich die Kopffaltenhaut. Das Kinn trägt einen haarartigen Bart.

Hals nackt, sporadisch mit Flocken von Flaum oder Federstoppeln bedeckt, scheinbar eingezogen, ohne eigentliche Halskrause.

Augenlider schwach bewimpert.

Füße stark und kräftig gebaut. Tarsus netzartig beschuppt, am Gelenk und oberen Teil wollartig befiedert, länger als die Mittelzehe. Aufsen- und Innen-Zehe am Grunde mit einer kräftigen Spannhaut verbunden (Sitzfüße, *Pedes sedentes*). Die Krallen der Innen- und Hinter-Zehe auffallend stark und kräftig gebogen, die der Mittel- und Aufsen-Zehe dagegen schwach und wenig gebogen.

Flügel langgestreckt und groß. Die Schwinge I. Ordnung stark zugespitzt, 2., 3., 4. und 5. Schwinge ungefähr gleich lang, die 6. ein wenig kürzer als die 1.

Schwanz abgerundet, aus 12 straffkieligen Federn bestehend. Nur die Federn der Oberseite sind wie bei anderen großen Geiern gestaltet. Die Unterseite deckt dicht stehender, ziemlich langer Flaum von grauweißlicher Färbung, aus welchem einzeln stehende, lange und schmale säbelförmige Federn hervorragen. Die Repräsentanten dieser Gruppe nähren sich von Aas, vornehmlich vom Muskelfleisch gefallener Tiere. Man kennt zwei Arten, von denen eine in Afrika, die andere in Indien lebt.

4. *Otogyys auricularis*,¹⁾ (Daud.) 1800.

(= *Vultur auricularis*, Daud. *Traité* II, pag. 10, 1800.)

Ohrengeier.

Französisch: Grand vautour barbu.

Englisch: Sociable vulture.

Arabisch: Niss'r ássued, d. h. der schwarze (dunkle) Geier.
E'-Schuméthah nach Dr. Hartmann v. J. f. Orn. 1863,
pag. 240.

¹⁾ *auricularis*, e zu den Ohren gehörig, Adject., gebildet vom Substantiv. *auricula*, das Ohrchen, besonders das äußere Ohr, der Ohrknorpel und das Ohrläppchen.

Schnabel sehr groß und kräftig, 46 mm hoch und 25 mm breit (also nahezu doppelt so hoch als breit), von der Wachshaut an stark kuppenförmig gebogen und in eine hakenförmige Spitze auslaufend.

Oberschnabel auf der Oberseite vom Oberrücken (Firste) aus $\frac{2}{3}$ dunkelschwarz, $\frac{1}{3}$ hell hornfarben. Unterschnabel an der Basis schwarz, hell hornfarben auslaufend. Kinn mit haarartigem Bart. Wachshaut und Füße, sowie die nackten Stellen an Kopf und Hals blaugrau. Iris umbrabraun.

Oberkopf dicht bedeckt mit weißem Flaum; Hinterkopf und Seitengegend des Kopfes, sowie der Hals nackthütig, sporadisch mit weißen Federdunenflocken, sowie stoppelartigen Federborsten bekleidet. In der Erregung färbt sich die nackte Kopf- und Halshaut violett; auch soll dann das mit Blut überreich getränkte innere Ohr läppchen hervorgestülpt werden können (ein Vorgang, den ich jedoch bis jetzt noch nicht beobachtet habe). Füße mit dem Gattungscharakter übereinstimmend.

Die vorherrschende Färbung des Gefieders ist ein fahles Graubraun; Schwingen und Steuerfedern sind dunkler, die großen Flügeldeckfedern sind hellbraun umsäumt. Im Nacken und am Oberrücken stehen häufig blafsahle und gelblichweiße Federn. Jüngere Vögel unterscheiden sich durch dunkleres Gefieder. Die ganze Unterseite entbehrt richtiger, eigentlicher Conturfedern. Auf der Vorderbrust treten höchst eigentümliche braungraue, licht umranderte, säbelartige Federn hervor, die in frischem Zustande des Vogels wie mit einem bläulichen Dufte überzogen erscheinen.

Die straffen Schwanzfedern, in der Zahl 12 vorhanden, sind an der Spitze meist abgerieben, so daß nur die kahlen Federstäbe, vom Barte befreit, hervorstarren. Diese Erscheinung hängt mit der Art und Weise der Nahrungsaufnahme zusammen. Der starke Schwanz wird gegen den Boden gestemmt, worin die Abreibung des Bartes ihren Grund hat.

Mafse:

♂ ad., erlegt am Wüstenraude von Karnack, 26. II. 1899.

(Frisch im Fleisch gemessen).

Länge vom Schnabel bis zum Schwanzende: 107 cm.

Brustweite: 34 cm.

Flugspanne (Breite): 265 cm.

Halsumfang: 19,3 cm.

Flügelänge vom Bug: 73 cm.

Der Ohrengerier dürfte in Unter-Aegypten nur ausnahmsweise vorkommen, während er in Mittel-Aegypten schon häufiger auftritt und in Ober-Aegypten bereits zu den nicht seltenen Vögelercheinungen gehört. Sein eigentliches Heimatland ist Nubien. Dort wird er schwerlich irgendwo vermisst werden. An einem auf freier Ebene liegenden Schaf- oder Ziegen-Kadaver oder gar

an der Leiche eines Esels und Kameles wird er gewiß nicht fehlen. Auch kommt er viel eher und leichter herab als der Gänsegeier. Er ist bedeutend weniger scheu, als dieser und läßt sich leichter vom Menschen angehen, als irgend ein anderer der großen Geier.

Diese aufsergewöhnlichen, gewaltigen und imposanten Vögel thun es jedem Menschen an, ganz gleich, ob er Laie oder Fachmann ist. Mit wuchtigen Flügelschlägen, die ein vorheriger kleiner Anlauf auf dem Boden wohl mal unterstützt, der aber durchaus nicht bedingungslos vorangegangen sein muß, erheben sich diese beschwingten Riesen von der Erde, um in einigen, in der Luft beschriebenen Kreisbögen dem menschlichen Auge in kurzer Zeit zu entschwenden. Wie sehr der Flug den Vogel fördert, habe ich unzählige Male wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, wenn ich mich vorsichtig an die am Aase schmausenden Ohrengeier herangehe. Eben noch nahe genug, um einen Postenschufs wirksam abzugeben, waren sie in wenigen Sekunden bereits aus dem Bereiche der Kugel. Mit ausgestreckten Schwingen sich schraubenförmig in die Höhe windend und nur in größeren Intervallen drei bis viermal mit den Flügeln schlagend, heben sich diese gewaltigen Kolosse in den Aether, mehr und mehr in ihren Umrissen verlierend und sich alsbald nur als ein Pünktchen dem menschlichen Auge darstellend, bis auch dieses in den Schleiern der Luftschichten schließlich gänzlich verschwindet.

Ein seltenes Vergnügen bereitet dem Forscher die Beobachtung dieser Geier am Aase von der Luderhütte aus. Eine solche hatte ich mir am Wüstenrande unweit Karnack erbaut und will hier die diesbezügliche Stelle aus dem Tagebuche wiedergeben.

Dort heist es unter Sonntag, dem 26. Februar 1899, wie folgt:
 „Ich liefs mich auf unserer Dahabiye um 5 Uhr wecken und ritt mit meinem arabischen Begleiter „Chalil“ gleich nach 6 Uhr ab. Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr etwa ging die Sonne auf, die Kälte vertreibend. Ich sporne zur Eile an. Um $\frac{1}{4}$ nach 8 Uhr safsen wir in der Hütte, welche wir uns tags vorher mit Geschick und Umsicht aufgebaut hatten. Einige Aasgeier waren bereits am stark ausdünstendem Eselkadaver. Wir scheuchten sie durch unser Kommen auf, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie wieder kamen, die Uhr ging bereits stark auf 11. Erst einer, dann der zweite, der dritte und vierte. Zwei Aasgeier waren sich sehr zugetan und begatteten sich unter einem deutlich vernehmbaren Zischeln. Vorsichtig lugte ich aus: Da kam's plötzlich aus der Luft gefegt, und wie ich hinsehe, sitzt auch schon ein Ohrengeier auf dem Aase und hackt, daß die Fetzen fliegen. Ich wollte noch nicht schiefsen, sondern abwarten, wie sich die Dinge weiter gestalten würden. Bald darauf sauste ein zweiter Ohrengeier herab. Wahrscheinlich waren die beiden Stücke ein Pärchen, denn sie schienen mir verschieden in der Größe zu sein. Nun

kam ein Gänsegeier herabgesaut, der geradezu klein neben dem Ohrengerier aussah, und dann ging's Schlag auf Schlag: ein Riesenkernl nach dem andern kam heruntergepoltert, dafs es eine wahre Lust war. Mit Zischen, Fauchen und Flügelklatschen gingen sie auf einander los, dafs es mir ordentlich angst und bange werden konnte. Aber an's Aas gingen sie noch nicht, sondern safsen ruhig neben demselben, ordneten und glätteten ihr Gefieder und blinzelten neidisch nach oben, wenn der Schatten eines herabstürzenden Riesen über den Boden glitt. Die Gänsegeier machten steife, lange Hälse und gingen fauchend auf einander los, während sie vor den Ohrengiern Respekt zu haben schienen. Diese breiteten die Schwingen aus und safsen minutenlang so still da, sich hin und wieder Luft zufächernd, indessen die Aasgeier nicht faul den Esel bearbeiteten. Von letzterem sah man nichts mehr, er war buchstäblich bedeckt von den weissen Vögeln. Lange safs ich so da, das unvergleichliche Schauspiel geniefsend, es bewundernd, und immer an mich haltend, ja nicht zu früh zu schiefsen. Da kam endlich ein gewaltiger Ohrengerier — denn nur diesen wollte ich haben — sprungweise heran, machte aber plötzlich wieder kehrt. Vorsichtig hob ich nun die Büchsfinte, zielte auf seinen Rücken, nahm ihn fest auf's Korn und gab einen Postenschufs ab. Die Steinmauer durchbrechen war das Werk eines Augenblicks. Frei stand ich da, umringt von den nach allen Seiten abstreichenden Geiern. Alle gingen rauschend und polternd auf, meine Sinne gradezu verwirrend. Einen Ohrengerier konnte ich nicht mehr herauserkennen, also Feuer auf einen Gänsegeier! Aber in der Hast ging die Kugel fehl. Schwerfällig und doch in rascher Aufeinanderfolge erhoben sie sich alle, nur einer blieb zurück als schwer kranker Vogel. Er setzte sich etwa 400 Schritt vom Anschusse frei auf den Boden. Ich kam auf 100 Schritt an ihn heran und schofs mit der Kugel, welche dicht über ihn wegpfiff. Da legte er sich platt auf den Boden, Hals und Kopf weit vorgestreckt. Nun ging ichforsch auf ihn los, worauf er noch einmal die Schwingen lüftete und abstrich. Ein Schufs, — und tot sank der Riesenvogel zu Boden. Nun herrschte grofses Jubel bei uns Beiden: Ich erfreute mich ohne Mafsen an meinem Ohrengerier, mein braver Chalil aber äugelte freudig nach dem in Aussicht gestellten, klingenden Lohne. Der Hafir¹⁾ des benachbarten Ortes wurde gerufen. Er machte den Ansitz von neuem fertig und erging sich in grofsen Lobeserhebungen über meinen Erfolg. Noch nie hätte er, so versicherte er unzählige Male, das Glück gehabt zu sehen, wie einer der vielen Jagdherrn, die er auf diese Art zu bedienen befohlen wurde, einen solchen Geier tötete denn, „wisse“, o Herr, so schlofs sein weiser Mund die Rede: „diese Geier wohnen in den entferntesten Gebieten, weit, weit ab von uns

1) Hafir bedeutet soviel wie Ortsvorsteher.

(Fók háles) und erreichen ein Alter, dessen Jahre wir Menschen nicht zählen können.“

Noch war kein Monat verstrichen, als ich schon wieder den lebhaften Wunsch hatte, die Hüttenjagd auszuüben. Dazu bot sich mir eine gute Gelegenheit beim Beginne des Chor el Agjah unweit Assuan. Ich entnehme meinem Tagebuche die diesbezügliche Stelle unter Sonntag, dem 12. März 1899.

„Ich ritt um 8 Uhr von Assuan fort und war um 9¹/₄ in der Luderhütte. Eine Hyäne hatte schön gewirtschaftet in der Nacht an dem von mir geschossenen Esel. Ein alter Araber, Amer mit Namen, dem ich die Obhut über den Kadaver anvertraut hatte, empfing mich mit den Worten: „Schuf ja Sidi, dába bë l'éil jákul nufs hómār“ (sieh, o Herr, eine Hyäne hat in der Nacht den halben Esel aufgefressen). Wie ich herankomme, sehe ich die Bescheerung. In der Tat, der halbe Esel war aufgezehrt und sämtliche Eingeweide fort. Die mächtigen Fußstapfen im Sande verrieten mir den nimmersatten Räuber. Bei meinem Kommen waren bereits Wüstenrabben und Aasgeier da. Letztere stellten sich schon nach einer halben Stunde wieder ein; die schlaun Rabben jedoch flogen korksend umher, ehe sie sich weit vom Aase niederliefsen. Bald hörte ich auch große Geier herabsausen, was etwa kurz vor 10 Uhr der Fall war. Wie ich vorsichtig ausschaue, sehe ich da einen Ohrengerier dicht neben dem Aase sitzen, dem sich bald ein zweiter zugesellte. Ich wartete nun ab, bis sie dicht zusammen safsen und an einem Fetzen Muskelfleisch hackten, richtete mich vorsichtig auf und gab Feuer. Beide lagen im Dampfe, aber der eine fing noch an zu laufen, dem ich noch eine Kugel nachjagen mußte. Damit war es aus mit ihm. Befriedigt über den schönen Erfolg kehrte ich mit meiner großen, doppelten Beute zur Dahabiye zurück.

Als wir auf der Talfahrt nach Karnack kamen, liefs ich dort halten, um wiederum einen kranken, altersschwachen Esel den Geiern zu opfern. Für dieses arme, abgearbeitete Tier ist der Schufs hinter das Gehör eine wahre Erlösung; nur das Geleiten des Esels bis zur Luderhütte ist oft mit großen, viel Geduld erfordernden Schwierigkeiten und Manipulationen verknüpft. Auf der alten Stelle nun hatte ich das Glück gehabt, in rascher Aufeinanderfolge drei Gänsegeier und einen Ohrengerier zu erlegen. — Einmal gelang es mir auch, einen Ohrengerier mit Erfolg anzupirschen. Die diesbezügliche Stelle aus dem Tagebuche lautet:

Mittwoch, den 26. April 1899.

..... des Weiteren sah ich einen großen Geier auf der Insel sitzen und versuchte, ihn vorsichtig anzupirschen. Ich war schon ziemlich nahe herangekommen, als er plötzlich abstrich und gerade auf mich zugeflogen kam. Ich warf mich nieder, da kommt der Geier in Schufsnähe, worauf ich ihn mit Posten aus der Luft herabschiefs. Tot fiel er klatschend auf den Boden und was war es? Ein *Otogyps*! Es war ein jüngeres Weibchen

und mußte schon im Kreuzfeuer gewesen sein, denn es hatte eine grofse Flintenkugel im Lauf, die ich herausschnitt. Der Eierstock war sehr reduciert und kaum sichtbar. —

Auf den viehrefeichen Geländen des mittleren Nubiens ist der Ohrengeier ein sich überall einstellender Gast am freiliegenden Aase sowohl, wie auf den Schlachtplätzen kleinerer und größerer Ortschaften. So berichtet Alfred Brehm sehr anziehend von den Jagden, die er täglich aus einem dicht bei Charthum sich binziehenden Erdwalle auf diese Geier ausgeübt habe, wobei es ihm durch rasches Abfeuern zweier Doppelgewehre mehrfach geglückt sei, eine gröfsere Anzahl dieser Riesenvögel auf einmal zu erlegen. Auch hätte er bei dieser Gelegenheit mehrere Stücke in den am Aase ausgelegten Fallen gefangen und sie dann längere Zeit in Gefangenschaft gehalten und eingehend beobachtet. Er schildert sie als ruhige, sich gelassen in ihr Schicksal fügende Vögel, die sich verhältnismäfsig leicht eingewöhnen und sich lange am Leben halten lassen.

Im zoologischen Garten von Ghizeh sah ich im Jahre 1903 zwei prachtvolle Ohrengeier, die sich in einem nur kleinen Käfige gut eingelebt zu haben und sich recht wohl zu fühlen schienen. Ich möchte glauben, daß diese Geschöpfe sehr wärmebedürftig sind, denn man sieht sie in der Freiheit oft auf dem glühend-heifsen Boden sitzen und mit gewissem Behagen die Sonnenstrahlen auffangen. Leider fehlen mir persönlich ausreichende Erfahrungen über das Betragen dieser Vögel in der Gefangenschaft. In unseren Tiergärten gehören sie jedoch nicht zu den ausgesprochenen Seltenheiten; auch hat man, soweit ich unterrichtet bin, mehrfach den Fall gehabt, daß Ohrengeier in der Gefangenschaft Eier gelegt haben. Letztere sind noch wenig bekannt und soviel ich weifs, auch noch nicht eingehend beschrieben worden. Mir persönlich ist das Glück noch nicht zuteil geworden, ein dem Horst entbobenes Ei des Ohrengeiers zu sehen und zu prüfen. Auch habe ich niemals den Horst eines Ohrengeiers zu Gesicht bekommen.

Dagegen wurde mir die Freude zuteil, ein Dunenjunges längere Zeit auf unserer Wüstenreise mit uns führen und beobachten zu können.

Am 12. Februar 1903 brachte mir ein alter, graubärtiger Araber in Dongola el Urdi (Neu-Dongola) einen jungen, kaum 8 Tage alten Niss'r, den ich nach seiner Schnabelbildung sofort als Ohrengeier ansprechen konnte. Auf meine Frage, wo und unter welchen Umständen er dieses Junge ausgehoben habe, antwortete er mir: Er habe Salz aus der Wüste holen müssen und wäre zu diesem Zwecke weit ab von Dongola el Urdi in die Libysche Wüste geritten. Dort hätte er — etwa eine Tagereise von el Urdi — in einem Wadi auf einem einzeln stehenden Seyalbaume (*Acacia tortilis*) einen mächtigen Horst (Esch kebîr häles!) entdeckt, von dem der Niss'r abgestrichen sei. Nachdem

er lange auf den Vogel vergeblich gewartet, hätte er den Baum erklettert und dem Horste dieses Junge entnommen.

Ich war sehr beglückt über diese schöne Erwerbung und überwies den jungen Ohrengeier meinem Präparator Hassan zur sorgsamem Pflege und Behandlung. Die Fütterung übernahm ich selbst. Meistenteils reichte ich ihm die großen Brustmuskeln der extra für ihn geschossenen Vögel, die er auch mit großem Appetit verschlang. Ich achtete sorgsam auf den ausgespritzten Kot und hatte die Freude, zu sehen, daß die ihm dargereichte Nahrung ganz nach Vorschrift verdaut wurde. Er wuchs schon sichtlich heran, als er plötzlich die gebotene Nahrung zu verweigern anfang. Bald darauf veränderte sich der Schmelz und ging aus seiner sonst guten kalkweißen Farbe in ein grünliches, mit Gewebe durchzogenes, dünnflüssiges Excrement über, was auf eine acute Entzündung der Darmteile schloffen liefs. Diese Vermutung wurde leider zur Gewifsheit, als sich bei einer Entleerung die Kloake, blutrot unterlaufen, nach aufsen hervorstülpte. Fortan richtete er sich nicht mehr auf und ging seinem baldigen Verfall entgegen. Zwar nahm er die dargereichte Fleischnahrung stellenweise noch hastig genug auf, schien aber bald gesättigt zu sein und verdaute auch dieselbe nicht genügend. Sein früher öfters ausgestossenes, melodisch klingendes Glucksen, welches den Charakter eines gewissen Wohlbehagens verriet, wandelte er in ein heiseres Zischeln um, welches deutlich die von ihm gefühlten Schmerzen zum Ausdruck brachte. Er magerte sichtlich ab und verendete an Kräfteverfall am 12. März, grade als wir den Atbara überschritten.

Dieses traurige Ereignis tat mir ungemein leid, da ich mich bereits im Besitze eines kräftig heranwachsenden Ohrengeiers wähnte, der eine besonders schöne Zierde meiner lebenden Vogelgalerie in Bonn werden sollte.

Wodurch die Entzündung der Eingeweide hervorgerufen wurde, kann ich nicht mit Gewifsheit sagen. Möglich, daß die dargereichten Portionen der geschossenen, zum Teil auch abgebalgten Vögel irgend welche Giftstoffe enthielten, die dem Darmtraktus zu Entzündungserregern wurden, möglich auch, daß der Transport des zarten jungen Vogels auf des Kameles Rücken und das Hin- und Herschütteln im Käfig unter den sengenden Sonnenstrahlen eine zu große Zumutung für den Organismus des Geschöpfes war. —

Das wertvolle Stück wurde noch am selben Abend präpariert und steht nun ausgestopft vor mir:

Augen ziemlich groß, dunkel, mit bereits abgehobener brauner Irisfärbung. Schnabel schon sehr groß und stark. Gesicht nackt; Hinterkopf und Hals reichlich besetzt mit graulich-weißem Flaum, mit dem auch der ganze übrige Körper dicht bedeckt ist. Auf dem Rücken, auf der Schulter und an den Flügelknochen keimen bereits die graubraunen Conturfedern und ragen frei

heraus. Der Lauf ist oberhalb ebenfalls mit Dunen besetzt, die etwa $\frac{1}{3}$ der ganzen Lauflänge bekleiden. Nägel glänzenschwarz mit hellhornfarbiger Spitze. Die Section des Stückes ergab weiche (rhachitische) Knochenbildungen und starke Darmentzündung. Der hervorgestülpte Wulstrand des Dickdarms war durch Einschnürung der Aftermuskeln abgetrocknet und verfallen und somit eine Blutvergiftung wohl die Folge dieses Vorganges, welche das Eingehen des uns bereits so lieb gewordenen Vogels verursachte. Es war ein Weibchen.

Es wird vielfach behauptet, daß der Ohrenger der nördlichen Hemisphäre Afrikas von dem der südlichen verschieden sei. Ich vermag diese Frage nicht zu klären, da mir ein ausreichendes Material nicht vorliegt. Sharpe führt im *Catal. of Birds*, Band I die Vertreter der nördlichen und südlichen Erdhälfte unter einer Species (*auricularis*, Daud. 1800) auf. Die von anderen Ornithologen aufgefundenen Unterschiede dürften jedenfalls nur subtiler Art sein und höchstens die Auffassung eines subspezifischen Ranges rechtfertigen.

Von Interesse dürfte eine Bemerkung Savigny's¹⁾ sein, welche sich trotz der etwas abenteuerlichen Beschreibung hinsichtlich der Größe auf den *Otogyps* beziehen dürfte: Oiseau de proie d'une grandeur monstrueuse, „tué dans le voyage que le général Bonaparte fit a la mer Rouge. Plumage d'un brun-noirâtre, parsemé de quelques taches grises, principalement sous le ventre; barbe noire, etc. Les ailes étendues, mesurées en présence de MM. Monge et Berthollet, avaient vingt palmes d'envergure, que nous évaluâmes a quatorze pieds et quelques pouces.“ (Notes manuscrites communiquées par M. Larrey.)

Man ersieht daraus, welch' gewaltigen Eindruck dieser Geier hervorruft. Die Ueberschätzung und Uebertreibung der Größe entspringt begreiflicherweise leicht aus den durch diesen Anblick fascinirten Sinnen des Menschen, namentlich wenn es der erste, frisch getötete Geier ist, der sich in seiner Riesenhaftigkeit dem erstaunten Auge des Menschen präsentirt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, einen wie übermächtigen Eindruck mir die Größe des ersten von mir erlegten Gänsegeiers hervorrief, und wie ich es nachher gar nicht fassen wollte, daß dieser gewaltige Vogel in der Flugspanne nur $2\frac{1}{2}$ Meter messen sollte. Immer wieder und wieder legte ich das Maß an, bis ich mich endlich mit der Feststellung der Tatsache und dem richtigen Ergebnis der Messung zufrieden geben mußte. Die Ueberschätzung der Größe unterliegt hierbei nur einer optischen Täuschung, die leicht begreiflich und daher auch entschuldbar ist.

¹⁾ Système des Oiseaux de l'Égypte et de la Syrie, 1808 unter 5 *Phene gigantea*, Le grand vautour barbu.

Gypáëtus,¹⁾ Storr. 1784.

Alpenreise, pag. 69.

Diagnose der Gattung:

Schnabel groß und lang, bis unter das Auge gespalten, an der Wurzel von straffen, schwarzen, nach vorn gerichteten, haarartigen Federn umgeben.

Oberschnabel von der Basis bis zur Mitte grade, dort sattelförmig eingebuchtet, gegen das Ende hin aufgeschwungen, scharfhakig herabgekrümmt, an der Schneide zahnlos. Unterschnabel gestreckt und grade, nicht besonders stark, Spitze abgerundet. Am unteren Winkel entspringt ein starrer nach vorn gerichteter Haarbüschel (Bart).

Die Wachshaut wird von den straffen Nasenborsten bedeckt und ist undeutlich.

Nasenlöcher länglich oval, vorwärts schief aufwärts gehend, von den steifen Borstenhaaren gänzlich bedeckt.

Kopf groß, lang, vorn abgeplattet, hinten gewölbt, mit wolligen, länglichen Federn bedeckt, die bald dunen- bald borstenartig sind. Haarwirbel im Augenwinkel und Wimpern an den Augenlidern — zwar vorhanden —, aber nicht stark hervortretend.

Von besonderer Beschaffenheit ist das Auge und steht einzig in der ganzen Klasse der Vögel da. Bei allen anderen Vögeln bleibt nur die Regenbogenhaut (Iris) und ein Teil der Nickhaut (Membrana nictitans) unbedeckt; bei dem Geieradler ist aber auch die Augenhaut (Sclerotica) sichtbar und bildet einen breiten, wulstigen Ring, welcher sich rings über den Rand der Regenbogenhaut herumlegt und bei adulten Vögeln prachtvoll scharlachrot gefärbt ist.

Dieser Ring besteht (nach Schinz) aus dichtem festen Zellen- gewebe und dient anstatt der Verbindungshaut (Conjunctiva) zur Befestigung des Auges. Ich möchte hinzufügen, dafs ich ihn außerdem für ein Organ halte, das beim Auge die Function des Accommodationsvermögens übernimmt.

Hals kurz und mit länglich ovalen (lanzettförmigen) und wollartig gebildeten Federn bekleidet, welche an ihren Rändern zersplissen sind. Lauf bedeutend länger als die Mittelzehe, teils bis an die Zehenwurzel dicht befiedert, teils einen Teil oberhalb der Zehenwurzel freilassend, stark behoset.

Füfse nicht auffallend stark, kurz, vierzehig; von den drei vorderen ist die Mittelzehe die längste und an der Wurzel mit der äußeren durch eine Spannhaut verbunden (Sitzfüfse, Pedes sedentes). Hintere und vordere Aufsenzehe ungefähr gleichlang.

¹⁾ Zusammengesetzt aus den beiden griechischen Substantiven: γύψ, πός, ὁ der Geier und ἀετός, ὁ der Adler (Aristoteles, H. A. 9, 32, 114. Dort zu lesen ὑπάετος) und latinisiert mit der Endung us. In's deutsche übersetzt: Geieradler.

Von den Krallen sind die der Innen- und Hinterzehe am stärksten, die der Außenzehe am schwächsten gekrümmt.

Der Leib kräftig, aber langgestreckt mit knappanliegendem Gefieder.

Die Primärschwingen sehr lang und spitz, aus 10 straffen Federn bestehend, von denen die dritte Schwinge, welche wenig über die zweite und vierte, wohl aber weit über die erste vorsteht, die längste ist. Der aus 12 ebenfalls starken Federn gebildete Schwanz ist langstufig und keilförmig.

Die Vertreter dieser ausgezeichneten Gattung verkörpern Geier und Adler in einer Figur nach Form und Lebensweise, daher auch sehr zutreffend Geieradler (*Gypaëtus*) genannt.

Man kennt zwei gute Arten, die zwischen sich und untereinander nicht ohne Uebergänge abgeschlossen zu sein scheinen.

5. *Gypaetus barbatus*,¹⁾ (L.) 1766.

Syst. Nat. pag. 123.

= [*Vultur barbatus*, L. Syst. nat. 1766, pag. 123].

Diagnosis l. c.:

Vultur albidus, dorso fusco, gula barbata, rostro incarnato, capite linea nigra cincto.

Ad basin maxillae inferioris barba dependet; frons oculorumque regio atra. Palpebrae rubrae. Pedes pennis vestiti.

Geieradler; Lämmergeier; Bartgeier.

Französisch: Gypaète, Vautour barbu.

Englisch: Bearded Vulture.

Arabisch: Būd̄j oder Bidj²⁾ (so in der Arabia petraea).

Der große, in der Mitte sattelförmig ausgebuchtete, von da in die Höhe geschwungene und dann scharf abfallende Schnabel ist bis tief unter das Auge gespalten und an der Basis von straffen, schwarzglänzenden Bartborsten umgeben, die am Unterschnabelwinkel einen Bartbüschel darstellen. Die Farbe des Schnabels variiert von einem dunkelfarbigem Blau bis zu einem hornartigen Gelb. Erstere Nüance tritt mehr im oberen Teil, letztere an der Spitze des Schnabels auf. Die Wachshaut (Ceroma) wird bei alten Vögeln ganz von den Bartborsten bedeckt, bei jungen Vögeln ist sie von einer fahlen, lehmgrauen Färbung, im Kolorit etwa den hervorsprossenden Dunen entsprechend.

Die Farbe der Füße wechselt ebenfalls, besonders nach dem Alter; sie ist im Allgemeinen blaugrau, bald heller (bei jüngeren

¹⁾ *barbatus*, a, um Adject. vom lateinischen Substantivum barba, der Bart gebildet, also bebartet, bärtig.

²⁾ Das Wort ist ein vortreffliches Onomatopoëtikon — ein von dem eigentümlichen Pfeifen des Bartgeiers gebildeter Klangname.

Vögeln) bald gesättigter und intensiver (bei adulten Exemplaren). Die Nägel sind hornfarben.

Eine außerordentliche Verschiedenheit in der Farbe und im Ausdruck liefert das wunderbar gestaltete, höchst eigenartige, schöne Auge.

Bei jungen Vögeln ist die Regenbogenhaut dunkelbraun. Der sich ringsherum legende Ring der Sclerotica ist braunrot, aber noch klein angedeutet und meistens nur im Augenwinkel oder an der gegenüberliegenden Stelle nach dem Nacken hin sichtbar. Das Augenlid ist nackt und fahlblau gefärbt.

Mit dem Uebergang in das Alterskleid verändert sich auch das Auge. Die Iris wird immer heller und der Ring der Sclerotica immer röter; bei in Gefangenschaft lebenden Vögeln wird die Iris schließlich wasserhell, während die frisch erlegten Stücke in der Freiheit die Iris von einer schönen, schwefel- oder bernsteingelben Farbe haben. Der Hornhautring wird scharlachrot und nimmt in der Erregung des Vogels einen wunderbaren Glanz, ein gradezu sprühendes Feuer an. Der Ausdruck des Auges ist dann so einzig schön, daß er wahrhaft fascinierend wirkt.

Junge Vögel zeigen dorsal ein schwarzbraunes Gesamtcolorit mit Unterbrechung einiger weißgefleckter Federn auf dem Ober Rücken und auf den Flügeldecken. Auch die lang herabfallenden Hosenfedern zeigen eine unregelmäßige weißlich helle Spitzenzeichnung. Die Ventralseite ist hellrostbraun; Kopf und Hals im Dunengefieder mausgrau, später glänzendschwarz.

Das Gefieder des alten Vogels ist auf Stirn, Scheitel und auf den Kopfseiten weiß mit einem Hauch ins Crème farbene überzogen, durch die borstenartigen Federn dunkler gezeichnet. Von der Schnabelwurzel an durch und über das Auge hinweg zieht sich ein schwarzer Zügelstreifen, welcher am Hinterhaupte sich umbiegt, sich aber nicht ganz mit der anderen Seite vereinigt. Hinterkopf und Hinterhals sind schön rostgelb, Rücken und Bürzel sowie Oberflügel und Oberschwanzdecken dunkelschwarz mit weißlichen Schäften und weißer Schafteinfassung, die sich an der Spitze tropfförmig verbreitet. Diese auffallend schöne Zeichnung kommt besonders auf den Oberflügeldeckfedern zum Ausdruck und sieht wie ein über den Vogel geworfener Spitzenschleier aus.

Schwingen und Steuerfedern schwarz, auf der Innenfahne aschgrau, die Schäfte weiß.

Der ganze Unterkörper ist hochrostgelb, an den Vorderhalsfedern am dunkelsten, an den Seiten der Oberbrust und an den Hosen mit einzelnen, braunen Seitenflecken gezeichnet. Ueber die Brust verläuft ein Kranz von fahlgelben, schwarz gefleckten Federn, der bald stark ausgeprägt, bald nur angedeutet erscheint, mitunter auch gänzlich fehlen kann.

Die Vermauserung in das reine Alterskleid dauert nach meinen in der Gefangenschaft gemachten Beobachtungen mindestens

zwei Jahre und setzt gewöhnlich nicht vor Ablauf des zweiten Lebensjahres ein. Das Kleingefieder wird am frühesten, die großen Conturfedern dagegen am spätesten in's reine Alterskleid vermausert.

Vorstehende Beschreibung bezieht sich auf die in der Freiheit lebenden Vögel. Eine große, aber allgemein bekannte Eigentümlichkeit des Bartgeiers ist die Tatsache, daß die in der Gefangenschaft lebenden Stücke im Altersgefieder die schöne, hochrostgelbe Färbung einbüßen, resp. durch Mauser nie erlangen. Die entsprechenden Federn sind dann alle weiß.

Im eigentlichen Aegypten, d. h. also dem Lande von den ersten Stromschnellen des Nils bei Assuan, dem alten Syene, bis herab zu seinen Mündungen, dem durch den alljährlich abgelagerten Schlamm des göttlichen Stromes fruchtbar gebildeten und dadurch zu einem Garten gestalteten Niltale, gehört der Bartgeier gewifs zu den seltensten Erscheinungen aus der ganzen Vogelwelt. Und doch liegen einige ganz zuverlässige Angaben über sein Vorkommen dort vor.

Adams¹⁾, welcher ihn von seinen Jagden im Himalaya so gut kennt, daß er ihn gewifs nicht mit einem anderen Vogel verwechselt haben würde, hat ihn von der Spitze einer der großen Pyramiden von Ghizeh aufgescheucht.

Antinori²⁾ gibt an, daß der Bartgeier fast alljährlich im Mokhatamgebirge bei Cairo brüte, und um so seltener werde, je mehr man am Nil aufwärts komme. Er selbst erlegte ein prachtvolles Männchen im März 1859 bei Gelegenheit eines Ausfluges in den sog. steinernen Wald. Hartmann³⁾ läßt ihn im Batn el Hagar, in der Bajudawüste und in Ost-Kordofan vorkommen.

Ich selbst habe einmal eine untrüglich dem Lämmergeier zugehörige Schwinge auf einer Sandbank im Nil gefunden, den Vogel selbst aber im ganzen Niltal niemals zu Gesicht bekommen. Einen Balg erstand ich von dem Präparator Némec in Cairo, der ihn unweit Hélian am Aase geschossen haben will. Dieses Stück stellt einen zwei- bis dreijährigen Vogel dar, der im Begriffe der Vermauserung in das Altersgefieder steht. Der Präparator Némec versicherte, daß der Bartgeier in den schroffen Berghängen zwischen dem Nil und dem Roten Meer alljährlich brüte, auch habe er mehrere Horste daselbst gesehen. Natürlich liefs ich mir das nicht zweimal sagen und machte mich mit ihm auf den Weg nach diesen Horsten. Aber sei es, daß wir die Stelle verfehlten oder daß die Angaben über diesen Horst aus der Luft gegriffen und einer übergroßen Phantasie entsprungen

¹⁾ v. Ibis, 1864. pag. 8.

²⁾ Catalogo descrittivo di una Collezione di Uccelli, fatto da Orazio Antinori nell' interno dell' Africa centrale nord dal Maggio 1859 al Luglio 1864, pag. 7. (Milano 1864).

³⁾ v. J. f. Orn. 1863, pag. 304.

waren, genug, wir fanden die erwähnten Plätze nicht und sahen auch während der Excursion dahin nicht einen einzigen Lämmergeier. Immerhin dürfte es als sicher angenommen werden, daß in den hochanstrebenden Wänden des Mokhatham, noch mehr aber des Atáka-Gebirges, die beide der Nummulitenformation der Eocänperiode angehören, der Bartgeier ein ständiger Gast ist, der dort auch hin und wieder Brutvogel sein mag.

Wie weit sich aber das Verbreitungsgebiet dieses Vogels in der Arabischen Wüste zwischen Nil und Rotem Meer nach Süden hin erstreckt, vermag ich nicht zu sagen. Gewiß ist es, daß der ganze Sinaistock von ihm bewohnt wird, da ich auf meiner Reise durch diese Halbinsel nahezu täglich Gelegenheit hatte, die herrlichen Vögel zu sehen. Oft genug strichen sie unerwartet so dicht über mich weg, daß ich die Einzelteile genau unterscheiden konnte und die Vögel leicht mit Schrot hätte herabschießen können, wenn ich nicht beim Reiten das Prinzip gehabt hätte, die Flinte stets ungeladen zu tragen. In wenigen Minuten waren sie dann aber auch schon regelmäÙig aus dem Bereiche der Kugel.

Die genaue Beobachtung mit dem vorzüglichen Zeiß'schen Triererglase ergab bei adulten Vögeln, — und diese sah man zumeist — eher eine schwefelgelbe als hochroströte Hals- und Brustfärbung, sodaß ich der festen Meinung war, einen echten *barbatus*-Vogel, nicht aber die abessynische Species *nudipes*, Brehm vor mir zu haben. Daß ich mich darin nicht getäuscht hatte, ersehe ich bei der Bearbeitung dieses Kapitels aus einer Bemerkung Antinori's (a. a. O.), der nach dem im steinernen Wald unweit Cairo getöteten Exemplare keinen jener Charaktere wiederfinden konnte, nach denen Blasius und Keyserling ihren *G. meridionalis* und wonach Brehm seinen mit demselben identischen *G. nudipes* aufgestellt hat.

Total falsch ist daher die Annahme Sharpe's im I. Bande des Catal. of the Birds, daß dem abessynischen und süd-afrikanischen Vogel der Name *ossifragus*, Savigny beigelegt werden mußte. Denn Savigny gibt eine Aufstellung der in Aegypten vom Delta an bis zum ersten Katarakte von Assuan gesammelten und beobachteten Vögel, führt aber dabei natürlicherweise alle möglichen Citate an, so auch das von Bruce, Voyage aux sources du Nil, Belon u. A.

Dazu kommt noch, daß Savigny einen Vogel ebensowenig aus Aegypten als aus Abessinien zur Beschreibung und Begründung seines neuen Speciesnamens herangezogen hat, denn seine kurze Diagnose: „*Phene barba nigra; digitis plumbeis*“ paßt sowohl auf diesen wie auf jenen Vogel. Savigny's Species ist daher ein nomen nudum in des Wortes vollster Bedeutung. Wenn es aber als leidiges Synonym absolut herangezogen werden soll, so gebührt ihm der Platz unter *barbatus*, L., auf keinen Fall aber unter *meridionalis*, Keys. und Blas. = *nudipes*, Chr. L. Br.

Man ersieht daraus einmal wieder, wie überaus schwierig das Ausklauben alter Namen ist und wie peinlich genau man dabei zu verfahren hat, wenn man eine maßlose Verwirrung der Begriffe vermeiden will. Viel richtiger und besser wäre es in diesem Falle, wenn man einen etwas später aufgestellten Namen gebraucht, der den Begriff darstellt und zum Ausdruck bringt, von dem man grade spricht und der die absolute Sicherheit für die in Rede stehende Art auf Grund seiner Diagnose gewährleistet. Meiner Ansicht nach hat überhaupt ein so gefasster und begründeter Name erst den vollen Anspruch auf Gebrauch und Verwendung in der Literatur, wogegen man die ältesten Namen, die so schlecht gefasst und in der Diagnose so verwirrend begründet sind, daß man die zugehörigen Träger derselben im besten Falle höchstens nur erraten kann, bei Seite lassen sollte. Das sog. weit über Gebühr in den Vordergrund gestellte Prioritätsgesetz spielt dabei m. E. eine ganz untergeordnete Rolle.

Der gründliche und hervorragende Forscher E. Rüppell macht sich auch einer leichtfertigen Schlußfolgerung schuldig. Er führt den südländischen Bartgeier für Aegypten, Nubien und das Peträische Arabien an, unterscheidet diesen auch von seinem europäischen Vetter durch die vorangestellte, außerordentlich präcis und genau gefasste Diagnose: „*Gypaëtus speciei europaeae* (*G. barbato*) *persimilis*, a qua differt regione anguli oris et suboculari plumulis lanuginosis albis, tarsis parte inferiore et interna devestita,“ sagt aber dann ausdrücklich, daß ihm bei Prüfung dieser Unterschiede 5 Exemplare vom Bartgeier vorgelegen hätten, welche das Frankfurter Museum besäße und von denen zwei authentisch aus der Schweiz und Tirol stammten, die anderen aber aus Abessinien und der Caplandschaft direkt zugekommen seien. — Also aus Abessinien und der Caplandschaft — aber doch nicht aus Aegypten!

Die hervorragend schöne Abbildung, von der Meisterhand Wolf's gefertigt, läßt denn auch ohne Weiteres einen typischen *meridionalis* erkennen.

Rüppell schließt nun einfach so: Weil der in Abessinien und dem Caplande auftretende Lämmergeier die Species *meridionalis* ist, so wird auch der in Nord-Afrika vorkommende Vogel wohl dieser Art angehören. Gedacht, geschrieben und der Nachwelt überliefert, die da ohne lange zu prüfen den Irrtum Rüppell's mit eiserner Consequenz aufnimmt und von Buch zu Buch weiter trägt, so Heuglin, Sharpe u. A.

Wir Naturforscher haben eben in einem solchen Falle keine Schlußfolgerungen zu machen, sondern haben die Pflicht, erst selbst nachzusehen, sachlich zu prüfen und zu forschen, ehe wir uns eine auf Analogien beruhende Schlußfolgerung gestatten können. Wenn dies Princip einheitlich obwalten würde, stände es besser um die Gelehrtenwelt und ihre Arbeiten. Man sollte nie die Tatsachen von vornherein im Lichte seiner Theorien

sehen, sondern ruhig und klar die Theorien aus den Tatsachen folgern!

Ich selbst verfüge ja nun leider auch nicht über ein ausgefärbtes, altes Exemplar vom Bartgeier aus Aegypten und der Sinaïhalbinsel. Das junge aus der Umgebung von Cairo stammende Stück ist nicht bezeichnend genug. Aber mir genügt in diesem Falle der Ausspruch Antinori's über den im steinernen Walde unfern Cairo erlegten alten Vogel, und das umsomehr, als er (Antinori) ausdrücklich hervorhebt, daß er sich umsonst bemüht hätte, die von Keyserling und Blasius sowie die von Brehm angegebenen Unterschiede des *G. meridionalis* = (*nudipes*, Brehm) an seinem Exemplare zu erkennen.

Auch meine eigenen Wahrnehmungen an den im Sinaïgebirge häufig gesehenen Vögeln geleiten mich zu der Annahme, daß wir es dort mit dem *G. barbatus* zu tun haben. Dagegen dürfte sich der Bartgeier Aegyptens und des Peträischen Arabiens mit der leichten Subspecies *atlantis*, v. Erl. decken oder ihr doch nahe kommen.

Beobachtungen in der Umgegend Leipzigs von Frühling bis Winter 1905.

Von Dr. E. Hesse.

Während Frühling bis Winter dieses Jahres stellte ich wiederum in jenen zwei Gebieten, über die ich bereits in den vorhergehenden Jahren berichtet habe¹⁾, nämlich dem Gundorfer Gebiet und den Rohrbacher Teichen, regelmässige Beobachtungen an, wobei, wie ich schon auf S. 149 vorj. Ornithol. Monatsber. vorläufig bemerkte, abermals mehrere (8) für diese Gebiete neue Arten festgestellt werden konnten, deren Zahl sich im Herbst noch um weitere 16 Species vermehrte. Die Resultate dieser Beobachtungen, denen einige kurze Notizen z. T. aus anderen Bezirken der Umgegend Leipzigs beigefügt wurden, will ich im folgenden mitteilen. Ich ziehe demgemäss hier vor allem wieder die der Sumpf- und Wasserlandschaft angehörigen Formen in Betracht.

Von den sehr vielen Exkursionen führte ich einige wie früher gemeinsam mit den Herren Giebelhausen, Dr. Rey, Dr. Voigt und Wichtrich aus. Ferner sei erwähnt, daß während dieses Jahres in das Gundorfer Gebiet von mir 93 Exkursionen, von Wichtrich deren 71 unternommen wurden, das sind insgesamt 164; es dürfte uns vielleicht nicht allzuviel entgangen sein! Die Rohrbacher Teiche besuchte ich seit diesem Frühjahr 32 mal. In letzterem Gebiet hat Dr. R. Hennicke in den Jahren 1887—94, also vor

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 1904, S. 137—141; 1905, S. 18—23; 37—41; 89—93.

mehr als einem Decennium, beobachtet und die Ergebnisse im Ornitholog. Jahrbuch¹⁾ veröffentlicht; ich werde der Arbeit des öfteren Erwähnung tun.

B. bedeutet Brutvogel; D. Durchzugvogel, worunter ich auch die aufser der Zugzeit einzeln Herumstreichenden einbegriffe; W. Wintervogel; J. Jahresvogel. Ich will an dieser Stelle nicht näher auf die vielerörtete Frage eingehen, ob diejenigen Vögel, die wir als Jahresvögel bezeichnen, auch immer dieselben Individuen sind, was sich mit dem eigentlichen Begriff „Standvogel“ decken würde; den exakten Beweis dafür zu erbringen würde, da ja dieselben Arten normalerweise immer dieselben Regionen aufsuchen, in vielen Fällen unmöglich sein, falls es sich nicht um gezeichnete, abnorme oder sonstwie vor andern kenntliche Exemplare handelt; oft werden im Winter nördlichere an Stelle von südlicheren treten oder zu diesen neu hinzukommen, es findet gewissermaßen eine Verschiebung von Nord nach Süd statt, die im Frühjahr wieder zurückgeht; andere werden als „Strichvögel“ in weiten Gebieten herumstreichen. Ich betrachte also hier kurz als Jahresvögel solche, die man in einer bestimmten Gegend zu jeder Jahreszeit zu Gesicht bekommt, als „bedingte Jahresvögel“ im Sinne Reichenow's solche, von denen nur vereinzelte oder wenige im Winter dableiben.

1. *Colymbus cristatus* L. Gundorf: D. Am 11. IV. traf Wichtrich 1 St. auf einer unter Wasser stehenden alten Ausschachtung an. — Rohrbach: D. Am 20. IV. hielt sich 1 St. auf dem Mühlteich, am 19. V. ein solches auf dem Mittelteich auf; am 20. X. beobachtete ich 3 St. im Winterkleid, die sich stets zusammenhielten, auf dem Großen Teich. Dr. Henricke führt diese Art aus damaliger Zeit als „ebenfalls ziemlich häufig im Gebiete“ und zwar noch als Brutvogel an.

2. *Colymbus grisegena* Bodd. Rohrbach: B. Im ganzen haben auf den Teichen ca 10 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 19. III. — 24. VIII.²⁾ Steigerung der Zahl zur Zugzeit nicht beobachtet. Am 24. VIII. bemerkte ich die Rothalstaucher zum letzten Mal und zwar hörte ich nur noch an einigen Stellen ihre Rufe im Schilf, nachdem sie sich schon seit Anfang des Monats meist dort verborgen hielten und sich nur selten außerhalb desselben zeigten; seit jenem Tage habe ich nichts wieder von ihnen gehört oder gesehen. In der Zeit vom 7.—21. VII. traf ich sie besonders

¹⁾ Ornithol. Jahrbuch V. Jahrg. 1894, S. 121—132, 189—196.

²⁾ Diese Daten geben das erste und letzte Erscheinen der betreffenden Art, welches zur Beobachtung gelangte, an, gleichgültig, ob es sich anfänglich oder zuletzt nur um Durchzügler oder um die wirklich hier brütenden Individuen handelt; dies ist ja auch, falls die Zahl der letzteren die ganze Aufenthaltsdauer hindurch, also auch zur Zugzeit, annähernd dieselbe bleibt, unmöglich zu entscheiden. (Vgl. das soeben bei „J.“ Gesagte!)

häufig mit ihren Jungen, die bei den verschiedenen Paaren verschiedenen Alter hatten, und denen sie, auch den fast erwachsenen, das Futter z. T. noch vorhielten oder vorwarfen. Von Dr. Henricke wird er als „im Gebiete der häufigste Taucher“ bezeichnet.

3. *Colymbus nigricollis* Brehm. Gundorf: D. Am 16. V. wurde 1 St. von Wichtrich auf einer der Ausschachtungen an der Luppe festgestellt. — Rohrbach: B. Gebrütet haben etwa 3 Paar. Aufenthaltsdauer 8. IV.—18. IX. Vermehrung zur Zugzeit nicht beobachtet. Am 21. VII. sah ich an zwei verschiedenen Stellen des Mittelteiches und an einer Stelle des Großen Teiches je einen alten Vogel mit je einem jungen. Sobald das Alte mit Nahrung emportauchte, schwamm ihm das Junge unter beständigem, fast einsilbigen „tui tui tui . . .“ entgegen, um die Nahrung vom Schnabel des ersteren wegzunehmen. Diese Art taucht von den hier erwähnten bei der Nahrungssuche wohl am häufigsten und längsten, sie ist dabei fast mehr unter als über dem Wasser, kaum ist sie aufgetaucht, ist sie auch schon wieder verschwunden; nicht selten verweilt dieser Taucher hierbei 40—45 Sek. unter Wasser.

Dr. Henricke erwähnt nun weiterhin für sein Gebiet — ob spec. für die Rohrbacher Teiche ist nicht ersichtlich, da eine nähere Ortsbestimmung fehlt, — und zwar als Brutvogel den nordischen *Colymbus auritus* L. mit folgender Bemerkung: „Einmal beobachtet und ein junges Exemplar erlegt im August 1890. Es scheint also, dafs auch er Brutvogel des Gebietes ist.“ Da nun der jetzt als Brutvogel vorkommende *C. nigricollis* Brehm nicht genannt wird, könnte man zunächst eine Verwechslung der Autorenabkürzung vermuten; denn nach Reichenow¹⁾ ist die Synonymik beider Arten die folgende:

Colymbus auritus L. $\left\{ \begin{array}{l} = C. cornutus \text{ Naum.} \\ = C. arcticus \text{ Naum.;} \end{array} \right.$

Colymbus nigricollis Brehm = *C. auritus* Naum.

Stände also hinter dem *C. auritus* von Dr. Henricke Naum. und nicht L. als Autor, so würden sich unsre beiden Befunde decken. Aus der beigegeführten deutschen Bezeichnung „Ohrentaucher“ ist ferner leider auch nicht genau zu erkennen, welche Art gemeint ist, da man diesen Namen für beide Arten angewendet findet; jetzt wird ja gewöhnlich *C. auritus* L. mit dem Namen „Ohrensteifsfufs“ und *C. nigricollis* Brehm mit dem Namen „Schwarzhalssteifsfufs“ belegt. Es dürfte sich in diesem Fall, wenigstens was das Vorkommen als Brutvogel betrifft, wohl kaum um *C. auritus* L. handeln. Angeführt sei noch, dafs Dr. E. Rey in seinem Eierwerk²⁾ als europäische Brutplätze von *C. auritus* L. Island, Finnland, Lappland, Schweden, Norwegen, Livland, Kurland und Gothland

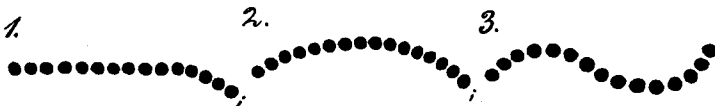
¹⁾ D. Kennzeich. d. Vög. Deutschl. Neudamm 1902. S. 19.

²⁾ E. Rey. Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera-Untermhaus 1905. Bd. I. S. 609.

angibt. Man vergleiche auch die Angaben im neuen Naumann Bd. XII. S. 90, 91.

4. *Colymbus nigricans* Scop. Gundorf: J. Diese Species hat nachweislich zum ersten Mal hier gebrütet und zwar sicher in einem Paar. Da ich, wie bereits in meinen beiden vorhergehenden Berichten erwähnt wurde, den Zwergtaucher während der letzten fünf Jahre in der näheren Umgegend von Leipzig das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Brutzeit beobachten konnte, hat er nunmehr für dieses Jahr in unserm Gebiet als Jahresvogel zu gelten. Ich will nun einige meiner Beobachtungen, die ich während der Brutzeit dieses Vogels sammeln konnte, näher mitteilen.

Was zunächst seine Stimme anbelangt, so unterscheiden sich die Triller, die man zur Paarungs- und Brutzeit vernimmt, recht wesentlich von den in anderen Jahreszeiten hervorgebrachten. Im Gegensatz zur Kürze der letzteren Triller¹⁾ zeichnen sich erstere vor allem durch bedeutendere Länge aus, indem oft etwa 15—20 Töne rasch aufeinander folgen (ein fortgesetztes „biii . . .“); jedoch ist die Tonzahl schwankend, und man hört auch kürzere Zusammensetzungen. Neben geradeausgestreckten Trillern, die am seltensten zu vernehmen waren, konnte ich nun hauptsächlich 3 Modifikationen feststellen, nämlich einen am Ende etwas herabsinkenden, weiter einen auf- und absteigenden Triller, endlich einen solchen, der auf-, ab- und wieder ansteigt, was in der Zeichenschrift Dr. Voigts folgendermaßen aussehen würde:



In dieser Weise trillern die kleinen Taucher am meisten während ihrer Liebesspiele zur Brutzeit, wenn sie umeinander herumschwimmen und sich jagen, was größtenteils auf kleinen Blößen im Schilf oder, wie z. B. in Rohrbach, zwischen Seggenkufen u. s. w. geschieht. Aber auch vor dieser Periode und nachher, wenn sie Junge haben, sowie späterhin hört man, wenn auch seltner, diese Tongebilde. Da sie jedoch eng mit der Fortpflanzungszeit verknüpft erscheinen, möchte ich sie mit dem Namen „Balztriller“ bezeichnen. Am häufigsten vernahm ich die zweite, recht zahlreich auch die dritte der eben skizzierten Modifikationen. Fast regelmäÙsig konnte ich während der Balz- bez. Brutzeit beobachten, daß beide Gatten zu gleicher Zeit trillern; der eine von beiden gibt durch einige kurze, härtere „bib“-Laute die Anregung und Einleitung zum Minnegesang, alsobald fällt der andre Gatte, gewöhnlich etwas tiefer oder höher, ein, und die beiden Triller bewegen sich in dieser Weise nebeneinander bis zum Ende. Die ersten Balztriller hörte ich am 18. III., die letzten am 19. VIII.

¹⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 1905. S. 93, 94.

Am 12. VII. hatte ich zum ersten Mal das Glück, auf einer der an den Kanitzsch grenzenden Ausschachtungen einen Alten und vier Junge auf wenige Schritt Entfernung gut gedeckt beobachten zu können. Diese winzigen „schwimmenden Dunenbällchen“ mit ihren dunkelbräunlichen Zeichnungen hatten noch rosenrote Schnäbelchen, was nach Naumann nur die allerjüngsten *pulli* aufweisen; sie durften also nicht allzulange erst den Eischalen entschlüpft sein. Unter fortwährendem, hohen „bi bi bi . . .“ schwammen sie in der Nähe des unausgesetzt nach Nahrung untertauchenden alten Vogels herum; dieses „bi bi bi . . .“ verstärkte sich jedesmal beträchtlich, sobald der Alte auf der Oberfläche erschien, und ich konnte nun hierbei, auch auf den weiteren Exkursionen, folgendes feststellen. Auffällig war, daß der Alte gewöhnlich etwa 1 m entfernt von der Stelle emportauchte, wo er das letzte Mal untergetaucht war, und wo sich die Jungen ungefähr noch aufhielten. In dem Augenblick, wo der Alte sich zeigte, eilten die Jungen unter eben beschriebenen „bi bi bi . . .“ auf ihn zu, wobei jedoch jedesmal eines davon ganz besonders lebhaft auf den Alten zustürmte, um, wie dies auch bei den anderen Tauchern geschieht, die Nahrung vom Schnabel des Alten wegzunehmen. Nun dürfte aber das in dieser Weise sich besonders hervortuende Junge jedesmal dasjenige sein, was bei den letzten Fütterungen am längsten nicht daran gekommen ist, was also jeweilig den größten Hunger besitzt. Indem nun ferner der alte Taucher meist erst in einiger Entfernung wieder emportaucht und daselbst ruhig verweilt, ohne den Jungen sofort entgegenzuschwimmen, wartet er von diesen gewissermaßen das hungrieste auf ihn zustrebende ab und trifft auf diese Weise eine Auswahl bei der Fütterung, damit sozusagen alle der Reihe nach die Nahrung erhalten. Stürmen zwei etwa zu gleicher Zeit heran, so empfangen auch wohl beide die Atzung geteilt. Auch wenn sich die kleine Familie zeitweise im dichten Schilf aufhielt und daher unsichtbar blieb, konnte man doch an dem periodisch plötzlich stärker werdenden „bi bi bi . . .“ der Jungen mit ziemlicher Sicherheit das Auftauchen des alten Vogels bestimmen. Erscheint letzterem irgend etwas in der Nähe verdächtig, so stößt er ein scharfes, hohes und hartes „püt“ aus, was er in der Regel mehrmals wiederholt, er selbst taucht meist unter, die Jungen machen sich so dünn wie möglich und verschwinden in die dichtesten Schilfbestände; denn in der ersten Zeit scheinen sie ungern zu tauchen. Nach und nach wurden die kleinen Vögel selbstständiger und suchten sich ihre Nahrung allein, wobei sie sich nicht mehr so streng an den alten Vogel hielten, sodafs man nun da und dort im Schilf das Piepen eines Jungen vernahm, immer jedoch in einiger Nähe des Brutplatzes. Das erste Piepen der Jungen hörte ich also am 12. VII., das letzte am 16. VIII., und zwar stets in dem obengenannten Bezirk, sonst nirgends im ganzen Gebiete.

Naumann sowohl wie Liebe, der diese Art in seiner Abhandlung „Unsere Taucher“¹⁾ u. a. ganz besonders ausführlich beschreibt, stellen den Zwergtaucher mehr als Dämmerungs- bez. Nachtvogel hin, von dem man zu anderer Tageszeit weniger sieht und hört. Dies trifft für die außer der Brutperiode gelegene Zeit, namentlich was die Stimme anbelangt, in vielen Fällen zu, wie ich gleichfalls schon früher erwähnt habe.²⁾ Zur Brutzeit jedoch ist er am Tage mindestens ebenso lebendig, ja fast noch lebendiger wie am Abend. Ich habe zu jeder Tagesfrist, selbst über Mittag an den heißesten Juli- und Augusttagen die Vögel in der Nähe ihrer Brutstätte beobachtet, die Balztriller der Alten und das Piepen der Jungen gehört, wann immer ich auch kam. Höchstens bei andauerndem starken Regen sind sie etwas ruhiger und schweigsamer oder lassen auch garnichts von sich sehen und hören. Ferner habe ich nie jenes Wassertreten des alten Vogels, in der Absicht, den Jungen allerhand Nahrung vom Boden an die Wasseroberfläche aufzuwirbeln, was Liebe besonders hervorhebt, beobachten können, stets tauchte ersterer unter und brachte wie oben geschildert die Nahrung mit herauf. Dies mag aber auch wohl auf die Örtlichkeiten ankommen; in unserem Gebiet fehlen in den hier in Frage kommenden tieferen Ausschachtungen größere seichte Stellen, oder gar flache Ufer, sobald der Wasserstand höher ist; der Auelehm wird bis zu einer gewissen Tiefe ausgestochen und das Grundniveau bleibt annähernd dasselbe. Aber auch an den Rohrbacher Teichen (s. u.), deren Ufer z. T. ziemlich flach verlaufen, konnte ich nur die gleiche Beobachtung wie in Gundorf machen. Indessen ist es ja sehr leicht möglich, daß durch das Rudern des alten Tauchers unter Wasser eine beträchtliche Nahrungsmenge für die Jungen emporgewirbelt werden kann.

Zu seinem erstmalig nachgewiesenem Auftreten als Brutvogel in unserem Gebiet sei noch folgendes bemerkt. Während der letzten fünf Jahre, in denen ich den Zwergtaucher specieller beobachtet habe, konnte ich ihn, wie schon betont, nicht ein einziges Mal innerhalb der Brutzeit feststellen; ich verweise hier auf meine früheren Ausführungen.³⁾ Ob er vor dieser Zeit hier Brutvogel gewesen ist, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Es ist jedoch auffällig, daß sich, wie ich gleichfalls l. c. hervorhob, in der großen Eiersammlung von Dr. Rey kein einziges Gelege aus der näheren Umgegend von Leipzig befindet, wogegen mir genannter Herr deren zahlreiche zeigte, die er in der Nähe von Dieskau südöstl. v. Halle a. S., also ca 3 1/2 Meil. nordwestl. v. Leipzig, in den Jahren 1859–70 gesammelt hat. Weiter sagt Dr. Rey auf S. 611 seines vorhin citierten Eierwerkes betreffs der Brutorte: „Doch fehlt er in einzelnen Gegenden, z. B. hier

¹⁾ Orn. Monatsch. d. D. Ver. z. Sch. d. Vogelw. 1884, S. 57 ff.

²⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 1905, S. 18.

³⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 05, S. 18.

bei Leipzig, obgleich geeignete Gewässer genug da sind.“ Ferner teilte mir Herr Groschupp mit, daß er sich in früheren Jahren förmlich „Mühe gegeben“ habe, den Zwergtaucher während der Brutzeit in der nächsten Umgebung Leipzigs feststellen zu können, aber stets mit negativem Erfolg; erst dies Jahr hat er ihn später gleichfalls in unserem Gebiet zur Brutperiode beobachtet. Gleiches bestätigte Dr. Voigt aus jener Zeit. Dies würde also alles gegen ein früheres Vorkommen als Brutvogel sprechen.

Fragen wir nun weiterhin nach den etwaigen Gründen seines Auftretens als solcher, so dürfte wohl als hauptsächlichster der infolge des außerordentlich nassen Sommers bedeutend höhere Wasserstand in Betracht zu ziehen sein. Wo sich dies Jahr noch ausgedehnte Wasserflächen ausbreiteten, waren in den vorhergehenden Jahren zu gegebener Zeit anläßlich der großen Trockenheit fast nur seichte Tümpel und Pfützen zu finden. Hand in Hand damit geht die selbstverständliche Erscheinung, daß in nassen Jahren die Ausschachtungen an ihren Ufern umsäumenden oder sich mehr oder weniger weit in sie hinein erstreckenden Schilfbestände etc. unter Wasser stehen, wogegen bei großer Trockenheit das umgekehrte der Fall ist. Hier liegt aber eine zweite Voraussetzung für die Existenzbedingungen zur Brutzeit unseres Vogels; denn Deckung, bestehe sie nun in Schilf, Seggenkufen, Schachtelhalmen oder dergl. müssen die Taucher haben, auf freien Wasserflächen oder -becken, die solcher Deckungen entbehren, wird man sie vergeblich suchen. So trifft man sie z. B. zur Zugzeit allerorten auf überschwemmten Wiesenflächen, dafern diese nur am Rand hohes schützendes Gras, überhängendes Gestrüpp und dergl. gewähren; sie verschwinden von ihnen, sobald das Wasser zurückweicht und derartige Unterschlupfe nicht mehr erreicht. Genügender Wasserstand und reichliche, unter Wasser stehende Pflanzendeckungen erscheinen als Haupterfordernisse für Brutplätze unseres Vogels. Dies trifft zwar auch für seine größeren Verwandten zu, doch sind diese andererseits an große Wasserflächen gebunden, die naturgemäß weit weniger von der jährlichen Niederschlagsmenge abhängig sind und zumeist noch durch Zu- und Abfluß reguliert werden. Möglicherweise kommen bei ersterem aber auch Nahrungsverhältnisse, die ja in den verschiedenen Jahren verschieden sein können, hinzu. Jedenfalls ist nach diesen Erörterungen der Zwergtaucher mit Sicherheit als Brutvogel für unser Gebiet nachgewiesen; wie es in Zukunft sein wird, bleibt abzuwarten.

Ich will gleich an dieser Stelle einschalten, daß diese Art dies Jahr auch noch an einer andern Stelle der nächsten Umgegend Leipzigs, nämlich in dem letzten Rest der bis auf diesen jetzt zugeschütteten sogen. Brandt'schen Lachen nordwestl. von Leipzig, (gegenüber dem Scherbelberg), gebrütet hat, und zwar treffen auch hier die für das Gundorfer Gebiet geschilderten Zusammen-

hänge zwischen Wasserstand und Pflanzendeckung während der letzten fünf Jahre in jeder Weise zu.

Wie ausgezeichnet sich die kleinen Vögel unter Wasser zu orientieren vermögen, bewiesen mir u. a. 6 St. am 23. VIII. Diese hielten sich gemächlich in der Mitte einer Blänke auf, von wo das Schilf im Umkreis ca 10 m entfernt war; ich beobachtete sie lange in großer Nähe aus der Deckung eines wilden Pirus-Busches. Als ich hervortrat, tauchten natürlich in demselben Moment alle 6 unter; aber kein einziger erschien eher als unmittelbar vor oder erst in dem Schilf an der Oberfläche. —

Rohrbach: B., ob auch J., konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen, da mir seit 3. XI. kein Zwergtaucher wieder vorkam. Im ganzen dürften auf den Teichen etwa 15—20 Paare gebrütet haben. Aufenthaltsdauer: 30. III. — 3. XI. Am 21. VII. beobachtete ich allein auf dem Großen Teiche nicht weniger wie 8 Paare mit Jungen. Die ersten Balztriller vernahm ich am 30. III., die letzten am 18. IX.; das Piepen der Jungen kam mir in der Zeit vom 21. VII. — 31. VIII. zu Gehör. Im übrigen gilt das für Gundorf Gesagte. Von Dr. Hennicke wird er bereits als „häufiger Brutvogel des Gebietes“ angeführt. —

In Rohrbach konnte man somit am 20. IV. und 19. V. alle vier Taucherarten nebeneinander beobachten. —

5. *Larus ridibundus* L. Gundorf: D. 23. III. — 15. IV. 1—11 St.; ich konnte sie demnach nur auf dem Frühjahrzug beobachten. — Rohrbach: D. Vom 12.—26. V. traf ich 1—2 St. an, die aber meist nur ganz kurze Zeit über den Teichen kreisten. Die von Dr. Hennicke für mehrere Jahre erwähnten Brutkolonien sind derzeit erloschen.

6. *Hydrochelidon nigra* L. Gundorf: D. Am 13. V. hielt sich eine einzelne Trauerseeschwalbe längere Zeit über den Wiesen-ausschachtungen kreisend auf. — Rohrbach: D. Gleichfalls eine einzelne sah ich am 9. VI. über den Teichen, wobei sie, wenn sie sich höher erhoben hatte, Rufe, die etwa wie „biurrr“ (heruntergezogen) klangen, ausstiefs. Dr. Hennicke gibt sie für die damalige Zeit als Brutvogel an und schätzt die alljährlichen Paare auf 12—14.

7. *Oidemia fusca* L. Rohrbach: W. Ein ♂ erhob sich am 11. XII. mit etwa 500 Stockenten vom Großen Teich, hielt sich jedoch beim weiteren Kreisen über demselben stets von ersteren isoliert. Ferner traf ich ebendort ein einzelnes ♂ am 18. XII. und, wie schon hier angefügt sei, am 15. I. 06, das sich nun stets mit den Stockenten zusammenhielt. Vielleicht war es in allen Fällen derselbe Vogel, der nach und nach mit seinen Familiengenossen vertrauter geworden war. — Ein ♀ dieser Art stellte ich bereits am 22. I. 01 für die Leipziger Ornith. fest.¹⁾

¹⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 05. S. 94.

8. *Nyroca fuligula* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 8. III. — 1. IV. 1—8 St. Herbstzug nicht beobachtet. Entweder waren es nur ♂, oder diese in der Überzahl, und nur am 8. III. sah ich die Geschlechter gleichverteilt, nämlich 4 ♂ und 4 ♀. Am 11. III. hörte ich von einem einzelnen ♂, das aufgegangen war und längere Zeit über den Lachen kreiste, öfters laute, flötende Rufe, die etwa wie „twü twü“ klangen, wobei das zweite „twü“ einen halben Ton tiefer als das erste lag; die Stimme war so kräftig, daß sie das Echo im nahen Walde weckte; sonst habe ich nie einen Ton von diesen Enten vernommen. — Rohrbach: D. Frühjahrzug: 30. III. — 28. IV. 1—9 St. Herbstzug nicht beobachtet. Hier war das Verhältnis der Geschlechter gerade umgedreht, indem meist die ♀ in der Überzahl waren, so z. B.: 20. IV. 9 St., und zwar 2 ♂, 7 ♀!

9. *Nyroca ferina* L. Gundorf: D. Während des ganzen Frühjahrs traf ich nur ein einziges Mal, am 1. IV., eine Tafelente, ein ♀, das sich stets mit drei Reiherenten (2 ♂, 1 ♀) zusammenhielt. Zwei Herumstreichende stellte ich dann noch am 9. IX. fest. Herbstzug nicht beobachtet. — Rohrbach: B. Es haben ca 8 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 16. III.—13. XI. Höchstzahl zum Frühjahrzug 31 St. am 16. III. Stets sah ich zu dieser Zugzeit etwas mehr ♂ als ♀. Ein Anschwellen der Zahl zum Herbstzug war nicht zu bemerken, im Gegenteil schmolz diese nach und nach auf 3 St. (1 ♂, 2 ♀) am 13. XI. zusammen. Am 23. VI. zeigte sich ein ♀ mit 7 Jungen, die munter tauchten, am 7. VII. eine Familie mit 7 und eine andere mit 9 Jungen; aber auch selbst am 24. und 31. VIII. waren noch nicht völlig erwachsene Junge zu beobachten. Die Brutpaare kamen mir ausschließlich auf dem Mittelteich, der den größten und stärksten Schilfgürtel besitzt, zu Gesicht, auf den anderen hielten sich nur vorübergehend Tafelenten auf. Das Schnarren, welches ich zur Brutzeit wiederholt von beiden Gatten vernahm, und zu dem sich besonders zur Zugzeit nicht selten auch angenehm pfeifende sowie quiekende Laute gesellten, hörte ich Frühjahr und Sommer hindurch, das erste Mal am 16. III., das letzte am 18. VIII. Dr. Hennicke führt diese Art auch schon als Brutvogel an.

10. *Nyroca nyroca* Güld. Rohrbach: D. Am 26. V. traf ich 2 St. auf dem Großen Teich an, die beim Auffliegen ein leiseres Schnarren hören ließen, viel später, am 18. und 29. IX. je eine Moorente, die sich auffälliger Weise stets mit einem ♀ der Löffelente zusammenhielt, auf dem Mittelteich; augenscheinlich waren letztere beiden immer dieselben Vögel. Die Moorente hat Dr. Hennicke „im Jahre 1890 nur einige Wochen lang beobachten können, da sie seitdem plötzlich wieder aus dem Gebiet verschwunden ist,“ also ebenfalls nicht als Brutvogel konstatiert.

11. *Nyroca clangula* L. Gundorf: D. Ein ♀, bez. einen jungen Vogel, sich zu 3 Bläfsühnern haltend und zwischen diesen tauchend, stellte ich am 7. X. auf dem Dorfteich fest. Wiewohl

ich diese Schellente, die ich oft aus allernächster Nähe beobachten konnte, mehrmals zum Auffliegen brachte, liefs sie nicht ein einziges Mal das Klingeln der Flügelschläge vernehmen. — Rohrbach: D. Am 4. III. zeigten sich mir auf dem Grofsen Teich 3 St., 1 ♂ im Prachtkleid und 2 ♀, die lebhaft tauchten; bei meiner Annäherung ergriffen sie die Flucht und brachten sofort beim Auffliegen sowie während des Kreisens das Klingeln, das fast melodisch klingt, sehr schön und fortwährend zu Gehör. — Bereits Naumann erwähnt, das das Klingeln von den alten ♂ bez. den alten Vögeln überhaupt besonders lebhaft hervorgerufen werde; da nun der Gundorfer Vogel im Herbst gar nicht, die 3 Rohrbacher im Frühjahr dagegen auferordentlich kräftig klingelten, so dürfte es sich wohl hierbei um Mauserungs- oder Wachstumsverhältnisse der Flügelfedern handeln; die Schwungfedern werden in denjenigen Perioden, in denen sie ihre volle Gröfse noch nicht erreicht haben, entweder gar nicht oder nur schwach im stande sein, dieses Geräusch zu erzeugen. Eine umfassende exakte Untersuchung hierüber würde jedenfalls sehr wertvoll sein.

12. *Nyroca hyemalis* L. Rohrbach: W. Ein einzelnes Exemplar dieser im Binnenland seltnen Ente fand ich am 11. XII. auf dem Grofsen Teiche vor. Während in ihrer unmittelbaren Nähe mehrere Hunderte Stockenten aufgingen, unter denen sich auch das obenerwähnte ♂ der Samtente befand, blieb die Eisente ruhig auf dem Wasser liegen und tauchte nur von Zeit zu Zeit. Ab und zu flog sie auch mehrere 100 m weiter ganz dicht über der Wasseroberfläche dahin, wie es die Taucher manchmal zu tun pflegen, und fiel sogleich wieder ein. Stets hielt sie sich in der Mitte des Wasserspiegels auf oder strebte noch etwas nach dem gegenüberliegenden, vom Beobachter entfernten Ufer. Als es dann später bereits zu dämmern begann, fing sie besonders lebhaft zu tauchen an, wobei ich konstatierte, dafs sie fast mit „mathematischer Genauigkeit“ 30—33 Sek. unter Wasser blieb, während die Pausen über Wasser nur auf 10—15 Sek. bemessen waren. Als die Dämmerung schon tief hereinbrach und ich das Gelände verlies, verweilte sie noch immer mitten auf dem Teiche. Nach dem Gefieder dürfte es ein junges ♀ gewesen sein.¹⁾

13. *Spatula clypeata* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 29. III.—22. IV. 7—14 St. Herbstzug nicht beobachtet. Bei sonst gleichverteilten Geschlechtern war merkwürdigerweise fast immer ein überschüssiges ♀ vorhanden. Vom 29. III.—1. IV. traf ich im ganzen Gebiet und stets an bestimmten Stellen 3 ♂ und 4 ♀ zusammen, es waren also doch höchstwahrscheinlich immer ein und dieselben Vögel; dies würde wieder ein Beweis für das zuweilen tagelange — in diesem Fall 4 Tage — Rasten derselben Individuen auf Durchzugsstationen sein.²⁾ Bei derartig auffällig

1) Vgl. Neuer Naumann Bd. X, Taf. X. Fig. 3.

2) Vergl. Ornith. Monatsber. 1905. S. 22 u.

verschieden gefärbten Geschlechtern kann man solche Beobachtungen natürlich besonders gut anstellen! — Rohrbach: D. Frühjahrzug: 13. IV.—5. V. 1—4 St. Geschlechter gleich verteilt; am 5. V. nur noch ein einzelnes ♂. Vom 18.—29. IX. trieb sich ein einzelnes ♀, wie bereits oben erwähnt, in Gesellschaft einer Moorente herum. Während des Herbstzugs sah ich nur am 3. XI. 1 ♂ und 3 ♀.

14. *Anas boschas* L. Gundorf: J. Etwa 20 Paar dürften gebrütet haben. Höchstzahl zum Frühjahrzug ca 70 St. am 4. III. Steigerung der Zahl zum Herbstzug nicht beobachtet. Am 7. VI. traf ich ein ♀ mit 8 St. noch ganz jungen Entchen, am 28. VI. gleichfalls noch Dunenjunge. Sind im Winter bei strenger Kälte die Lachen ganz zugefroren, halten sich die Stockenten, wie schon früher erwähnt, auf der sich durch unser Gebiet schlängelnden und wegen ihrer starken Strömung offenen Luppe auf. Hier vermehrt sich dann ihre Zahl nicht selten bis auf etwa 50 St. Die Geschlechter waren hier immer ungefähr in gleicher Zahl vorhanden, höchstens sah man einzelne überschüssige ♂. — Rohrbach: J. Etwa 30 Paar haben gebrütet. Am 26. V. traf ich 2 ♀ mit 9 und 10 Jungen; beide alte Vögel versuchten, da ich sie sehr nahe überraschte, in jener bekannten Art und Weise sich flügelhalm zu stellen und so, lebhaft quakend und das Wasser schlagend, den „Feind“ nach einer andern Richtung abzulenken und irrezuführen, ganz ähnlich, wie es auch erst kürzlich wieder F. Helm von einem Knäkten-♀ auf den Moritzburger Teichen schildert hat.¹⁾ Auch hier ziehen sich natürlich die Enten, sobald die Teiche völlig vereist sind, an die nächsten fließenden Gewässer (Göselbach), soweit diese eisfrei sind, zurück, doch trifft man sie oft auch auf dem Eise weilend an; so sah ich am 18. XII. um die einzige, wohl kaum 200 □m messende noch offene Stelle des Großen Teiches etwa 300 St. nebst dem mehrfach erwähnten ♂ der Samtente und einem ♂ der Pfeifente (s. u.) versammelt. Sehr komisch nimmt es sich aus, wenn die Enten beim Wiedereinfallen sich auf die Eisdecke niederlassen und von ihrem eignen Schwung getrieben mehrere Meter weit auf derselben dahingleiten, und zwar nicht gerade immer in geschickten und glücklichen Stellungen! Vom Herbst bis in den Winter steigert sich die Zahl der Enten ganz bedeutend und nimmt dann wieder nach dem Frühjahr und bis zur Brutzeit ab. Hierzu einige Daten und Zahlen: 2. III. — von Januar bis Ende Februar waren die Teiche gänzlich zugefroren — ca 150 St.; 4. III. ca 80 St.; 16. III. ca 60 St., welche Anzahl nunmehr bis nach vollendeter Brutzeit fast die gleiche blieb. Nach dem Flüggewerden der Jungen trat von Mitte Juli an wieder eine Steigerung auf ca 100—150 St. ein, welche Menge sich mit geringen Schwankungen bis Mitte November durchschnittlich konstant erhielt. Von da an war abermals eine

¹⁾ Vgl. Journ. f. Ornith. 05, Hft. IV, S. 589.

auffällige Zunahme bemerkbar, indem ich z. B. am 27. XI. ca 300 St., am 11. XII. nahe an 500 und am 18. XII. ebenfalls noch über 300 St. feststellen konnte. Am 28. XII. waren die Teiche schon völlig vereist, und ich sah nur 20 St. mehrmals über diesen kreisen. Eine scharfe Grenze zwischen Herbstzug, Winteraufenthalt und Frühjahrszug kann daher in solchen Fällen nicht gezogen werden. Auch bei allen diesen großen Schwärmen waren die Geschlechter annähernd gleich verteilt, doch überwogen meist die ♂ etwas an Zahl. Von Dr. Hennicke natürlich auch als Brutvogel und „häufigste Ente im Gebiete“ bezeichnet.

15. *Anas strepera* L. Gundorf: D. 27. VIII.—2. IX. 1—3 St. Auf dem Frühjahrs- und Herbstzug nicht beobachtet. — Rohrbach: B. Das einzige Brutpaar traf ich regelmäßig seit dem 5. V. Aufenthaltsdauer: 5. V.—20. X. Frühjahrszug nicht beobachtet; Höchstzahl zum Herbstzug 14. St. am 13. X. Am 24. VIII. scheuchte ich das Paar mit 6 erwachsenen Jungen im Schilf auf. Der viel breitere, gedehntere und noch mehr quäkend als bei der Stockente anzuhörende Ruf beim Auffliegen klingt bald einsilbig wie „quä . .“, bald zweisilbig wie „quäak . .“. Von Dr. Hennicke ebenfalls den Brutvögeln zugezählt.

16. *Anas penelope* L. Gundorf: D. Frühjahrszug: 25. III.—23. IV. 1—18 St.; Herbstzug: 7.—16. XI. 1—2 St.; ein am 7. XI. erlegtes ♀ erhielt ich von Herrn Barth-Gundorf. Dazwischen zeigten sich herumstreichend am 24. V. 1 ♀ und am 27. V. 2 ♂, 1 ♀. Diese Beobachtung zeigt wieder, wie vorsichtig man mit der Bezeichnung „Brutvogel“ sein muß; es genügt eben nicht, daß man einen Vogel oder wie hier gar ein Paar und mehr einigmal zur Brutzeit antrifft, das können, wie in unserm Fall, sehr wohl Herumstreicher sein. Würde vielleicht zufällig ein Beobachter gerade in dieser Woche, wo sich die Pfeifenten hier aufhielten, mehrmals unser Gebiet besucht haben, würde er sich möglicherweise für berechtigt gehalten haben, diese Art als Brutvogel zu bezeichnen, — und wie schwer würde er geirrt haben! Andererseits ersieht man wiederum daraus, wie nötig, aber auch wie wertvoll es ist, ein und dasselbe Gebiet regelmäßig zu beobachten. Geschlechter etwa gleich verteilt; vom 25.—29. III. beobachtete ich insgesamt stets 1 ♂, 2 ♀, umgedreht später vom 8.—12. IV. 2 ♂, 1 ♀, wahrscheinlich waren es auch hier in beiden Fällen wieder dieselben Individuen. — Rohrbach: D. Frühjahrszug: 20.—28. IV. 2—31 St.; Herbstzug: 13. X.—13. XI. 2—11 St. Bemerkenswerter Weise traf ich dann noch einmal am 18. XII. auf der vorhin erwähnten offenen Stelle des Großen Teiches ein einzelnes ♂; wiewohl es kräftig piff, schien es doch sehr matt zu sein; als sich die übrigen Enten erhoben, hielt es meine Annäherung noch eine Weile aus, begab sich sodann aufs Eis und flüchtete sich, dicht über diesem hinfliegend, in das Rohrdickicht des gegenüberliegenden Ufers; erst später erhob es sich ebenfalls und kreiste, dabei noch wiederholt pfeifend, mit den andern Enten.

Bezüglich der Geschlechtsverhältnisse ließen sich häufig einige überschüssige ♂ konstatieren. Die Püffe der letzteren hörte ich sowohl auf dem Frühjahr- wie Herbstzug. Nach Dr. Hennicke war sie früher „ebenfalls Brutvogel, doch nicht häufig.“

17. *Anas acuta* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 17.—21. IV. 4—6. St., und zwar stets 2—3 Paar, Geschlechter also gleich verteilt. Herbstzug nicht beobachtet. — Rohrbach: D. Herbstzug: 27. X.—3. XI. 2 St. = 1 Paar. Dieses traf ich stets auf dem um diese Zeit zum Fischzug fast ganz abgelassenen Großen Teich an, es dürfte sich wohl auch hier um ein und dasselbe gehandelt haben. Frühjahrzug nicht beobachtet. — Diese Ente berührte also beide Gebiete nur in 1—3 Paaren, was in Gundorf auch voriges Jahr bereits der Fall war.¹⁾

18. *Anas querquedula* L. Gundorf: B. Gebrütet haben ca. 12 Paar. Aufenthaltsdauer: 15. III.—7. X. Höchstzahl zum Frühjahrzug 31 St. am 15. IV. Geschlechter gleich verteilt oder einzelne überschüssige ♂. Gegen den Herbst hin allmähliche Abnahme der Zahl bis zu einem einzelnen Vogel am 7. X., eigentlicher Herbstzug also nicht beobachtet. Die ersten Jungen sah ich am 14. VI.; am 24. VI. verriet mir ein ♀ durch sein eigentümliches und auffälliges Gebaren (vgl. o.) die im nahen Schilf sich bergende Nachkommenschaft; am 22. VII. traf ich ca. 40 Alte und erwachsene Junge. Ungestüm verfolgten oftmals bis 4 ♂ ein ♀, — eine Erscheinung, die man bekanntlich bei Stockenten während der Paarungs- und Brutzeit häufig beobachten kann — und während die ♂ beständig knarrten, liefs das ♀ ebenso häufig ein „gägägägä“ hören, wobei der Ton auf der zweiten Silbe lag und die letzteren drei etwas auf- und abstiegen. — Rohrbach: B. Es haben höchstens 3 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 28. IV.—13. X. Frühjahrzug nicht beobachtet, aber auch zum Herbstzug war eine Steigerung der Zahl nicht zu bemerken, sodafs auch letzterer nicht erkennbar wurde. Geschlechterverteilung gleich. Am 24. VIII. sah ich einen Schwarm von 13 St., der augenscheinlich zum großen Teil aus Jungen bestand. Dr. Hennicke bemerkt bei dieser Art: „Nicht häufig. Brutvogel.“

19. *Anas crecca* L. Gundorf: Bedingter J. Es dürften dies Jahr 1 oder 2 Paar gebrütet haben, da sich den ganzen Sommer hindurch einzelne zeigten, sie auch paarweise anzutreffen waren, sodafs es sich nicht nur um Herumstreichende gehandelt haben wird; es wäre dann aufser Stock- und Knäkente die dritte im Gebiet brütende Art. Aufenthalt seit 11. III. Höchstzahl zum Frühjahrzug 16 St. am 15. IV. Steigerung zur eigentlichen Herbstzugzeit nicht beobachtet; dagegen traf ich vom 2.—30. XII. Krickenten bis zu 15 St., auch waren sie, wie mir der Waldwärter versicherte, abends stets auf dem Enteneinfall; dieselben würden also wohl als im Binnenland Überwinternde anzusprechen sein. —

¹⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 04. S. 138.

Rohrbach: B. Nur 2 oder 3 Paar haben gebrütet. Aufenthaltsdauer: 16. III.—27. XI. Höchstzahl zum Frühjahrzug 8 St. am 30. III., zum Herbstzug 13 St. am 3. XI. Von Dr. Hennicke wird sie „häufiger als vorige“ (Knäkente) und als Brutvogel bezeichnet. — Das „krilück“ oder „krlück“ des ♂ hörte ich in beiden Gebieten sowohl im Frühjahr wie im Herbst und Winter.

Knäk- und Krickenten halten sich besonders häufig zu geschlossenen Schwärmen gegenseitig zusammen.

20. *Tadorna tadorna* L. Nach einer Mitteilung vom Wirt des unmittelbar am Mühlteich gelegenen Rohrbacher Gasthofes hat sich Anfang März auf diesem Teich eine Ente vorübergehend aufgehalten, die von dem Genannten auch mittels Glas besichtigt wurde und nach der Beschreibung („roter Schnabel mit Höcker, Gefieder bunt wie eine Papierlaterne(!)“) wohl nichts anderes gewesen sein kann als eine Brandgans. Von dieser Species schreibt Dr. Hennicke: „Wurde mehrere Winter hintereinander in mehreren Exemplaren auf den großen Teichen erlegt.“

Über den Entenzug im Gundorfer Gebiet möchte ich noch kurz bemerken, daß wie im vorigen so auch in diesem Jahr zum Frühjahrzug genau dieselben 8 Entenarten, seien es nun Durchzügler oder Brutvögel, konstatiert werden konnten, wobei sich in den Daten bei den einzelnen Species kleinere Abweichungen geltend machten, während andererseits genau wie im vergangenen Jahr ein eigentlicher Herbstzug mit Ausnahme der wenigen Pfeifenten völlig ausblieb; und doch hatten wir Ende Oktober und Anfang November, also zur Hauptzugzeit der Enten, ein Hochwasser, wie es in unserm Gebiet seit einem Decennium nicht dahingeflutet war! Da liegt doch wieder die Vermutung nahe, daß diese Vögel im Frühjahr und Herbst andere Zugstraßen innehalten; indessen wird man hierüber erst nach viel jahrelangen Beobachten ein und desselben Gebietes einigermaßen befriedigende Ergebnisse erhalten.

21. *Charadrius dubius* Scop. Gundorf: D. Frühjahrzug: 15. IV.—21. V. 1—4 St.; Herbstzug: 21. VI.—9. IX. 1—2 St. Wiewohl sich also einzelne dieser Vögel fast den ganzen Sommer hindurch mit Ausnahme der Zeit von Ende Mai bis Ende Juni zeigten, ist es doch ausgeschlossen, daß sie in unserm Gebiet gebrütet haben. Aufser dem bekannten heruntergezogenen „düi“ oder „dü,“ oder dem trillernden „dü dü dü . . .“ hörte ich später am 21. VI. von zwei sich hier herumtreibenden jungen Vögeln mehrmals Laute, die etwa wie „diörrr diörrr,“ am Schlufs fast schnurrend, klangen. Einen Alten und einen Jungen zusammen traf ich am 29. VII.

Auf die Zug- bez. Strichverhältnisse einiger in unserm Gebiet beobachteten Charadriiden und Scolopaciden werde ich weiter unten noch einmal kurz zurückkommen.

22. *Vanellus vanellus* L. Gundorf: B. Etwa 8 Paare haben gebrütet. Aufenthaltsdauer 11. III. — 6. IX. Nach Aussage

des Waldwärters sollen sich bereits am 17. II. 2 St. gezeigt haben, also fast einen Monat früher als ebengenannter erster Termin; in der Zwischenzeit sind jedoch nie wieder Kiebitze gesehen worden. Höchstzahl zum Frühjahrzug 43 St. am 29. III.; Herbstzug nicht beobachtet. Am 1. VII. traf ich die ersten flüggen Jungen, dann weiter noch am 29. VII. einen fast erwachsenen Vogel, der aber noch nicht auffliegen konnte; ohne Scheu und ruhig seiner Nahrung nachgehend liefs er mich immer bis auf 4 m nahekomen, ehe er wieder eine Strecke davonlief. Der letzte am 6. IX. beobachtete Vogel trug gleichfalls das Jugendkleid. Am 8. IV. hielten einige Kiebitze ständig mit einem Schwarm Staren zusammen. Auffälligerweise blieben jene Zusammenrottungen alter und junger Kiebitze, wie ich sie in den vorhergehenden Jahren Ende Juli und Anfang August stets bemerken konnte, in diesem Jahre aus, auch die Anzahl der Jungen war viel geringer als im Vorjahr, eine Abnahme, an der wahrscheinlich die Eiersuche die Schuld trägt; im Frühjahr wurden die angrenzenden Wiesen und Äcker systematisch von den Eiersammlern abgesucht. — Rohr-
bach: B. In unmittelbarer Nähe der Teiche hat nur 1 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer 16. III. — 3. XI. Höchstzahl zum Frühjahrzug 26 St. am 30. III.; Höchstzahl zum Herbstzug ca 180 St. am 18. IX. (s. u.). Es ist dies wirklich eine wahre Geduldsprobe, einen solchen fliegenden Schwarm annähernd sicher der Zahl nach zu bestimmen; hat man glücklich mühsam bis auf etwa Dreiviertel gezählt, so fällt es dem jeweiligen Anführer an der Spitze ein, gerade rechtwinklig zur bisherigen Flugrichtung einzuschwenken, und die ganze Gesellschaft wirbelt und wuchelt durcheinander; übrigens ein prächtiges Bild bei dem weifs und schwarz erscheinenden Gegensatz der Farbenverteilung. Ganz eigentümlich berührt es auch, wenn eine solche Schar aus gröfserer Höhe sich plötzlich unter weithin die Luft erfüllendem tosenden Sausen und Wucheln herniederstürzt und dann zuweilen ganz dicht über dem Wasser mövenartig dahingaukelt. Am 2. VI. fand ich am südl. Ufer des Grofsen Teiches das Nest des Paares und zwar auf sehr eigenartige Weise. Mit dem Glas einige Enten beobachtend und dabei langsam vorwärts schreitend hörte ich plötzlich unter meinen Füfsen etwas leise knacken und siehe da, ich war in das Kiebitznest getreten! — Schade, dafs die Naturforscher nicht über die Fähigkeit des Chamäleon verfügen, die Muskeln der beiden Augen unabhängig von einander bewegen zu können, dann vermöchte man wenigstens mit dem einen Auge den Himmel und mit dem andern die Erde abzusuchen und zu gleicher Zeit auf beides zu achten! — In demselben Augenblick ging auch ca 20 m entfernt der alte Vogel dicht über dem Boden hin ab, ohne auch nur einen Ton von sich zu geben; er war natürlich vorher bei meiner Annäherung unbemerkt vom Nest entwichen, um dies nicht zu verraten. Es bestätigte sich also hier wieder die alte Erfahrung, dafs an solchen Stellen, wo sich

die Vögel in scheinbar höchster Erregung zeigen und schreiend und mit den Flügeln wuchtelnd auf den Menschen niederstofsen, das Nest sicherlich nicht steht; es ist jene bekannte, nach den verschiedenen Vogelarten sich verschieden äussernde Verstellungskunst, einen mutmaßlichen Feind, wie schon oben bei den Enten erwähnt, zu täuschen. Ich möchte hier kurz eine ähnliche Beobachtung aus anderem Gebiet einfügen. Am 3. VI. 1902 besuchte ich das zoologisch wie botanisch (Drosera, Calla, Ledum und dergl.) gleich interessante Moorgebiet unweit der Winkelmühle bei Doberschütz (nordöstl. von Eilenburg). Bald fand ich auch hier ein Kiebitznest an einer trockneren Stelle innerhalb eines kleineren Moorbezirkes. Einer der alten Vögel hielt sich in größerer Entfernung ruhig und schweigsam auf, nachdem er auch hier zuvor das Nest völlig unbemerkt verlassen hatte. Ich entfernte mich wieder und wartete hinter einem niedrigen Damm liegend das Weitere ab. Es dauerte geraume Zeit, ehe der Kiebitz sich entschloß, nach seinem Nest zurückzukehren, da er mich noch immer sehen konnte. Zunächst flog er bis in einige Entfernung von diesem, lief eine Zeit lang und hierbei allerdings öfters und unter beständigen Verbeugungen rufend hin und her, sich dabei aber immer mehr dem Neste nähernd, bis er schliesslich auf dasselbe zulief und sich auf ihm niederliefs; er wollte wahrscheinlich aus Liebe zur Nachkommenschaft trotz meiner Gegenwart die Eier nicht länger erkalten lassen. Bei meinem abermaligen Passieren der Niststätte auf meinem Rückweg wiederholte sich derselbe Vorgang. Also auch in diesem Fall ein möglichst unauffälliges Benehmen des Vogels am Nest. Nun zurück zu dem von Rohrbach. Es waren glücklicherweise nur 2 Eier leicht am stumpfen Pol eingedrückt, da ich noch rechtzeitig meinen Fuß etwas zur Seite hatte drehen können. Das Nest stand als seichte Mulde an einer Stelle, an der im Umkreis neben *Polytrichum* noch *Nardus*, *Hydrocotyle* und *Potentilla silvestris* Neck. dominierten, etwa 10 m vom Ufer entfernt. Die 4 Eier lagen schön rechtwinklig zu einander mit den spitzen Polen zur Nestmitte reichend. Ich liefs alles im Nest wie es war und ging ans andere Ufer. Einige Zeit darauf wieder bei ersterem angelangt, sah ich, daß die beiden angetretenen Eier vom Vogel entfernt waren, und es lagen jetzt nur noch die beiden intakten darin. Trotz langem Suchens konnte ich erstere in der nächsten Umgebung des Nestes nicht wiederfinden, sie mochten also ziemlich weit weggeschleppt oder versteckt worden sein, wenn sie nicht auf andere Weise zerstört worden waren. Noch am 9. VI. fand ich die beiden Eier im Nest vor, späterhin nur noch die leere Mulde. Ob die beiden Eier erbrütet wurden, ist sehr fraglich, da ich niemals zu gegebener Zeit junge Kiebitze, wiewohl ich natürlich gerade speciell darauf achtete, beobachten konnte; auch das alte Paar war seitdem verschwunden. Erst am 18. VIII. sah ich wieder Kiebitze und zwar ca 100 St., also bereits Durchzügler.

Von diesem Termin bis zum 27. X. waren Schwärme, deren Anzahl sich etwa zwischen 50 und 120 St. bewegte (s. o.), regelmässig anzutreffen; am 3. XI. waren nur noch 6 St. vorhanden. Dr. Hennicke sagt noch von ihm: „Häufiger Brutvogel, doch leidet sein Bestand ersichtlich unter der Eiersuche.“

23. *Oedicnemus oedicnemus* L. Gundorf: D. Am 5. IV. berührte ein einzelner Triel, bald hier bald dort einfallend und sich dabei nach und nach in westl. Richtung weiterbewegend, unser Gebiet.

24. *Tringa alpina* L. Gundorf: D. Am 16. VIII. beobachtete ich einen Alpenstrandläufer mehrmals an verschiedenen seichten Stellen der Ausschachtungen.

25. *Tringa minuta* Leisl. Rohrbach: D. Wie im vorigen Jahr am 24. IX. zeigte sich mir auch dies Jahr, und zwar am 18. IX., wieder ein Zwergstrandläufer, der sich kürzere Zeit, lebhaft „it“ oder „tit“ rufend, am Großen Teich aufhielt.

26. *Tringa temmincki* Leisl. Gundorf: D. Am 9. IX. traf Wichtrich einen kleinen Strandläufer, den er aus nächster Nähe nach Gefieder und Stimme als diese Art bestimmte.

27. *Tringoides hypoleucos* L. Gundorf: Ob B. oder D., ist noch immer zweifelhaft, jedoch ersteres sehr wahrscheinlich. Im Frühjahr zeigte sich der Flusufelrläufer immer nur einzeln regelmässig vom 3.—20. V., dann blieb er aus bis zum 5. VII., von welchem Termin an er wieder ständig bis zum 17. IX. in einer Anzahl von 1—3 St. zu beobachten war. Unter letzteren zeigten sich vom 11. VIII. an häufig auch junge Vögel.

28. *Totanus pugnax* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 12. IV. — 24. V. 1—9 St.; Herbstzug nicht beobachtet. Die Farbe der Beine spielte in den meisten Fällen von ziegel- oder gelbrot bis dunkelorange; doch seien ein paar Ausnahmen hier erwähnt: Vom 17.—20. IV. hielt sich ein altes ♂ mit dunkelgeflecktem Kragen, das sich stets an einige Kiebitze anschloß und sich mit diesen meist auf den angrenzenden Wiesen und Äckern herumtrieb, auf, dessen Beine dunkelgrünlich waren; wohl zweifellos war es immer einunddasselbe Exemplar, also wieder ein Beispiel für das oft tagelange Verweilen auf Durchzugsstationen. Vom Kragen sah man körperlich außer einigen knopfförmigen Verdickungen am Oberhals sehr wenig, da ihn der Kampfläufer immer angelegt trug; ich habe, wie hier eingeschaltet sei, im hiesigen Zoolog. Garten, wo jährlich mehrere Kampfläufer gehalten werden, oft die gleiche Beobachtung machen können, daß, wenn die ♂ ruhig einherliefen und nicht kämpften, noch mehr natürlich, wenn sie sich irgendwie beunruhigt fühlten oder z. B. der Wärter das Gehege betrat, und sie sich „dünn“ machten, das Gefieder also prall anlegten, sich der Kragen, aus weiterer Entfernung wenigstens, meist deutlich in der Zeichnung, gestaltlich aber außer den oben erwähnten Partien am Hals kaum abhob. Am 6. V. befand sich unter vier ♀ ein größeres ♂, das an Hals und Brust dunkler gezeichnet war und fleischfarbene Beine besaß. Eine

eigentliche Stimme hörte ich bei dieser Art nur ein einziges Mal von 2 ♀ am 12. IV., ein hohes, leises und dünnes „tü tü“ kurz vor dem Auffliegen, als ich ihnen bereits sehr nahe gekommen war, augenscheinlich also eine Art Warn- oder Schreckruf; auch diese beiden Vögel fielen wiederholt in die angrenzenden frischgepflügten Äcker ein. Am 29. IV. vernahm ich weiter von 5 ♀, die sich erhoben hatten, schwer wiederzugebende, leise knurrende oder murksende, fast nasale Töne, die von mehreren zu gleicher Zeit gleichsam wie mitteilende Laute hervorgebracht wurden. Genannte 5 ♀ traf ich bereits am 26. IV. an genau derselben Stelle an, es waren mit größter Wahrscheinlichkeit auch diesfalls dieselben Individuen, demnach wieder ein ev. Verweilen von 4 Tagen. Sonst waren die hier durchziehenden Vögel stets schweigsam. Hervorzuheben ist noch das starke Überwiegen der ♀ an Zahl; würde man als hauptsächliches Kriterium den auffälligen Größenunterschied beider Geschlechter annehmen, so würden nach den diesjährigen Beobachtungen auf 1 ♂ etwa 4 ♀ kommen; deshalb hat man ja auch den Kampfläufer als polygam gedeutet. Überhaupt treten bei dieser Species eine Reihe Gegensätze im Vergleich zu den anderen einheimischen Totanen sehr merklich hervor. Einmal die ebenerwähnte bedeutende Größenprävalenz der ♂ vor den ♀; weiter führen die ♂ zur Balzzeit jene bekannten, den übrigen Totanen fremden Kämpfe auf, denen sie ihren Namen verdanken; ferner besitzt das ♂ dieser Art als einziges zur Hochzeitszeit, also im Prachtkleid, jenen in Färbung und Zeichnung so überaus variierenden Federkragen; endlich verfügen unsre Vögel über keine nennenswerte Stimmbegabung, wogegen diese den übrigen Wasserläufern in reichlichem Maße zu gute kommt, und letztere mit ihren weithin hörbaren, klangvollen Stimmen wahrlich nicht geizen. Fast möchte ich daher vermuten, daß sich der männliche Kampfläufer seine bedeutendere Größe, seine Balzkämpfe und seinen Federkragen, der ihm ja bei diesen gewissermaßen als Schild dient, als Ersatz für die fehlende Stimme in der geschlechtlichen Zuchtwahl erworben habe.

29. *Totanus totanus* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 1. IV. — 23. V. 1—2 St.; Herbstzug 14. VI. — 27. VIII. 1—5 St. Hier würde also die angenommene Grenzzeit zwischen Frühjahr- und Herbstzug außerordentlich gering sein (s. u.). Einige weitere Beobachtungen von Stimmen seien hier angefügt.¹⁾ Am 26. IV. hörte ich von 2 Rotschenkeln im Flug mehrmals einen sehr wohl lautenden und klangschönen Ruf, der etwa wie „tjü-tüwi-tjü“ klang, wobei die beiden Töne des „tüwi“ je einen Ton höher lagen und kürzer waren als die zwei flötenden „tjü“, in Zeichenschrift:



¹⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 05. S. 22.

Auch den Balzruf „düdl düdl düdl . . .“ das l einen halben Ton tiefer liegend, brachten die Vögel zu Gehör. Weiter waren in der Zeit vom 8.—19. VII. mehrere Rotschenkel zu beobachten, die sehr oft etwa folgende Stimmen hervorbrachten: „tjüwi“ oder „tüwi“, auch „tüwü“, dann das „wi“ bez. „wü“ ein oder zweimal wiederholt, also „tüwiwi“, „tüwiwiwi“. — Rohrbach: D. Am 13. IV. flog ein einzelner mehrmals dicht über dem Mittelteich hin und her. Dr. Hennicke bemerkt: „Mehrere beobachtet. Nicht als Brutvogel konstatiert“.

30. *Totanus fuscus* L. Gundorf: D. Am 17. VI. scheuchte ich einen dunklen Wasserläufer an einer seichten Stelle einer der in den Wiesen gelegenen Ausschachtungen auf. In seinem dunklen, schwärzlichen Sommerkleid erinnerte er fliegend, wenn man sich die langen Beine wegdachte, etwas an eine Trauerseeschwalbe. Sein Flug war überaus jäh und reißend; recht oft ertönte hierbei seine laute Stimme, ein ein- bis zweisilbiges „tjüt“ oder „tjuit“, welches härter und mehr pfeifend klang als der ähnliche Ruf von *T. ochropus*. Ein solcher Waldwasserläufer war mit unserm Vogel aufgegangen und suchte sich vergebens mit diesem zusammenzuhalten, da eben dessen Flug bedeutend schneller war. Ich verbarg mich hinter einer Deckung, und es dauerte gar nicht lange, so fiel erst der dunkle und kurz darauf auch der Waldwasserläufer an derselben Stelle wieder ein. Ersterer benahm sich sehr scheu; bei einem Annäherungsversuch meinerseits ging er sofort wieder laut rufend in die Höhe, kehrte indessen bald wieder an die Raststätte zurück. Es gelang mir nun hinter den hohen Gräsern und Pflanzen am Sumpfrande hinkriechend, mich den beiden dicht bei einander stehenden Vögeln auf etwa 12 m zu nähern und selbige eine Zeit lang zu beobachten. *T. fuscus* erschien fast doppelt so groß wie sein Nachbar, auch seine Hochbeinigkeit fiel neben dem langen Schnabel besonders auf; das Rot der Beine war recht dunkel. Nach etwa einer Stunde suchte ich die Stelle wieder auf, aber die beiden Wasserläufer waren verschwunden. Die Feststellung dieser selteneren Art an einem außerhalb der eigentlichen Zugzeit gelegenen Datum im Binnenland steht nicht vereinzelt da, wie mehrere Beobachtungen im neuen Naumann¹⁾ dartun.

31. *Totanus littoreus* L. Gundorf: D. Frühjahrszug: 12. IV. — 27. V. 1—4 St.; Herbstzug: 8. VII. — 13. IX. 1—2 St. Vom 26. VIII. an waren häufig junge Vögel anzutreffen. Einem solchen war durch einen Schrotschuß das linke Bein zerschossen worden, welches er im Flug herunterhängen ließ; dieses Exemplar hielt sich stets an bestimmten Stellen vom 30. VIII.—13. IX., also 15 Tage, auf; denn in diesem Fall war es doch wohl absolut sicher immer dasselbe Individuum. Nun mag aber vielleicht

¹⁾ Vgl. neu. Naum. Band IX. S. 76.

gerade diese Verwundung ihn zum längeren Hierbleiben mit veranlaßt haben, er flog auch etwas bedächtiger, als man es sonst bei dieser Art sieht, möglicherweise hatte er noch an andern Körperteilen Verletzungen davongetragen; das Niedersetzen machte ihm einige Schwierigkeiten und beim Laufen hinkte er natürlich etwas; sonst war in seinem Betragen, auch in seinen Stimmäußerungen nichts Abweichendes zu bemerken. Ob er dann fortgezogen oder umgekommen ist, entzieht sich der Erörterung. Zwei am 3. V. beobachtete alte Vögel fielen wiederholt in den angrenzenden Äckern und Wiesen ein. Einige Mitteilungen über die Stimme mögen hier noch folgen. Zunächst hatte ich am 20. und 24. V. Gelegenheit, ein ♂ bei seinem Balzflug sehr schön zu beobachten. Wenn dasselbe, nachdem es mehrmals in größerer Höhe über dem Sumpf gekreist hatte, sich an einer Stelle desselben, an der sich schon ein oder zwei unsrer Vögel, augenscheinlich also ♀, befanden, in elegantem, ruhig schwebenden Zickzackflug zur Erde niederliefs, flötete es den Balzruf, den ich mit „dühüdl dühüdl dühüdl . . .“ notierte, wobei die Töne fast gleich hoch waren und der Accent stets auf dem zweiten ü lag; es ist dies ein schönes, weiches und wohl lautendes Motiv. Die Dauer des Balzrufes währte höchstens 5 Sek., gewöhnlich war sie kürzer. Naumann schreibt „dahüdl“, doch habe ich ein „a“ nie vernehmen können.¹⁾ Aus der Ferne klangen mir die Rufe nur noch wie „hüdü hüdü . . .“ Überhaupt muß man, um dies gleich hier zu erwähnen, bei solchen Stimmenaufzeichnungen in großer Nähe des betreffenden Vogels sein; es schwinden sonst natürlich die nur hier vernehmbaren Feinheiten. So dringt z. B. das klangvolle „dliiht“ des Waldwasserläufers, das Naumann als eine der lieblichsten Vogelstimmen bezeichnet, aus größerer Entfernung nur als ein einfaches „wit“ an unser Ohr. Ebenso kann man in unmittelbarer Nähe oft mancherlei Übergänge, gewissermaßen Zwischenstadien der Stimmen feststellen, die sicherlich psychologisch begründet sind. Ein *T. littoreus*, den man unversehens in geringster Entfernung überrascht, stößt im ersten Schreck ein kreischendes „kri kri kri“ aus, von dem er einigermaßen erholt zu einem „krück krück krück“, „gi gi gi“ oder „gü gü gü“ übergeht, um erst dann, wenn er noch mehr zur Ruhe gekommen, sich wiederzufinden in seinem sozusagen normalen Ruf, dem tönenden „tjü“. Ähnlich hört man von aufgeschreckten Bruchwasserläufern zunächst ein scharfes erschrecktes „gi gi gi“, was dann dem ruhigeren „gif gif“ Platz macht. — Rohrbach: D. Am 18. und 31. VIII. kreiste je ein Exemplar laut rufend über dem Großen Teich, zuweilen an dessen Ufer herniederstürzend und vergeblich nach einer Raststätte suchend.

32. *Totanus ochropus* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 25. III. — 29. IV. 1—15 St.; Herbstzug: 3. VI. — 21. X. 1—4 St. (s. u.)

¹⁾ Vgl. Ornith. Monatsber. 05. S. 22.

33. *Totanus glareola* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 20. IV. — 23. V. 1—8 St.; Herbstzug: 5. VII. — 27. VIII. 1—3 St. In der Zeit vom 3.—17. V. hörte ich neben den gewöhnlichen Rufen auch wieder regelmässig den völlig einem Musiktriller gleichenden Balzruf, in dem man Konsonanten oft gar nicht vernimmt und den man dann auch einfach durch die Silben „dü-ü-ü . . .“ wiedergeben kann. —

Am 29. IV. hatte ich in Gundorf das seltene Glück, 5 verschiedene *Totanus*-Arten nebeneinander beobachten zu können; es waren anwesend: 5 *T. pugnax*, 2 *T. totanus*, 1 *T. littoreus*, 1 *T. ochropus* und 1 *T. glareola*; treffliche Vergleichsobjekte!

Eine psychologisch bemerkenswerte Eigenschaft, die mir öfters gerade bei diesen lebhaften Vögeln auffiel, war, daß dieselben auf die menschliche Stimme kaum reagierten, umsomehr aber auf Bewegungen. Ich habe mehrmals in geringer Entfernung von Totanen gelegen, habe mich sonst ganz ruhig verhaltend diese erst leise angesprochen, dann immer lauter und lauter angerufen und angeschrien: Die Vögel stutzten wohl einige Augenblicke, aber die Flucht ergriff keiner; erhob ich mich aber oder machte sonst eine hastige Bewegung, ohne auch nur einen Laut von mir zu geben, so stieb die ganze Gesellschaft unter Angstrufen auseinander.

Über den Rohrbacher Teichen traf ich im Frühjahr einmal, am 28. IV. sowie am 5. und 12. V. gröfsere Scolopaciden, augenscheinlich Totanen, in bedeutender Höhe kreisend an, die jedoch, da sie auch keinerlei Stimme vernehmen liefsen, nicht genauer bestimmt werden konnten. —

34. *Limosa limosa* L. Gundorf: D. Am 3. V. konnte ich 1 St. dieses seltneren Durchzüglers eifrig beim Fischen im seichten Wasser beschäftigt beobachten. Als ich auf ca 30 m herangekommen war, flog der Vogel auf, sogleich sein Artcharakteristikum, das schwarze Schwanzende mit weifsem Saum, zeigend, das man aufs deutlichste sich von der weifsen oberen Schwanzhälfte und dem gleichgefärbten Bürzel abhebend auch schon mit blofsem Auge erkennen konnte. Vor und bei dem Auffliegen stiefs diese Pfuhlschnepfe einige kurze Rufe aus, etwa wie „tjät“, „tjat“ oder „tjät“ lautend. Im Fluge gesellten sich einige Zeitlang zu ihr 2 *Tot. littoreus* und 2 *T. glareola*, die mit aufgegangen waren; welche Gröfsenunterschiede! Ein Riese, zwei Mittelfiguren und zwei Zwerge! Der Flug erschien weit gemessener als bei den Totanen. Nach einer Stunde an dem betreffenden Gelände wieder eingetroffen, fand ich den Vogel abermals an genau derselben Stelle eingefallen vor.

35. *Gallinago media* Frisch. Gundorf: D. Am 26. VII. und 3. VIII. traf ich je eine Bekassine, die ich nach Habitus und Benehmen als grofse Sumpfschnepfe ansprechen mußte. Da ich den Vogel beidemal an demselben Platze aufscheuchte, könnte es möglicherweise der nämliche gewesen sein. An genau der gleichen

Stelle dieses Sumpfes wurde auch die im Vorjahr beobachtete *G. media* festgestellt.¹⁾

36. *Gallinago gallinago* L. Gundorf: B. Es haben höchstens 2—3 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 11. III. — 23. XI. Höchstzahl zum Frühjahrzug 17 St. am 8. IV.; eine Steigerung zum Herbstzug nicht beobachtet. An ebengenanntem 23. XI. traf ich noch eine Bekassine in den Wiesensümpfen, die schon völlig verweist waren; sie schien sehr matt zu sein und flog nur kleine Strecken weit, alsbald auf dem Eis in der Nähe von Schilf oder Riedgrasbüscheln wieder einfallend. Das erste Meckern, 31 mal, hörte ich am 15. III., das letzte zusammenhängende, nämlich 16 mal, bereits am 10. VI.; den längsten Balzflug mit 43 maligem Meckern stellte ich am 3. V. fest. Ein Rückgang war in dreierlei Richtung zu verzeichnen; einmal waren in den beiden vorhergehenden Jahren weit mehr Brutpaare anzutreffen, man sah und hörte ehemals zur Brutzeit fast immer mehrere ♂ zu gleicher Zeit meckern, während man beim Durchschreiten des Geländes noch zahlreiche Exemplare aufscheuchte; andererseits waren so ausgedehnte Balzflüge der ♂, wie ich sie in den beiden Vorjahren beobachten konnte²⁾, niemals zu konstatieren, und endlich erstreckten sich die wirklichen Balzflüge früher stets bis in den Juli, also einen Monat später, hinein. Hier dürfte indessen immer eins das andere bedingen. Sobald nur einzelne Brutpaare vorhanden sind, werden naturgemäß weniger ♂ meckern; weiter wird beim Fehlen von zahlreichen Nebenbuhlern oder gar überschüssigen ♂ ein Wettkampf um die ♀ nicht nötig sein, die einzelnen ♂ reizen sich nicht gegenseitig zu immer neuen und gesteigerten Leistungen im Liebesspiel, um den ♀ zu imponieren, die Balzflüge brauchen deshalb auch nicht so ausgedehnt zu sein, da die ♀ vielleicht schon eher fürlieb nehmen; derselbe Grund wird auch bezüglich der jahreszeitlichen Bemessung Geltung haben, indem eben die ♂ der wenigen Brutpaare gewissermaßen nicht nötig haben, in weiter vorgerückter Jahreszeit noch eigentliche Balzspiele auszuführen. Am 7. VI. bot sich mir das Schauspiel eines eigenartigen Balzfluges. Es waren im ganzen drei Bekassinen, von denen zwei, nämlich ♂ wie sich herausstellte, immer etwas höher flogen als der untere, der augenscheinlich ein ♀ war; selbiger stiefs von Zeit zu Zeit einige „diköp“ aus, wobei er sich mit erhobenen Flügeln bald auf die eine, bald auf die andere Seite warf, während zu gleicher Zeit die beiden oben fliegenden ♂ kurze Meckertouren ausführten; nicht selten liefs sich auch eins der letzteren, vielleicht ermattet, unter schnellem „tjet tjet tjet . . .“, das allmählich in „diköp . . .“ überging, an irgend einer Stelle nieder, schlofs sich jedoch bald wieder der wilden Jagd an. Wohl eine Viertelstunde währte diese, immer sich durch ein bestimmtes größeres

1) Vgl. Ornithol. Monatsber. 04. S. 139.

2) Vgl. Ornithol. Monatsber. 04. S. 140, 141.

Gebiet der erlenumsäumten Wiesen, weniger der Sümpfe, bewegend. Auch an diesem Tag herrschte Gewitterstimmung und rollte der Donner in der Ferne; stets konnte ich in diesen Jahren bei derartigen Witterungsverhältnissen eine ganz auffällige Steigerung des Liebeslebens unsrer Vögel beobachten. — Rohrbach: D. Frühjahrszug: 30. III.—20. IV. 1—6 St.; Herbstzug: 18. VIII. — 3. XI. 4—8 St. In diesem Gebiet habe ich nicht ein einziges Mal ein ♂ meckern hören. Auch Dr. Hennicke kennt diese Art nur als Durchzugsvogel.

37. *Scolopax rusticola* L. Gundorf: D. In der Zeit vom 25. X. — 8. XI. wurden einzelne Waldschnepfen erlegt. — Um diese Jahreszeit werden auch alljährlich solche im südl. (Connewitzer) Ratsholz erbeutet. —

Einige allgemeine Bemerkungen über die Zugverhältnisse mehrerer der vorgenannten Arten seien hier noch kurz hervorgehoben. Was zunächst den diesjährigen Zug der Totanen im Gundorfer Gebiet anbelangt, so konnten einige Verschiedenheiten gegen das Vorjahr festgestellt werden, indem z. B. *T. totanus* und *T. littoreus* sich auch im Frühjahr zeigten, während beide vergangenes Jahr nur im Herbst zur Beobachtung gelangten;¹⁾ auch die Zugdaten ergaben bei den einen kleine Verschiebungen, wogegen sie bei den anderen fast bis auf den Tag übereinstimmten, wie man l. c. ersehen kann. Nun stellte sich aber zwischen dem letzten Termin des Frühjahrszuges und demjenigen, den man bereits als ersten zum Herbstzug gehörigen rechnen konnte, bei *T. totanus* nur eine Differenz von 21 Tagen heraus, b. *T. ochropus* eine solche von 34, bei *T. littoreus* von 41, und endlich bei *T. glareola* von 42 Tagen. Man weiß ja aber bei denjenigen Arten, die in Deutschland bez. im Binnenland brüten, sobald sie nur wie in unserm Fall einzeln oder in ganz geringer Zahl ihre Nicht-Brutgebiete berühren, gar nicht, ob dies nun zu gegebener Zeit oder überhaupt wirkliche Durchzügler oder nur herumstreichende Individuen sind, gleichgültig, ob es sich um alte oder späterhin auch junge Vögel handelt; ich meine, man kann nach den diesjährigen Feststellungen keine unbedingt scharfe Grenze zwischen Frühjahr- und Herbstzug ziehen oder mit Bestimmtheit erklären, dafs ersterer hier aufhöre und letzterer dort anfangen. Man kann mit Sicherheit eigentlich nur behaupten, dafs sich z. B. *T. totanus* vom 1. IV. — 27. VIII. zeigte mit Ausnahme kleinerer Pausen und einer größeren, die eine Scheidung zwischen Frühjahr- und Herbstzug anzudeuten scheint, eine Scheidung, die bei den obigen Datenangaben auch zunächst noch beibehalten wurde. Erscheinen natürlich zur Zugzeit große Schwärme irgend einer Art, wie z. B. die oben erwähnten Kiebitzscharen in Rohrbach, so wird man diese wohl mit mehr Recht als Zugescheinung ansprechen können. Ganz anders verhält es sich aber auch bei

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 21.

solchen Arten, die nicht im Binnenlande bez. sogar auferhalb Deutschlands brüten, wie bei *T. littoreus*. Sobald sich hier junge Vögel im Binnenlande zeigen, ist man ohne weiteres berechtigt, diese als wirkliche Durchzügler zu betrachten, es müßten denn gerade Ausnahmen von Bruten im Binnenlande konstatiert werden! Man konnte also — bleiben wir bei dieser Art — sagen, daß etwa mit dem 26. VIII. (s. o.) der Durchzug der jungen Vögel für unser Gebiet begonnen habe; wie lange sie sich bereits in weiter nördlich davon gelegenen aufgehalten haben, bleibt eine andere Frage! Und diese Frage, also das Ein- und Vorrücken wirklicher Durchzügler in und durch das Binnenland, würde erst dann exakt zu beantworten sein, wenn einmal überall an den geeigneten Stellen wissenschaftlich gebildete Beobachter säßen und wenn dieselben in ständiger — sagen wir, wäre dies möglich, „telegraphischer“ — Verbindung stünden, daß die nördlicheren immer den weiter südlicheren mitteilen könnten: Hier jetzt die ersten jungen Vögel da. Achtung! Wann erscheinen sie bei Ihnen!

Auch das vielerörterte Problem, ob die Jungen vor, mit oder nach den Alten ziehen, konnte in unserm Gebiet für die im Binnenland brütenden Arten nicht mit Sicherheit entschieden werden, da bei den nur einzeln oder zu ganz wenigen sich zeigenden Vögeln die ebenberührte Frage, ob wirklicher Durchzügler oder Herumstreicher, auch hier Geltung besitzt; konnten doch, wie oben erwähnt, zur Zugzeit einerseits selbst Alte und Junge nebeneinander beobachtet werden, oder andererseits waren oft bald nur Alte, bald nur Junge vorhanden. Jedoch auch an dem nicht in Deutschland brütenden *T. littoreus* waren ähnliche Wahrnehmungen zu machen, indem sich über einen Monat vor den Jungen bereits Alte zeigten, was vielleicht bei letzteren auch wieder für den Charakter als einzeln im Binnenlande Herumstreichende sprechen könnte, während später die Alten hinter den Jungen sehr zurücktraten. Man ersieht hieraus, daß auch in diesem Jahr eine scharfe Gliederung der Zugzeit nach dem Alter der Vögel nicht möglich war. Es ist doch auch immer zu bedenken, daß im Binnenland ganz andere Verhältnisse herrschen als z. B. an der Küste oder auf vom Festland mehr oder weniger weit entfernt gelegenen Inseln, wie etwa auf der klassischen Vogelzugbeobachtungsstation „par excellence“ Helgoland. In letzteren Gebieten kommt, wie erst kürzlich auch J. Schürer¹⁾ sehr richtig hervorhob, der Vogelzug „in seiner ursprünglichen Reinheit“ zur Geltung. Im Binnenland, wo den ziehenden Scharen im Vergleich zu jenen Gebieten ungeheure Flächen zur Verfügung stehen, wo sich von den großen Gesellschaften kleinere bis zu den kleinsten und von diesen abermals Einzelindividuen abtrennen und verteilen und da oder dort an passender Örtlichkeit, wo sich die Nahrung

1) Vgl. Ornithol. Monatsschr. 05. S. 468.

reichlich bietet, länger oder kürzer verweilen können, wird das ursprüngliche Bild des Zuges sehr verändert oder bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Verschiedene Gebiete verhalten sich ganz verschieden, — confer die nur vier Meilen von einander getrennten Gebiete Gundorf und Rohrbach — und es ist deshalb durchaus irrig, von einem Gebiet verallgemeinernd auf andere zu schließen; erst wenn die Einzelgebiete genau durchforscht und bekannt sind, kann man sich diese zusammenlegend ein Bild vom Gesamtgebiet machen, — und da ist noch viel zu tun! — Mit diesen kurzen Erörterungen lasse ich es an dieser Stelle bewenden, ohne noch weiter auf dieses in den letzten Jahren durch selbständige Werke wieder sehr aktuell gewordene Thema einzugehen. —

38. *Grus grus* L. Gundorf: D. Zwei dieser Vögel beobachtete ich am 24. V. Anfänglich in enormer Höhe in den Lüften kreisend und ihren stolzen, ruhigen Schwebeflug nur in langen Pausen durch wenige Flügelschläge unterbrechend, kamen sie allmählich tiefer und tiefer; hierbei nahmen sie bei dem von Zeit zu Zeit erfolgenden Niederstürzen andererseits jene unschönen und komischen Stellungen ein, wie man sie bei gleichem Anlaß namentlich beim Fischreiher wahrnimmt. Die beiden Kraniche hatten offenbar die Absicht, sich ganz nahe von meinem Standort, den sie nicht bemerkten, niederzulassen, wurden jedoch durch das Herbeikommen einiger in den angrenzenden Wiesen heumachender Bauern verschucht, als sie bereits in geringe Höhe, die der Größe der Vögel nach höchstens 20 m betragen haben dürfte, herabgekommen waren. Man merkte ihnen plötzlich eine starke Aufregung an, sie trafen sich einigemal, sodafs man es klatschen hörte, gegenseitig mit ihren großen Flügeln und zogen sofort in westl. Richtung ab. Vielleicht handelte es sich zu dieser Zeit um ein vom Brutplatz verschuchtes Paar oder um ein solches, dessen früheres Brutgebiet — man denke an die jährlich fortschreitende Moorkultur — bereits zerstört war.

39. *Rallus aquaticus* L. Gundorf: Im Frühjahr nicht beobachtet. Im Herbst zeigten sich einzelne Rallen in der Zeit vom 16. IX. — 4. X., zuweilen auch quiekend. — Rohrbach: Am 28. IV. und 5. V. traf ich am Nordostende des Großen Teiches je eine Ralle, gleichfalls öfter lebhaft quiekend, ebenso hörte ich in den nahen Rohr- und Schilfpartien mehrmals ihre Stimmen. Seither habe ich nie wieder etwas von ihnen gesehen oder gehört. Dr. Henricke führt bei dieser Art an: „Kein häufiger Brutvogel. Ein Nest habe ich überhaupt nicht zu finden vermocht, doch weist sein Dasein während der Brutzeit auf Brüten des Vogels sicher hin.“ — Der diesjährige hohe Wasserstand namentlich im Gundorfer Gebiet erschwerte z. T. das Vordringen in die hier in Frage kommenden Stellen des Geländes erheblich und es ist dann wirklich mehr Zufall, wenn man einen dieser verborgen lebenden Vögel zu Gesicht bekommt. Auffällig ist nur, dafs man, wenn man dies Jahr ein Brüten annehmen wollte, die doch sehr

bemerkbare und eigenartige Stimme in beiden Gebieten niemals während der Brutzeit und des ganzen Sommers vernahm.

40. *Crex crex* L. Während der Wachtelkönig in früheren Jahren auf einigen größeren Wiesen der nächsten Umgebung Leipzigs ein alljährlicher Brutvogel war, konnte er hier in den letzten drei Jahren nicht mehr nachgewiesen werden, wie mir auch verschiedenerseits bestätigt wurde. Namentlich brüteten ehemals auf den großen sogen. Lindenauer Wiesen im Westen Leipzigs in jedem Jahre mehrere Paare, und man vermifste auf Spaziergängen besonders am Morgen oder Abend in diesem Gelände nur ausnahmsweise ihre charakteristische Stimme. Im Sommer 1902 hörte ich hier die letzten Wachtelkönige rufen, seit diesem Jahr sind sie verschwunden. Was der Grund hierfür ist, läßt sich kaum angeben, da sich ebenda landschaftlich absolut nichts geändert hat; man könnte ja z. B. an das Fallen des Grundwassers oder etw. dergl. denken. Dagegen hörte ich einen am 5. VI. d. J. auf einer sehr großen Waldwiese nördl. von Maslau b. Schleuditz ganz in der Nähe vom Weg; hier hatte ihn Dr. Voigt bereits am 27. V. angetroffen.

41. *Ortygometra porzana* L. Gundorf: Am 11. IV. scheuchte Wichrich ein St. aus nächster Nähe auf. Vom 9.—24. IX. waren Tüpfelsumpfhühner in der Zahl von 1—4 St. wieder regelmäßig anzutreffen. An ersterem Termin ging ein Vogel beim Durchschreiten eines Sumpfes direkt zu meinen Füßen auf, sodafs ich ihn hätte greifen können. Von einem Sohn des Waldwärters wurde am Morgen des 24. IX. auf einem Heuhaufen unter der Ziegelei-Drahtseilbahn ein St., und zwar ein junges Tier, tot aufgefunden, das an der Stirn beschädigt war; augenscheinlich war es in der Nacht gegen erstere angefliegen. — Das eben bei der Wasserralle Gesagte gilt in noch höherem Maße von dieser Art, da sich die kleinen Sumpfhühner am verborgensten von allen halten, auch verraten sie sich außerdem durch ihre Stimme so gut wie gar nicht. Im Vorjahr beobachtete ich diese kleinen Vögel bereits vom 30. VII. an. Ich möchte es vorläufig noch bei beiden Arten dahin gestellt sein lassen, ob einzelne Paare in unsern Gebieten brüten.

42. *Gallinula chloropus* L. Gundorf: J. Etwa 15 Paar haben gebrütet. Das erste Dunenjunge sah ich am 24. V., am 3. VI. fand ich an genau derselben Stelle ein verendetes. Die ersten Dunenjungen zweiter Brut zeigten sich mir vom 15. VII. an; von da bis zum 5. VIII. hatte man also wieder regelmäßig Gelegenheit, neben den alten Vögeln Dunen- und erwachsene Junge beobachten zu können. Die Jungen geben sanft piepende und quiekende Laute von sich. Alte Vögel mit Jungen, die ich plötzlich sehr nahe überraschte, gaben öfters, z. B. am 14. und 24. VI., scharfe Angst- oder Schreckrufe zu hören, die bald wie „quick“ oder „quäck“, bald wie „pit“ oder „pät“ oder bald wie „quick quick quick“ klangen. — Rohrbach: B., ob auch J., konnte ich nicht

feststellen, da ich in den Wintermonaten bisher noch nie Teichhühner antraf. Etwa 10 Paar dürften gebrütet haben. Aufenthaltsdauer: 16. III. — 3. XI. Die Vögel hielten sich hier viel verborgener und meist im Schilf und Rohr oder in unmittelbarer Nähe desselben auf. Dunenjunge habe ich hier nie beobachtet, wohl aber von Mitte August an erwachsene Junge. Als „nicht allzuhäufig“, aber auch als Brutvogel ist diese Species von Dr. Hennicke namhaft gemacht. — Das erste Teichhuhn auf der Elster unterh. des Amelungenwehres im Rosental bemerkte ich am 22. X.

43. *Fulica atra* L. Gundorf: Bedingter J. Etwa 15 Paar haben gebrütet. Aufenthaltsdauer: 12. III. — 30. XII. Eine besondere Steigerung der Zahl während des Frühjahrszuges war nicht zu bemerken; die ständige Anzahl erfuhr naturgemäß nach vollendeter Brutzeit durch das Heranwachsen der Jungen eine Vermehrung um etwa das Dreifache, worauf dann nach dem Herbst hin die Menge nach und nach abnahm bis auf 5 St. am 16. XI.; ein hervortretender Herbstzug war demgemäß auch nicht festzustellen. Erst wieder am 9. XII. zeigte sich ein einzelner Vogel auf der Luppe, also auf fließendem Gewässer, — erwähnt sei hierbei, daß ich auch am 5. VI. ein Blässhuhn auf der Elster bei Wehlitz antraf; die beiden einzigen Fälle des Vorkommens auf fließendem Wasser in diesem Jahr — wiewohl die Lachen völlig eisfrei waren, und am 30. XII. abermals ein einzelner an fast derselben Stelle, aber auf einem der an die Luppe grenzenden offenen Sümpfe; vielleicht war es derselbe Vogel, jedenfalls aber wohl beidemal ein im Binnenland überwinterner. Am 22. IV. wurden an verschiedenen Stellen in einigen nur temporär überschwemmten Ausschachtungen zahlreiche Eier gesammelt. Am 10. VI. sah ich die ersten „rotköpfigen“ Dunenjungen, vom 24. VI. — 1. VII. sowohl rotköpfige wie „weißhalsige“ nebeneinander; am 8. VII. fand ich wieder ein rotköpfiges tot am Ufer; von da an waren nur weißhalsige bez. später erwachsene Junge anzutreffen. Auch die jungen Blässhühner geben eigentümliche, heisere und piepende Laute von sich. Wiederholt beobachtete ich zur Brutzeit alte Vögel in erbitterten Kämpfen mit Knäkten an bestimmten Stellen ihrer gemeinsamen Nistplätze. — Rohrbach: Bedingter J. Ungefähr 40 Paar dürften gebrütet haben. Aufenthaltsdauer: 16. III. — 28. XII. Ein bemerkbares Anwachsen der Zahl während des Frühjahrszuges war nicht festzustellen; mit dem Flüggewerden der Jungen zeigte sich nach und nach eine beträchtliche Vermehrung, indem von August an die Anzahl bis auf ca. 300 St. stieg, die dann von Mitte Oktober wieder herabsank bis zu 40 St. am 13. XI.; doch war vorher am 3. XI. ein abermaliges Anwachsen bis auf ca. 200 St. zu verzeichnen, was wohl auf Neankömmlinge des Herbstzuges zurückzuführen ist. Vom 27. XI. — 28. XII. fand ich 2 St. stets in der Nähe der Schleuse des Mühlteiches, was auch, wenn die Teiche zugefroren waren, immer die einzige noch offene Stelle war; flüchtend

liefen sie ziemlich behende über die Eisdecke dem nahen Schilfe zu; es wird sich wohl auch hier um die gleichen Vögel gehandelt haben, die sicherlich auch als überwinternde anzusprechen sind. Die ersten Dunenjungens gewahrte ich am 26. V., am 9. VI. waren neben „rotköpfigen“ auch schon „weißhalsige“ zu beobachten. Schon Dr. Hennicke bezeichnet diesen Brutvogel als „außerordentlich häufig.“

44. *Ciconia ciconia* L. Gundorf: D. 23. IV. — 15. VIII. 1—6 St. Am 10. VI., zur Brutzeit, verweilten noch zwei Störche auf einem der Luppendamme ausruhend. Als Brutvogel gehörte der weiße Storch ehemals unserm Gebiet an; bekannt war in früherer Zeit ein Storchnest auf einem Gartengebäude des ehemaligen Schade'schen Gasthofs im nahen Böhlitz-Ehrenberg. — Ferner befindet sich, wie ich in Erfahrung bringen konnte, ein Storchnest auf dem Strohdach einer Scheune des Gehricke'schen Gutes in Papitz südöstl. von Schkeuditz (ca. 3 $\frac{1}{2}$ km. nordwestl. von Gundorf). Zweifellos waren einzelne der in unserem Gebiet beobachteten Störche identisch mit den dort brütenden; man sah sie aus jener Gegend über den Wald herüberfliegen, auf den Wiesen Nahrung und Futter suchen und dann dorthin zurückkehren. Dieses Storchnest steht unmittelbar am Giebel auf dem Dachfirst der Scheune und ist aus Reiser, Stroh und Schilf erbaut; es entbehrt einer künstlichen Unterlage. Ich habe von genanntem Gutsbesitzer und einigen Einwohnern von Papitz nähere Erkundigungen eingezogen und teile darüber zunächst kurz folgendes mit. Das Storchnest befindet sich seit dem Jahre 1868 auf diesem Gebäude; es haben jedes Jahr Störche gebrütet und meist drei, auch vier, seltener fünf Junge ausgebracht; in letzterem Falle sollen natürlich die Alten angeblich wieder den fünften Jungen herausgeworfen haben. — Es wird sich auch hier wieder so verhalten, daß irgend ein Junger beim Sichaufrichten oder sonstwie aus dem Nest gefallen und verunglückt ist, oder er ist vielleicht von den anderen zufällig herausgedrängt worden; möglicherweise kann es sich auch um ein krankes Tier gehandelt haben; in ähnlicher Weise gaben ja auch die herausgerollten Eier Anlaß zur Sage vom „Zinsen“ des Storches. — Im Jahr 1902 kamen jedoch keine Jungen aus, da von einem Schiefser das ♀ während der Brutzeit weggeknallt wurde, was angeblich bei der Ortsbevölkerung eine Erregung hervorrief, die sich für den betreffenden leicht in drastisch fühlbarer Weise geäußert hätte. — Hoffentlich bleibt dieses Storchnest noch recht lange erhalten; es bedeutet für unser in der Nähe der Großstadt gelegenes Gebiet immerhin ein Unicum, zumal in jetziger, den Strohdächern begreiflicher Weise recht feindlicher Zeit.

45. *Ardetta minuta* L. Gundorf: Auch in diesem Jahr konnte ich nur ein einziges Mal, am 23. IX., und zwar wiederum einen alten Vogel beobachten, als er von einem Schilfdickicht zum andern flog. Ob die Zwergrohrdommel in diesem Jahr hier gebrütet hat,

ist zweifelhaft; auch bei der Jagd wurde nach Mitteilung des Waldwärters kein Stück bemerkt.

46. *Ardea cinerea* L. Gundorf: D. 7. VII. — 26. X. Fischreiherr waren in diesem Sommer viel seltner anzutreffen, augenscheinlich weil ihnen der hohe Wasserstand im Gegensatz zum Vorjahr sehr wenig passende Standplätze zum Fischen gewährte und dies ihnen dadurch erschwert wurde. Auch sah man sie immer nur einzeln, mit Ausnahme des letzten Datum, an dem Wichtrich einen sich in südwestl. Richtung über unser Gebiet bewegendem Zug von mehr als 100 St. beobachtete. Einen alten Vogel bemerkte ich am 26. VIII., sonst waren wieder nur jüngere festzustellen. Jene als „Sternschnuppen“ bekannten Gallertmassen, die als Gewölle des Fischreihers gelten, waren einigemal zu finden; in einem Fall befand sich hinter einem solchen ein längerer weißer Kotstrich, was also auf die Herkunft von einem größeren Vogel hindeuten würde. Ob diese Gebilde nun immer vom Fischreiherr oder überhaupt von Vögeln herrühren, bedarf in den einzelnen Fällen sehr der Bestätigung; so fand z. B. Dr. Rey bei Klinga i. Sa. mehrmals neben derartigen Massen Exkremeute vom Iltis.

47. *Columba palumbus* L. Von diesen beiden Gebieten als B. angehörigen Art seien nur zwei Vorkommnisse erwähnt: Am 16. III. traf ich eine sich auf den Feldern nördl. vom Großen Teich in Rohrbach herumtreibende Gesellschaft von 103 St. an, die, namentlich wenn sich von Zeit zu Zeit kleinere Schwärme erhoben und geringe Strecken niedrig über dem Boden dahinflogen, einen prächtigen Anblick darbot; am 25. III. zeigte sich im Gundorfer Gebiet ein Schwarm von ca. 30 St. in östl. Richtung ziehend.

48. *Circus aeruginosus* L. Gundorf: D. Am 16. IX. beobachtete Dr. Voigt ein altes ♂ über den Luppensümpfen. — Rohrbach: D. Noch am 27. XI. sah ich eine Rohrweihe längere Zeit ganz dicht teils über den Schilfbeständen des Großen Teiches, teils über den angrenzenden Wiesen kreisen und nach Beute suchen; nach dem Kleid dürfte es ein junger Vogel gewesen sein. Dr. Hennicke erwähnt als einziges Vorkommnis eine im Jahr 1890 Geschossene.

49. *Circus* sp. Rohrbach: D. Sowohl am 2. III. wie am 20. X. traf ich je eine ganz hellblaugrau gefärbte Weihe an; die Vögel schwebten gleichfalls eleganten Fluges meist dicht über den Teichen hin, dabei nicht selten ganz enge Kreise ziehend und nach Nahrung spähend, von Zeit zu Zeit ließen sie sich auch zu kurzer Rast am Ufer nieder. Da bei beiden Vögeln eine schwarze Querbinde über die Armschwingen fehlte, ein altes ♂ der Wiesenweihe (*C. pygargus* L.) also nicht in Frage kam, konnte es sich nur um alte ♂ der Kornweihe (*C. cyaneus* L.) oder der Steppenweihe (*C. macrourus* Gm.) handeln; nur die Spitzen der Handschwingen waren schwarz, und die Vögel glichen in der Färbung

dahinfliegenden Silbermöven. Unbedingt sicher kann man die beiden Arten natürlich nur unterscheiden, wenn man sie in der Hand hat und nach den Fahnausschnitten der Handschwingen bestimmt; da jedoch die Unterseite speciell bei der im Oktober beobachteten Weihe, die ich mehrmals bis auf ca. 20 m nahe hatte, fast weiß erschien, möchte ich vermuten, daß es wenigstens im letzteren Fall ein altes ♂ der Steppenweihe¹⁾ gewesen ist; der erst beobachtete Vogel kann ebensogut ein altes ♂ der Kornweihe²⁾ gewesen sein, da selbiger mir nicht in solche Nähe kam und das Gebiet auch bald verließ.

50. *Accipiter nisus* L. Gundorf: J. Sperber zeigten sich dies Jahr häufiger als in den vorhergehenden; besonders oft, auch zu mehreren, sah ich sie zur Zeit des Herbstzuges vom 7. X. — 9. XI. Umgekehrt war in diesem Jahr der Baumfalk seltner, während er die letzten Jahre vorher viel zahlreicher war. Herrn Dr. Rey war das Vorkommen des Sperbers als Brutvogel in der Umgegend Leipzigs bisher nicht bekannt; ³⁾ ein Ei, das ich am 3. VI. aus einem Horst vom Bienitz erhielt, wurde als erstes Belegstück dafür der Rey'schen Sammlung einverleibt. — Rohrbach: J. Am Rande der westl. an den Großen Teich grenzenden Waldungen (Brandholz, Harth) traf ich das ganze Jahr hindurch ab und zu einzelne Sperber; am 18. XII. stiefs ein ♀ in einen Schwarm von Buch- und Bergfinken. Dr. Henricke hebt schon für die damalige Zeit einen bedeutenden Rückgang dieser Art aus jagdlichen Gründen hervor, während sie „in den ersten Beobachtungsjahren ein überaus häufiger Brutvogel des Gebietes war.“

51. *Archibuteo lagopus* Brünn. Gundorf: W. Seit 11. X. waren einzelne Rauhfufsbussarde fast regelmäfsig anzutreffende Erscheinungen.

52. *Milvus korschun* Gm. Gundorf: B. Da sich vom 1. IV. — 26. VII. stets ein einzelner Vogel und ebenso oft auch ein Paar über den Sümpfen kreisend zeigte, kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß letzteres in den anliegenden großen Waldungen auch dies Jahr gebrütet hat. Ausserdem beobachtete ich am 31. V. ein Balz- oder Liebesspiel dieser beiden Vögel, wobei sich der eine, wohl das ♂, aus gröfserer Höhe auf den andern bedeutend tiefer fliegenden, wohl das ♀, in zickzackförmiger



Flugbahn herabstürzen liefs und dabei etwa nebenstehende Silhouette abgab; der unten fliegende empfing gewissermassen jenen, indem er sich durch eine geschickte Wendung für einige Augenblicke auf den Rücken überkippte; sofort strebte der andere wieder in die Höhe und so wiederholte sich das Spiel noch zwei-

1) Vgl. Neu. Naum. Bd. V. Taf. 59, Fig. 1.

2) „ „ „ „ „ „ 57, „ „

3) „ „ Ornith. Monatsschrift 06., S. 136.

mal; beide strichen dann in nordwestl. Richtung ab. In dem Moment, wo sich das vermeintliche ♀ auf den Rücken warf, stießen wie es schien beide Vögel ein leises heiseres Knarren aus.

53. *Pandion haliaetus* L. Rohrbach: D. Am 24. VIII. zog über dem Großen Teich ein Fischadler erst in mäfsiger Höhe seine Kreise, allmählich sich aber zu immer größerer empor-schraubend, bis er in gemessenem Schwebeflug nach W. ziehend meinen Blicken entwand. Dr. Hennicke kennt ihn gleichfalls nur noch als temporären Durchzügler.

54. *Falco subbuteo* L. Gundorf: B. Wie schon erwähnt, verhielt sich der Baumfalk bezüglich seines Auftretens, speciell zur Zugzeit gerade entgegengesetzt wie der Sperber. Bereits am 25. III., als ich mit dem Waldwärter an einer Holzecke stand, strich ein St. in geringer Höhe nach N.O. ziehend über uns hinweg; dies ist für unser Gebiet ein sehr früher Termin, da sich die ersten Exemplare gewöhnlich erst von der vierten Aprilwoche an zeigen; den nächsten sah ich erst am 22. IV. Abgesehen von den in den letzten Jahren in den verschiedensten Berichten gemeldeten Abnormitäten, die ein zeitigeres Ankommen, ein späteres Wegziehen oder auch ein Überwintern selbst diffiziler Formen betreffen, ist bei solchen vereinzelt Vorkommnissen auch ein Entweichen aus der Gefangenschaft nicht ausgeschlossen. Die letzten Baumfalken sah ich am 21. IX.

55. *Asio accipitrinus* Pall. Am 10. X. traf Wichtrich 1 St. in einer der in den Wiesen gelegenen Ausschachtungen.

56. *Dryocopus martius* L. Gundorf: D. bez. J., aber nicht B. Das Vorkommen des Schwarzspechtes wurde dies Jahr wie folgt festgestellt: Am 29. III. sah ich ein St. stumm über die Luppensümpfe fliegen; je ein St. wurde am 13. und 16. IX. von Herrn Dr. Voigt, am 17. IX. von Herrn Dr. Abel und am 20. IX. von mir beobachtet, und zwar alle viermal in dem gleichen Gelände, nämlich vom Kanitzsch zum Nadelwald des Bienitz herüberwechselnd oder umgekehrt, wahrscheinlich immer derselbe Vogel; am 6. XI. traf Herr Dr. Voigt am Kanitzschrand ein Exemplar, was sich wieder völlig stumm verhielt; endlich zeigte sich mir am 9. XII. genau an derselben Stelle des Kanitzsch, wo ich ihm voriges Jahr am 31. XII. begegnete, ein ♂. Durchmisst der Schwarzspecht größere freie Flächen im Fluge, so erscheint letzterer ganz anders als bei den übrigen Spechtarten; fast in gerader Linie, nicht in jener bekannten auf- und absteigenden Wellenlinie fliegt er dahin, und seine ruckweise gezogenen Flügelschläge erinnern sehr an den Flug des Eichelhähers (*Gar. glandarius* L.), Erscheinungen, die auch bereits Naumann hervorhebt. — Rohrbach: D., bez. W. Am 18. und 29. IX. hörte ich je einen Schwarzspecht in der Harth bez. im Brandholz, am 28. XII. einen solchen in dem südöstl. von Rohrbach gelegenen Waldbestand. Als „sehr selten“ tut seiner Dr. Hennicke Erwähnung. — Am 13. IV. beobachtete ich in dem wenige Kilometer nordöstl. von

Rohrbach gelegenen Universitätsholz an dem mit hundertjährigen Eichen und Fichten bestandenem sogen. „Picknickplatz der Professoren“ längere Zeit 2 Schwarzspechte, die außer den beiden charakteristischen Rufen mehrmals, auch beim Fortfliegen, jene Reihen grünspechtartiger Laute, etwa wie „qui qui qui . . .“, hören ließen, alle Töne fast gleich hoch oder am Ende eher ein in die Höhegehen andeutend im Gegensatz zu *Pic. viridis* L.; diese Rufe stellen wohl den eigentlichen Balzruf des Schwarzspechtes dar. Dr. Voigt hat gerade an diesem Platze schon vielfach Schwarzspechtbeobachtungen gemacht.

57. *Picus canus viridicanus* Wolf. Nachdem ich am 9. IV. 04 im Gundorfer Gebiet erstmalig einen Grauspecht nachweisen konnte¹⁾, gelang es mir, ihn dies Jahr wieder im südl. (Connewitzer) Leipz. Ratsholz festzustellen. Ich traf den Vogel stets in dem mit z. T. Jahrhunderte alten Bäumen (Eichen, Linden) bestandenem, an die Südspitze der Haiderwiese grenzenden Waldgebiet in der Zeit vom 8.—29. V. an; späterhin habe ich nie wieder etwas von ihm gesehen oder gehört, wiewohl ich das Gelände wöchentlich mindestens einmal aufsuchte. Es scheint sich somit wieder um einen einzelnen Herumstreicher gehandelt zu haben, der während der angegebenen kurzen Beobachtungszeit zuweilen recht lange unbemerkt blieb; am 29. V. z. B. hörte ich erst nach fast zweistündigem Warten seinen Ruf. In diesem Gebiet ist er aber schon in früheren Jahren von Groschupp konstatiert worden. Wie mir genannter Herr freundlichst mitteilte, hat er den Grauspecht hier in den Jahren 1882—86 zu verschiedenen Jahreszeiten, auch trommelnd, beobachtet, ferner wieder im März 1902 und im April 1905; eine Nisthöhle konnte er jedoch gleichfalls nicht nachweisen. — Liegt bei den Rufen des Grünspechtes der Vergleich mit einem Lachen sehr nahe, so hat man bei denjenigen des Grauspechtes eher das Gefühl eines Klagens, also des andern Extrems.

58. *Alcedo ispida* L. Gundorf: J. 1 Paar hat sicher gebrütet. Regelmäßig zeigten sich die Vögel vom 30. III. an. Noch am 16. IX. gewahrte ich einen Alten zwei Junge führend, also eine gestörte oder verspätete zweite Brut; diese Jungen ließen mehrfach eigentümliche, fast klagende Rufe hören, wie „sitü, sitü, sitü“, wobei die zweite Silbe von einem tieferliegenden Ton nach oben gezogen wurde. — Rohrbach: D. Je ein St. gelangte am 18. IX. und 11. XII. zu meiner Beobachtung. Auch Dr. Henricke bezeichnet ihn nur als gelegentlichen Gast.

59. *Upupa epops* L. Gundorf: D. 18.—20. IV. 1—5 St. Teils hielten sich die Wiedehopfe an den Waldrändern oder Baumgruppen nahe den Sümpfen oder in dem jenseits gelegenen Bienitz auf, wo ich sie schon, wie früher erwähnt, vor vielen Jahren antraf.

1) Vgl. Ornithol. Monatsber. 04. S. 99.

60. *Apus apus* L. Der diesjährige Abzug der in Leipzig brütenden Segler erfolgte vom 27. zum 28. VII.; von da bis zum 10. VIII., dem letzten Termin, zeigten sich nur einzelne oder kleine Trupps bis zu ca. 20 St. Dagegen sah ich noch am 24. VIII. 8 St. westwärts über die Rohrbacher Teiche ziehen.

61 u. 62. *Hirundo rustica* L. u. *Delichon urbica* L. Der dies Jahr allerorten bekannt gewordene späte Abzug der Schwalben kam gleichfalls in der ganzen hiesigen näheren Umgegend zur Geltung. Die letzten Rauchschnalben sah ich im Rosental am 26. X., in Rohrbach am 27. X. und in Gundorf am 28. X.; die letzten Mehlschnalben im Rosental am 19. X., in Gundorf am 21. X. Auch in unsern Gebieten waren es in den letzten Wochen zum großen Teil junge Vögel. Gegen Ende Oktober trat hier bereits starker Frost ein, der die Lachen mit einer halbcenimeterstarken Eisschicht bedeckte; daselbst sah ich die hungernden und ermatteten Vögel vergeblich nach Nahrung über den vermeintlichen Wasserspiegel hingleiten und niederstossen; auch traf man sie überall an geeigneten Stellen erschöpft ausruhend und den Menschen bis auf wenige Schritte herankommen lassend. Am 14. X. bemerkte ich in Gundorf unter den Rauchschnalben mehrmals ein anormal silbergrau gefärbtes Tier. Schliesslich sei noch der eigenartigen Wahl einer Niststätte dieser Art gedacht: Im Tanzsaal des Gundorfer Gasthofes hatte ein Paar in einer schalenartigen Verzierung des Kronleuchters dicht unterhalb der Saaldecke ein Nest zu bauen begonnen.

63. *Riparia riparia* L. Gundorf: B. Wegen der in der ganzen Umgegend verstreut liegenden größeren und kleineren Sandgruben, die als Brutorte der Uferschnalbe in Frage kommen, ist eine bestimmte Abgrenzung der Brutgebiete und damit eine ungefähre Feststellung der Brutpaare nicht tunlich. Aufenthaltsdauer: 16. IV. — 30. X. Während des Sommers ist diese Art mäßig häufig, zur Zugzeit wächst ihre Anzahl natürlich beträchtlich. Der eben berührte verspätete Abzug machte sich auch bei unserer Art bemerkbar, indem sich bis zu obengenanntem sehr späten letzten Termin regelmässig einige wenige zeigten. — Rohrbach: D. Hier traf ich Uferschnalben in der Zeit vom 20. IV. — 13. X. nur vereinzelt an; in der Nähe der Teiche können sie auch mangels Nistgelegenheit nicht Brutvögel sein. Gleiche Beobachtungen konnte Dr. Hennicke machen.

Über dem Gundorfer Dorfteich konnte man nicht selten Segler und alle drei Schnalbenarten durcheinander kreisen sehen.

64 a, b. *Lanius excubitor* L. u. *L. e. maior* Pall. Gundorf: D. bez. W. Die zweispiegelige Form sah ich zu 1 oder 2 St. vom 4.—17. X., später 1 St. am 16. XI., die einspiegelige seit dem 4. XI., immer einzeln. Erstere Form hörte ich am 4. und 14. X. singen, trotzdem an beiden Tagen das schlechteste Wetter, Regen und Sturm, herrschte. Als Lieblingsplatz erkor sich der Vogel jedesmal den Telephondraht der durch das Gelände ziehenden

Drahtseilbahn, von hier aus die Umgebung musternd und ab und zu nach Beute abstofsend, wobei er häufig in der verschiedensten Höhe, auch noch ganz dicht über dem Erdboden, rüttelte. Der Gesang bestand aus allen möglichen, elsterähnlich plaudernden Lauten und Geräuschen, in denen sich oft heiser schnarrende Laute, die an Fasan oder Rebhuhn erinnerten, wiederholten, dem aber auch angenehm pfeifende, etwas heruntergezogene Töne, die wie „trüi“ klangen, eingefügt wurden; man könnte jedoch nicht behaupten, daß dieser Gesang direkt Nachahmungen fremder Vogelstimmen enthalten hätte. Nicht selten klapperte er dazwischen mit dem Schnabel.

65. *Lanius senator* L. Am 22. IV. beobachtete ich einige Zeit in der Nähe des Scherbelbergteiches im Rosental ein ♂ dieses hier sehr seltenen Durchzüglers, von einigen Gartenrotschwänzen in starker Erregung umgeben. Wie schon an anderer Stelle mitgeteilt¹⁾, sah ich am 28. IV. 1896 gleichfalls ein ♂ unweit Böhlitz-Ehrenberg.

66. *Corvus corone* L. Vom 26. IV. — 8. VII. traf ich im Gundorfer Gebiet eine Rabenkrähe mit einem großen grauweißen Dreieck auf dem Vorderrücken, das fast dessen ganze Breite einnahm; der Vogel hielt sich stets paarweis mit einem normal gefärbten, das Paar dürfte also im Gebiet gebrütet haben. Am 23. VI. trieb sich am Großen Teich in Rohrbach ein St. völlig ohne Schwanz herum. Im Flug erschien diese Krähe wohl etwas unbeholfener, war jedoch bei dem starken Wind durchaus kein Spiel desselben und vermochte sich stets mit ihren Artgenossen zusammenzuhalten.

67. *Corvus cornix* L. In diesem Sommer waren mehr Nebelkrähen als in den vorhergehenden Jahren anzutreffen; mehrmals, so z. B. am 20. V. bei Gundorf und am 9. VII. im Rosental, sah ich sie auch paarweise. Die ersten größeren Schwärme im Herbst stellten sich am 11. X. ein.

68. *Pica pica* L. Am 16. III. traf ich 1 St. und am 13. XI. 2 St. in der Nähe von Rohrbach. Auch Dr. Hennicke kennt die Elster hier nur als „vereinzelt“ vorkommend.

69. *Sturnus vulgaris* L. Gundorf: Bedinger J. Vom 16.—23. XII. beobachtete ich auf den Bienitzwiesen stets einen Schwarm von Staren, deren Zahl 17—21 St. betrug; wahrscheinlich immer die nämlichen Vögel. Selbige waren ausnahmslos mit etwa der gleichen Zahl Wachholderdrosseln vereinigt, die zusammen, wenn sie auf den Wiesenbäumen, von denen sie eine mächtige, das ganze Gebiet überragende Schwarzpappel bevorzugten, rasteten, ein gar eigenartiges Konzert vollführten. Die Zusammenrottung dieser beiden Arten fiel mir schon im vorigen Frühjahr hier auf. — Rohrbach: B. An einer kaum 25 m langen Strecke des zwischen Mittel- und Großen Teich hindurchgelegten Bahndammes fand

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 40.

ich am 13. IV. 13, am 20. IV. 29 tote Stare, die offenbar beim Einfallen oder Auffliegen im oder vom Rohr an den Telegraphendrahten ihr Ende gefunden hatten; einige Cadaver schwammen auch noch im nahen Rohr, und wer weiß, wie viele schon den Fischen eine willkommene Speise gewesen waren. — Während des Sommers waren in Begleitung des im südl. (Connewitzer) Leipz. Ratsholz gehegten Dammwildes häufig einige Stare zu finden; in oft den drolligsten Flug-Sprüngen suchten sie die das Wild belästigenden Dipteren, namentlich die großen Tabaniden etc., zu erhaschen, recht oft jedoch vergebens. — Hinter den eisernen Gitterfenstern des alten Leipz. Rathauses am Naschmarkt¹⁾ überwinterten dies Jahr mehr Stare als zuvor; ich suchte diese Stelle wöchentlich mehrmals auf und konstatierte eine Zahl von 6—22 St., die häufig auch bei strenger Kälte in der Dämmerung ihr Geplauder anstimmten.

70. *Fringilla montifringilla* L. Gundorf: W. Noch am 22. IV. traf ich einen Schwarm von ca 20 St. im Kanitzsch; mit dem 21. X. begannen die Bergfinken wieder ihren Winteraufenthalt. — Rohrbach: W. Hier beobachtete ich die ersten am 20. X.; von da an waren sie zumeist in Schwärmen, die wie fast immer mit Buch- und Grünfinken sowie Goldammern vermischt waren, zu finden. Bei Dr. Hennicke heißt es: „Kommt im Winter bisweilen an die Futterplätze.“

71. *Emberiza schoeniclus* L. Gundorf: J. Zahl der Brutpaare ca 15.²⁾ Vom zweiten Drittel März bis Mitte Oktober bleibt die Zahl der Rohrammern ungefähr die gleiche, erhöht sich wohl auch ab und zu in beiden Monaten etwas durch Durchzügler, bis dann im Winter eine allmähliche Verringerung auf einzelne Überwinternde eintritt. Erstes Liedchen am 11. III., letztes am 8. VII. gehört. Am 24. V. verriet mir ein ♀ durch jenes bekannte auffällige Gebaren, durch das die brütenden Vögel den Eingeweihten ja geradezu erst auf das Nest aufmerksam machen, ein solches mit 6 pullis, das in einem geschnittenen Weidenstock dicht über dem Boden stand; am 27. V. war das Nest leer. — Rohrbach: B., ob auch J., war bisher nicht festzustellen, da mir während der Wintermonate keine Rohrammern zu Gesicht gekommen sind. Zahl der Brutpaare ca. 20. Aufenthaltsdauer: 16. III. — 20. X. Erstes Liedchen am 16. III., letztes am 21. VII. Auch hier „zeigte“ mir am 19. V. ein ♂ ein auf einer Seggenkufe am Ufer des Großen Teiches stehendes Nest mit 5 Eiern, am 26. V. suchte ich dasselbe wieder auf und fand das ♀ brütend, am 2. VI. war das Nest leer. Als Brutvogel und „häufiger Bewohner des die Teiche umgürtenden Rohres und Schilfes“ geschieht der Rohrammer von Dr. Hennicke Erwähnung.

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 126.

²⁾ Die Anzahl der Brutpaare kann natürlich bei den kleinen Vögeln auch nur ungefähr angegeben werden.

72. *Anthus pratensis* L. Gundorf: D. Frühjahrzug: 11. III. — 26. IV., Herbstzug: 27. IX. — 9. XII., wobei ich vom 16. XI. an und zwar immer an einer bestimmten Stelle der Wiesenaus-schachtungen nur noch einen einzelnen, am 30. XI. auch 2 St. antraf. Besonders während des Frühjahrzuges hielten sich diese Pieper meist in kleineren oder größeren Schwärmen bis zu ca 70 St. zusammen. — Rohrbach: D. Frühjahrzug: 16. III. — 28. IV., Herbstzug: 29. IX. — 13. X. In diesem Gebiet sah ich sie mehr einzeln. Dr. Hennicke hat sie hier früher als seltene Brutvögel festgestellt.

73. *Anthus campestris* L. Auf den Sandtriften am Südabhang des Bienitz hielten sich am 19. IV. 4 Brachpieper bachstelzenartig nach Nahrung umhertrippelnd auf.

74. *Motacilla alba* L. Gundorf: B. Wegen der allgemeinen Verbreitung der weißen Bachstelze ist eine scharfe Abgrenzung der Brutgebiete nicht angängig, doch dürften etwa 5 Paare speciell in unserm Gebiet gebrütet haben. Aufenthaltsdauer: 4. III. — 26. X. Während der Hauptzugzeit Ende März, September und Oktober waren die Vögel zahlreicher anzutreffen, jedoch weniger in geschlossenen Schwärmen. — Rohrbach: B. In der Nähe der Teiche haben etwa 3 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 16. III. — 27. X. Größere Mengen zur Zugzeit nicht bemerkt. Dr. Hennicke vermerkt sie als sehr häufigen Brutvogel.

75. *Motacilla boarula* L. Gundorf: J. Auf unser Gebiet kommen etwa 2—3 Paare der allenthalben an geeigneten Stellen der Flüsse (Brücken, Wehre) sich findenden Gebirgsbachstelze. Auffällige Häufigkeit zur Zugzeit nicht bemerkt.

76. *Budytes flavus* L. Gundorf: B. Auch von dieser Art ist eine festumrissene Scheidung der Brutgebiete nicht gut möglich, da sie auch in den angrenzenden Regionen überall verbreitet ist; immerhin kann man die Brutpaare im und am Sumpfbereich auf ca 6 bestimmen. Aufenthaltsdauer: 19. IV. — 11. X. Zur Hauptzugzeit im Frühjahr, gegen Ende April, erschienen die Schafstelzen häufiger, aber immer mehr einzeln, während im Herbst, September, Oktober, öfters kleine und größere Schwärme bis zu ca 40 St. auftraten. — Rohrbach: B. Vom Brutgebiet gilt das Ebengesagte; in unmittelbarer Nähe der Teiche haben etwa 8 Paar gebrütet. Aufenthaltsdauer: 28. IV. — 18. IX. Bemerkenswerte Steigerung zur Zugzeit nicht festgestellt.

77. *Galerida cristata* L. Die Erscheinung, daß bei Frost häufig gewisse extreme Partien des Gefieders dieser Vögel bereift sind, worauf ich bereits früher aufmerksam machte,¹⁾ konnte ich auch in diesem Winter bei Haubenlerchen beobachten. Auch das l. c. beschriebene, am linken Bein invalide Exemplar mit hakenartiger Oberschnabelmifsbildung gewährte ich auf der Landstrasse

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 126.

bei Gundorf wiederholt; hier dürfte es sich wohl unzweifelhaft wieder um den vorjährigen Vogel gehandelt haben.

78. *Aegithalus roseus* Blyth. Noch bis zum 15. IV. sah ich ein Paar Rosenmeisen in einem Weidenbruch jenseits des Lützschenaer Parkes; zur Brutzeit zeigte sich sodann daselbst ausschließlich die echte weisköpfige Form.

79. *Regulus ignicapillus* Tem. Am 4. IV. konnte ich ein feuerköpfiges Goldhähnchen erstmalig auf dem Scherbelberg feststellen; es befand sich in Gesellschaft von gelbköpfigen, und man vermochte sehr gut die Artunterschiede beider zu vergleichen; aufser dem unzweifelhaften Kennzeichen, dem schwarzen Augenstrich, erscheinen bei *R. ignicap.* die Farbenkontraste am ganzen Gefieder ungleich lebhafter, *R. cristatus* sieht neben seinem Gattungsgenossen geradezu einfarbig aus. Auch die Stimme bietet merkliche Abweichungen; während sich das Liedchen des gelbk. G. in einer sanft auf- und absteigenden Zickzacklinie bewegt, drückt sich dasjenige der andern Art nur in einer wenig aufsteigenden Linie aus, wobei die oft auf gleicher Höhe gehaltenen Schlufstöne merklich an Kraft und Klangfülle gewinnen. An den folgenden Tagen traf ich unsere Art noch mehrfach in jener nach der Marienbrücke führenden Fichtenallee im Rosental. Am 13. IV. beobachtete ich mit Dr. Voigt gleichfalls mehrere im Universitätsholz; wir bestimmten die kleinen Vögel, die zunächst noch in den Fichtenkronen verborgen blieben, ohne weiteres nach dem Gesang als feuerk. G.; als wir wenige Minuten darauf des schwarzen Augenstreifes der hervorkommenden Tierchen ansichtig wurden, bestätigte sich unsere Diagnose; auch der oben geschilderte Gesang allein bietet dem Kenner schon einen wertvollen Fingerzeig.

80. *Acrocephalus arundinaceus* L. Gundorf: B. Zahl der Brutpaare ca 10. Aufenthaltsdauer: 3. V. — 23. VIII. Anschwellen der Individuenzahl zur Zugzeit nicht beobachtet. Wiederholt traf ich während der Brutzeit an einer bestimmten Stelle einen Drosselrohrsänger in der Krone einer am Sumpfrand stehenden jüngeren Esche singend, während ich die Vögel sonst nur im Rohr und Schilf oder in letzteres nur wenig überragendem Weidengebüsch beobachtete, und obwohl solches dem Sänger hier reichlichst zur Verfügung stand. Am 1. VI. verfolgte ein Alter, dessen flügge Junge sich im Rohr herumtrieben, mit großer Kühnheit und mehrmals auf dasselbe stofsend ein davoneilendes grünf. Teichhuhn. — Rohrbach: B. Zahl der Brutpaare ca 30. Aufenthaltsdauer: 5. V. — 21. VII. Vermehrung zur Zugzeit nicht bemerkt. Auch hier gewahrte ich am 19. V. einen singenden Drosselrohrsänger in der Krone einer jüngeren Eiche am Ufer des Großen Teiches (s. o.).

81. *Acrocephalus streperus* Vieill. Gundorf: B. Zahl der Brutpaare ca 8. Aufenthaltsdauer: 8. V. — 23. VIII. Einen einzelnen Nachzügler beobachtete später noch Dr. Voigt am

16. IX. Eine stärkere Zunahme konnte ich nur am 24. V. feststellen, was wohl noch gewissermaßen als Ausläufer mit dem Frühjahrzug in Zusammenhang zu bringen sein dürfte. — Rohrbach: B. Zahl der Brutpaare ca 35. Aufenthaltsdauer: 12. V. — 31. VIII. Auffällige Vermehrung zur Zugzeit nicht beobachtet. Noch am letzteren Termin traf ich ein Paar mit zwei völlig erwachsenen und flüggen Jungen, die noch lebhaft bettelten und von den Alten gefüttert wurden. Drossel- und Teichrohrsänger führt Dr. Henricke als „in ungeheurer Menge“ an unsern Teichen brütend an.

82. *Acrocephalus palustris* Bechst. Gundorf: D. Nur einmal, am 20. V., kam mir ein einzelner Sumpfrohrsänger zu Gesicht. Wie schon an anderer Stelle erwähnt ¹⁾, ist diese Art, die früher ein ebenso häufiger Brutvogel wie ihre Gattungsgenossen war, seit den letzten beiden Jahren fast völlig aus unserm Gebiet verschwunden. Dagegen stellten wir sein Vorkommen am 5. VI. in der Elsteraue bei Schkeuditz (ca 1/2 Meil. nordöstl.) fest, wo ihn Dr. Voigt bereits eine Woche zuvor beobachtet hatte.

83. *Acrocephalus schoenobaenus* L. Gundorf: B. Zahl der Brutpaare ca 10. Aufenthaltsdauer: 15. IV. — 26. VIII. Geringe Vermehrung zum Frühjahrzug Ende April. — Rohrbach: B. Zahl der Brutpaare ca 6. Aufenthaltsdauer: 13. IV. — 18. VIII. Vermehrung zur Zugzeit nicht bemerkt. Diese Art konnte Dr. Henricke, in damaliger Zeit nicht als Brutvogel feststellen.

Noch ein paar Beobachtungen über den Gesang von Drossel-, Teich- und Schilfrohrsänger. Das erste Lied war bei allen am Ankunftsdatum zu hören, die letzten zusammenhängenden und vollständigen Gesänge vernahm ich in Gundorf vom Drosselrohrsänger am 5. VII., vom Teich- und Schilfrohrsänger am 8. VIII.; von da an sangen alle drei weit seltener und nur bruchstückweise, und zwar: *A. arundinaceus* bis zum 5. VIII., *A. streperus* bis zum 3. VIII., *A. schoenobaenus* bis zum 19. VII. In Rohrbach verhielt es sich ähnlich, indem sich am 7. VII. noch alle drei zusammenhängend singen hörte, von denen weiter Drossel- und Teichrohrsänger bis zum 21. VII. noch bruchstückweise sich vernehmen ließen, während vom Schilfrohrsänger nichts zu hören war; indessen sang letzterer wieder fragmentarisch am 18. VIII. — Eine Eigentümlichkeit, die mir besonders im Gundorfer Gebiet beim Durchschreiten der Sümpfe oder tieferen Eindringen in diese und zwar hauptsächlich am Drossel-, weniger am Teichrohrsänger oft auffiel, war, daß die Vögel in jener oben angedeuteten zweiten, schwachen Sangesperiode bei meiner Annäherung plötzlich einige Strophen von sich gaben, gleich als wenn diese Annäherung einen Reiz zum Singen bei ihnen auslöste. Ich habe vielmals in gemessener Entfernung von solchen Stellen, die mir als Nistorte genannter Arten genau bekannt waren, lange Zeit ruhig gewartet: Nichts regte sich; drang ich jedoch weiter vor und kam in nächste Nähe der Brutstellen,

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 20.

machte sich häufig der eine oder andere in obiger Weise bemerkbar. Möglicherweise handelte es sich aber auch hier wieder um eine jener in diesen Bericht öfters erwähnten Verstellungskünste, um die vermeintliche nahe Gefahr von der um diese Zeit noch der Führung und des Schutzes der Alten bedürftigen Nachkommenschaft abzulenken.

84. *Locustella naevia* Bodd. Gundorf: D. Am 1. VII. beobachtete ich gegen Abend längere Zeit einen einzelnen Heuschreckensänger im Weidengebüsch unweit der Luppe. Der Vogel schwirrte etwa eine Viertelstunde lang, wobei die einzelnen Strophen durchschnittlich nur 20—25 Sek. währten. Wenn man den Vogel noch nicht sieht und nur schwirren hört, ist die Abschätzung der Entfernung ziemlich schwierig, da das gleichmäßige, weithin vernehmbare Schwirren in dieser Hinsicht sehr täuscht; schon Naumann sagt, daß man den Gesang 1000 Schritte weit höre. Unser Art wurde von Dr. Voigt dies Jahr noch an drei anderen Stellen der Umgegend Leipzigs in je 1 St. als Durchzügler festgestellt, nämlich am 14. V. an einem Altwasser der Pleiße im südl. (Connewitzer) Ratsholz, am 28. V. in einer feuchten Wiese am Waldkater bei Schkeuditz — am 5. VI. suchten wir diese Stelle gemeinsam auf, konnten jedoch vom Schwirl trotz langen Wartens nichts entdecken; allerdings war auch ein großer Teil der in Frage kommenden Wiese bereits gemäht! — und endlich am 29. V. in den alten Lehmausschachtungen südl. von Möckern und Wahren.

85. *Turdus iliacus* L. Gundorf: D. In der Zeit vom 29. III. bis 19. IV. traf ich an den verschiedensten Stellen unseres Gebietes Schwärme von Weindrosseln bis ca 40 St. Gewöhnlich sich im mittleren Gezweig oder den Kronen höherer Bäume aufhaltend ließen die Vögel häufig jene bekannten, ihr rauhes Geplauder so seltsam unterbrechenden „Weintouren“ hören, die in der Tat an ein Jammern erinnern. Einen in südwestl. Richtung ziehenden Schwarm von ca 12 St., die beständig ihr scharfes „zieh“ ausstießen, gewahrte ich am 4. XI.

86. *Turdus viscivorus* L. Rohrbach: B. Am 2. III. trieb sich eine Misteldrossel lange Zeit an den Ufern des Großen Teiches herum; am 16. III. hörte ich das erste ♂ auf einer Eiche im Brandholz singen; am 28. IV. strichen zwei sich scheinbar verfolgende ♂ über den Großen Teich, die im Fliegen lebhaft sangen; am 2. VI. flöteten von genanntem Walde bei Sonnenuntergang 3 ♂ in relativ kurzen Entfernungen von einander ihre melancholischen Weisen in den Abendfrieden. — Auch im Universitätsholz liefs sich am 13. IV. ein fleißig singendes ♂ vernehmen. Als „ziemlich seltener Brutvogel“ wird sie von Dr. Henricke gekennzeichnet

87. *Erithacus cyaneculus* Wolf. Gundorf: D. Frühjahrzug: 1.—15. IV. 1—6 St. Herbstzug nicht beobachtet. Bemerkenswert ist, daß die Blaukehlchen im Vorjahr nur auf dem Herbst-

zug¹⁾ anzutreffen waren, während sie im Frühjahr fehlten; umgedreht konnten sie dies Jahr ständig im Frühling, nicht aber trotz eifrigsten Absuchens im Herbst festgestellt werden. Unter den Vögeln waren die verschiedensten Kleider vorhanden: Schöne weifßsternige ♂, aber auch sogen. Wolf'sche mit vollständig blauer Kehle, endlich ♀ oder junge Tiere. Am 15. IV. sah ich ein ♀ bez. ein jüngeres Exemplar, das auf der Kehle einen ziemlich großen, dreieckigen rostfarbigen Mittelfleck aufwies; ob es sich hier nun um die rot- oder weifßsternige Art gehandelt hat, kann bei der großen Schwierigkeit der Unterscheidung beider in solchem Alterskleid nicht entschieden werden. — Rohrbach: D. Frühjahrzug: 8. IV. — 20. IV. 1—3 St. Herbstzug gleichfalls nicht beobachtet. Hier herrschten ♀ oder jüngere Vögel vor. —

Wenn ich nun am Schlusse dieser Beobachtungen im Gundorfer und Rohrbacher Gebiet die in diesem Jahr neu konstatierten Arten zusammenstelle, so ergibt sich:

a. Für Gundorf 15 neue Arten, nämlich: 1. *Colymbus cristatus* L.; 2. *C. nigricollis* Brehm.; 3. *Hydrochelidon nigra* L.; 4. *Nyroca clangula* L.; 5. *Anas strepera* L.; 6. *Oedicephus oedicephus* L.; 7. *Tringa alpina* L.; 8. *T. temmincki* Leisl.; 9. *Limosa limosa* L.; 10. *Grus grus* L.; 11. *Circus aeruginosus* L.; 12. *Asio accipitrinus* Pall.; 13. *Fringilla montifringilla* L.; 14. *Anthus campestris* L.; 15. *Locustella naevia* Bodd. Hierbei wurden 11 von Dr. Voigt, 1, 2, 8, 12 von Wichtrich, 6 von Dr. Voigt und mir, 3, 5, 15 von Wichtrich und mir gemeinsam, die übrigen von mir nachgewiesen.

b. Für Rohrbach gelang es mir 9 neue Arten zu beobachten, und zwar: 1. *Oidemia fusca* L.; 2. *Nyroca fuligula* L.; 3. *N. clangula* L.; 4. *N. hyemalis* L.; 5. *Spatula clypeata* L.; 6. *Anas acuta* L.; 7. *Totanus littoreus* L.; 8. *Circus* sp. (die oben erwähnten beiden Weihen führe ich hier nur als eine Art auf); 9. *Erithacus cyaneculus* Wolf.; zu diesen würden 3 weitere, bereits im Vorjahr angetroffene Species hinzukommen, nämlich: 10. *Tringa alpina* L.; 11. *T. minuta* Leisl.; 12. *Totanus glareola* L., eventuell noch *Colymbus nigricollis* Brehm (s. S. 93); auch die jetzt im nahen Universitätsholz brütende Turteltaube, *Turtur turtur* L., die von Dr. Hennicke nicht erwähnt ist, würde als weitere neue (13.) Art, wie hier kurz angefügt sei, namhaft zu machen sein. Ich könnte also den 155 Arten Dr. Hennicke's noch mindestens 13 neue, mit Ausnahme von *Turtur* sämtlich an den Rohrbacher Teichen während der letzten beiden Jahre beobachtete hinzufügen. —

Es erübrigt noch, einige kurze allgemeine Bemerkungen über beide Gebiete anzufügen.

Vergleicht man zunächst die Beobachtungen der letzten Jahre im Gundorfer Gebiet, so ergibt sich, daß das Bild im großen ganzen dasselbe geblieben ist, wiewohl sich im einzelnen

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 20.

bezüglich der Quantität, dem Neuaufreten und Verschwinden mancher Arten, sei es als Brutvögel sei es als Gäste, mannigfache Verschiedenheiten herausstellten. Landschaftlich sind Veränderungen im Gebiet nicht eingetreten, abgesehen von der im Vergleich zum Ganzen nur geringen Menge Kubikmetern neuabgestochenen Auelehms; insofern machte sich jedoch eine Verschiedenheit gegen die Vorjahre geltend, indem durch die überaus starken Niederschläge der Wasserstand in den Ausschachtungen ein bedeutend höherer war, was, wie oben erwähnt, bei einigen Species nicht ohne Einfluß blieb. Hinsichtlich botanischer Eigentümlichkeiten wäre weiter noch zu bemerken, daß ein paar Arten stark an Ausbreitung zunahmen, und zwar vor allem *Oenanthe aquatica* Lmk., *Rumex maritimus* L., *Alisma plantago* L. und *Typha angustifolia* L., die hierorts an Individuenzahl bei weitem ihre breitblättrige Schwester übertrifft; an Stellen, wo man früher noch keine Spur dieser Pflanzen fand, waren sie in stattlicher Anzahl emporgewachsen; so können auch sie nach und nach das Aussehen der Landschaft verändern, für manche Vogelart neue Unterschlupfe und, wenigstens die letztgenannte Gattung, auch neue Nistgelegenheiten bieten. Auch eine stellenweise massenhafte Entwicklung gewisser schwimmender Wasserpflanzen, so namentlich *Ranunculus divaricatus* Schr., *Myriophyllum spicatum* L., *Elodea canadensis* R. u. M., *Potamogeton natans* L. und *P. crispus* L., die ein dichtes Pflanzengewirr bildeten, trat zu Tage, in welchem man unschwer die Spuren der hindurchgeschwommenen Vögel erkennen konnte; am 3. VI. überraschte ich ein Blässhuhn, das vergebens zu entflattern versuchte, es blieb einfach in dem Wasserpflanzendickicht hängen und arbeitete sich nur mit der allergrößten Anstrengung bis zum nächsten Schilfbestand hindurch; ich hätte es mit einem Netze fangen können. Diese Pflanzenmassen würden also trotz der sehr reichen Nahrungsquellen, die sie bergen, den Vögeln bei drohender Gefahr als Hindernis verderblich werden können.

Ferner machte ich öfters die Beobachtung, daß einige Wasservögel, speciell Enten und Blässhühner, bei sehr starkem Regen gerade am eifrigsten auf den freien Wasserflächen der Nahrung nachgingen. Eine Erklärung hierfür könnte man vielleicht folgendermaßen finden: Das kühlere Regenwasser fällt auf das wärmere Oberflächenwasser der Lachen — an warmen oder gar heißen Tagen, namentlich nach vorheriger Sonnenbestrahlung, ist ja bekanntlich der Temperaturunterschied zwischen den oberen und tieferen Wasserschichten gerade bei stagnierenden Gewässern oft ein ganz erheblicher — und wird als specifisch schwerer mehr und mehr bis zu den Wasserschichten zu sinken bestrebt sein, die etwa die nämliche Temperatur aufweisen; das sinkende kühle Regenwasser wird also fortwährend umgebendes wärmeres Wasser der Lachen nach oben verdrängen; dadurch entsteht eine wenn auch nur schwache, so doch zunächst anhaltende Wasserströmung von unten nach oben und umgekehrt, diese wird aus

den unteren Schichten eine Menge von Nahrungsbestandteilen, vor allem Plancton, an die Wasseroberfläche emporwirbeln und hier können selbige von den fischenden Vögeln mühelos aufgenommen werden. Dies sind natürlich vorläufig nur Vermutungen, und es müßten dann erst an Ort und Stelle eingehende diesbezügliche Planctonuntersuchungen gemacht werden. So traf ich z. B. am 30. IX., an dem von Nachmittag bis Abend ein wahrhaft furchtbarer, wolkenbruchartiger Regen, der auch schonungslos durchnäßte, herniederströmte, auf der freien Fläche eines der Luppensümpfe die größte dort in diesem Sommer beobachtete Zahl von ca 40 St. Stockenten, daneben fast ebensoviel Bläfschhühner, aufs lebhafteste Nahrung suchend.

Als hier Ende Oktober, also wie schon oben erwähnt zur Hauptzugzeit der Enten, gewaltiges Hochwasser entstand und weite Flächen in Ströme und Seen verwandelte, die sich z. T. erst um Mitte November wieder verliefen, war auf diesen großen Wasserflächen außer nur ganz vereinzelt Stockenten und Zwergtauchern nichts zu beobachten. Weiter traf ich um diese Zeit z. B. die Bläfschhühner, deren Aufenthaltsgebiet durch das Hochwasser natürlich auch eine große Erweiterung erfahren hatte, immer nur in der Nähe ihrer diesjährigen Brutplätze, niemals auf den unmittelbar angrenzenden neuentstandenen Wasserspiegeln. Diesen „Konservativismus“ letzterer Art, aber auch das Fehlen anderer Species auf ebendiesen neuentstandenen Wasserflächen könnte man ja durch den Mangel geeigneter Nahrung an diesen nur temporär unter Wasser stehenden Geländen erklären; andererseits hielten sich an ebendiesen Örtlichkeiten während des Hochwassers im Frühjahr regelmäßig zahlreiche Arten, zumeist Durchzügler, auf, die also doch genügende Nahrung vorfanden; allerdings währt auch die Dauer des hohen Wasserstandes im Frühjahr gewöhnlich bedeutend länger, und das Wasser verläuft sich nicht so schnell, es mögen also andere und günstigere Vorbedingungen für die Entwicklung der in Frage kommenden Nahrung vorhanden sein. Doch lassen sich über derartige Erscheinungen zunächst gleichfalls nur Vermutungen anstellen, es können ja auch Faktoren mitwirken (z. B. chemische Beschaffenheit des Wassers etc.), die wir nicht so ohne weiteres zu erkennen vermögen. Auch würde man wieder an die obengenannte Möglichkeit verschiedener Zugstrahlen im Frühjahr und Herbst denken können.

Über etwaige Einwirkungen der Windrichtung auf die Zugverhältnisse hier im Binnenland enthalte ich mich vorläufig jedweder Erörterungen.

Mehrere bis zum Anbruch der Nacht, auch bis gegen Mitternacht ausgedehnte Exkursionen während Mai und Juni ergaben keinerlei besondere Beobachtungen. Mit dem Hereinbrechen der Dämmerung schwiegen nach und nach alle Vögel, von denen sich gewöhnlich am längsten der Drosselrohrsänger hören liefs; in gleichem Maß aber nahmen die Stimmen der heimischen

Anuren zu, und während der Nacht erfüllten nur die „Gesänge“ von *Rana*, *Hyla* und *Bombinator* weithin die Lüfte.

Das Rohrbacher Gebiet bot dies Jahr nur insofern einen Unterschied, indem der Wasserstand der Teiche ein etwas höherer war, dafs dadurch die im Vorjahr zu Tage tretenden seichten Uferflächen speciell am Grofsen Teich tiefer unter Wasser blieben, und dafs demzufolge die kleineren durchziehenden Stelzvögel, die voriges Jahr im Herbst längere Zeit zu beobachten waren, fast völlig ausblieben.

Vergleicht man weiter die damaligen Beobachtungen Dr. Hennickes, so ist zu bemerken, dafs sich jetzt so manches geändert hat. Arten, die in früherer Zeit Brutvögel waren, sind derzeit als solche ganz verschwunden oder in der Quantität bedeutend zurückgegangen, und nur ganz vereinzelt sind neu als solche hinzugekommen; dagegen gelang es, wie bereits vorhin dargetan, eine ganze Reihe neuer Durchzügler zu verzeichnen. —

Endlich noch einige Notizen lediglich über Gesang bez. Balzmusik.

a. Frühling, Sommer.

Alda arvensis L. Im Gundorfer Gebiet hörte ich recht häufig Lerchengesänge, denen einige Totanus-Rufe eingeschaltet waren und zwar so täuschend, dafs ich zunächst oft nach den vermeintlichen Wasserläufern suchte, bis ich bald die Lerche als Sänger entdeckte. Vor allem waren es die klangvollen Rufe von *T. ochropus*, das „dliht“, weniger das „tjü“ von *T. littoreus*. Aber auch nur in diesem Gebiet der Umgegend Leipzigs, wo also die Totanen alljährlich durchziehen und verweilen, fielen mir diese Nachahmungen im Lerchengesang auf.

Sylvia curruca L. An einer bestimmten Stelle im Rosental traf ich während der Brutzeit eine Zaungrasmücke, bei der das Klappern nicht aus einer Reihe gleichhoher Töne, sondern aus zwei verschieden hohen, etwa um eine kleine Terz auseinanderliegenden bestand, die regelmäfsig trillerartig miteinander abwechselten.

Erithacus phoenicurus L. Im Frühling beobachtete ich in der Nonne (Waldpark i. SW. v. Leipz.) ein ♂, das häufig den Gesang des Fitislaubvogels (*Phyllosc. trochilus* L.) deutlichst zu Gehör brachte. Von einem gleichen Fall berichtet Prof. Saxenberger.¹⁾

b. Herbst, Winter.²⁾

Spechttrommeln nur ein einziges Mal am 20. IX. im Rosental vernommen. Paarungsruf von *Picus viridis* L.: 23. XII., von da an fast auf jeder Exkursion vernommen.

Gesang von *Emberiza calandra* L.: 3. XI. bei Rohrbach; 18. XI. u. 9. XII. bei Gundorf.

¹⁾ Vgl. Ornithol. Monatsschr. 05. S. 497.

²⁾ Vgl. Ornithol. Monatsber. 05. S. 96.

Gesang von *E. citrinella* L.: 3. XI. bei Rohrbach.

Gesang von *Certhia familiaris* L.: 1. u. 4. XI. bei Leutzsch.

Gesang von *Phylloscopus rufus* Bchst.: 5. IX. im Rosental;
13. IX. bei Gundorf; 16. X. im Rosental; 17. X. bei Gundorf.

Gesang von *Erithacus rubecula* L.: 9. XII. im Kanitzsch bei Gundorf; es waren zwei ♂, die in geringer Entfernung von einander sich gegenseitig anzufeuern schienen.

Eine bestimmte Gesetzmäßigkeit in Zusammenhang mit dem Wetter für den Gesang aller ebenerwähnten Arten habe ich aus diesen wenigen Daten nicht herleiten können. So sang z. B. der Grauammer das eine Mal lebhaft bei 3° Kälte und Sonnenschein, das andere Mal bei 5° Wärme und bedecktem Himmel, während z. B. für *Phylloscopus* und *Certhia* Sonnenschein Bedingung zu sein schien; doch muß man auch hier erst wieder langjährige Beobachtungen abwarten. —

Damit schliesse ich diese Beobachtungsmittelungen für das Jahr 1905.

Als vorläufige kurze Notiz teile ich noch mit: 15. I. 06. Rohrbach: *Haliaetus albicilla* L., ein junger Vogel (lange beobachtet). Näheres folgt im nächsten Jahresbericht.
